

Inhaltsverzeichnis

Homilien über den II. Brief an Timotheus	1
Erste Homilie.	1
Zweite Homilie.	9
Dritte Homilie.	18
Vierte Homilie.	25
Fünfte Homilie.	35
Sechste Homilie.	43
Siebente Homilie.	52
Achte Homilie.	60
Neunte Homilie.	70
Zehnte Homilie.	78

Titel Werk: In epistulam ii ad Timotheum homiliae 1-10 Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4437 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Homilien über den II. Brief an Timotheus (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Homilien über den II. Brief an Timotheus In: Ausgewählte Schriften des heiligen Ambrosius, Bischofs von Mailand. Übersetzt von J. Wimmer. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 74), Kempten 1883. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Homilien über den II. Brief an Timotheus

Erste Homilie.

I.

Kap. I.

S. 251 1. Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, zur Verheissung des Lebens, das da ist in Christus Jesus,

2. An Timotheus, den geliebten Sohn, Gnade, Erbarmen und Frieden von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus.

I. Warum sendet denn der Apostel an Timotheus einen zweiten Brief? Er hatte gesagt: „Ich hoffe recht bald zu dir zu kommen.“¹ Das war ihm nicht möglich. Er tröstet ihn also auf schriftlichem Wege anstatt in eigener Person, da er vielleicht in Betrübnis war sowohl aus diesem Grunde, als auch in Bezug auf das kirchliche Regiment, das er damals schon übernommen hatte. Denn sind es auch große Männer, welche das Steuer und die Leitung

¹I. Tim. 3, 14.

der Kirche übernommen haben, so wird ihnen doch ganz eigenthümlich zu Muthe, wenn sie in die rings fluthenden Wogen der S. 252 Amtsthätigkeit eintauchen müssen, und besonders war es damals der Fall, wo mit der Predigt des Christenthums erst der Anfang gemacht wurde, wo Alles noch verwildert dalag, wo Alles feindselig war, wo Alles Opposition machte. Und nicht bloß das, sondern es gab auch Häresieen von jüdischen Lehren gestiftet, wie aus dem ersten Briefe erhellt. Aber der Apostel tröstet den Timotheus nicht nur mit Briefen, sondern er lädt ihn zu sich ein mit den Worten: „Eile, daß du bald zu mir kommst!“ Und: * „Wenn du kommst, so bringe die Bücher mit, besonders die Pergamentrollen.“²

Übrigens bin ich der Meinung, daß dieser Brief nahe an das Lebensende des Apostels fällt. „Schon werde ich ausgegossen,“ schreibt er.³ Und abermals: „Bei meiner ersten Vertheidigung ist mir Niemand beigestanden.“⁴ Indem er also Das alles durchgemacht hat, schöpft er auch den Trost aus seinen persönlichen bitteren Erlebnissen und sagt: „Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, zur Verheissung des Lebens, das da ist in Christus Jesus.“ Gleich im Eingang richtet er die Seele des Timotheus auf. Rede mir nicht, will er sagen, von den Gefahren des irdischen Daseins! Diese erwerben uns das ewige Leben, wo es nichts Derartiges mehr gibt, wo Klage, Weh und Seufzen entschwunden sind! Denn nicht deshalb hat uns Gott zu Aposteln gemacht, damit wir bloß Gefahren ausgesetzt sind, sondern auch damit wir dereinst nach dem Tode diese Seligkeit erlangen. Da nämlich die bloße Aufzählung seiner eigenen Bedrängnisse dem Jünger nicht nur keinen Trost, sondern im Gegentheil sogar eine Steigerung der traurigen Stimmung verursachen würde, so bringt er gleich in den Einleitungsworten etwas Tröstliches, indem S. 253 er von den Verheissungen des Lebens spricht, „das da ist in Christo Jesu.“ Ist es Gegenstand der *Verheissung*, so suche es nicht hinieden! Die geschaute Hoffnung ist keine Hoffnung mehr.

„An Timotheus, den geliebten Sohn.“ Nicht einfach an den „Sohn“, sondern an den „geliebten Sohn“. Es gibt auch Söhne, die man nicht liebt. Ein solcher bist du nicht, will der Apostel sagen, und ich nenne dich nicht einfach „Sohn“, sondern „geliebter Sohn“. Auch die Galater nennt er Kinder, doch beklagt er sich auch über sie, indem er sagt: „Meine Kinder, die ich nochmals mit Schmerzen gebäre.“⁵ Die Anrede „geliebter Sohn“ enthält ein besonderes Zeugniß für die Tugend des Timotheus. Wie so? Wenn die Liebe nicht in einem natürlichen Verhältniß wurzelt, dann hat sie ihre Quelle in der Tugend. Unsere leiblichen

2

II. Tim. 4, 8. 13.

³Ebend. 4, 6.

⁴Ebend. 4, 16.

⁵Gal. 4, 19.

Kinder sind uns nicht bloß wegen ihrer guten, sittlichen Eigenschaften theuer, sondern auch infolge des Naturtriebes. Ist uns aber Jemand im christlichen Sinne theuer, so ist er es aus keinem anderen Grunde als wegen seiner Tugend. Aus welchem Grunde denn sonst? Und besonders beim hl. Paulus, der Nichts aus vorgefaßter Neigung thut. Ausserdem zeigt er durch die Anrede „Geliebter Sohn“, daß er nicht aus Groll, aus Geringschätzung, aus Verkenntung gegen ihn seinen Besuch unterlassen habe.

„*Gnade, Erbarmen und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus.*“ Dasselbe wie früher erfleht er auch jetzt für ihn.

Man beachte ferner, wie der Apostel gleich im Eingang sich dem Jünger gegenüber gegen den Vorwurf ver- S. 254 wahrt, daß er nicht zu ihm kam und ihn nicht besuchte. Frühere Aeussungen nämlich: „Bis ich komme“ und „Ich eile, bald zu dir zu kommen,“⁶ ließen seinen baldigen Besuch erwarten. Dafür also entschuldigt er sich jetzt. Die Ursache freilich, warum er nicht kam, sagt er nicht gleich, damit er den Jünger nicht in gar so große Betrübniß versetzte. Die Ursache war aber die, daß er vom Kaiser gefangen gehalten wurde. Da, wo er ihn am Schlusse des Briefes zu sich rief, da gab er auch diesen Grund offen an. Gleich im Eingang aber will er ihm keine Betrübniß verursachen, weißhalb er von der Hoffnung eines Wiedersehens spricht: „Ich sehne mich, dich zu sehen,“ und: „Beeile dich, schnell zu mir zu kommen.“

Sofort in den einleitenden Worten also spricht er ihm Muth zu und fährt dann fort mit Lobeserhebungen:

3. Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Vätern her mit reinem Gewissen, daß ich immerfort deiner gedenke in meinem Gebete Tag und Nacht,

*4. Mich sehnd dich zu sehen, eingedenk deiner Thränen, damit ich mit Freude erfüllt werde.

Ich danke Gott, daß ich deiner gedenke, sagt er: so sehr liebe ich dich. Das ist ein Beweis überquellender Liebe, wenn Jemand aus großer Freundschaft sich der Freundschaft rühmt.

„*Ich danke Gott, dem ich diene.*“ Wie? „*Mit deinem Gewissen von meinen Vätern her.*“

S. 255 Sein Gewissen war nicht befleckt. Unter „Gewissen“ versteht er aber übrigens hier den Lebenswandel, und allenthalben ist ihm „Gewissen“ so viel als „Lebenswandel“. Oder er will sagen: „Von allem Guten, was ich beabsichtigte, habe ich Nichts aus menschlicher Rücksicht gethan, auch damals nicht, wo ich als Verfolger auftrat. Deßhalb sagt er: „Ich habe Barmherzigkeit gefunden, weil ich unwissend gefehlt habe, im Unglauben;“ fast will er sagen: „Lege meinem damaligen Thun keine böse Absicht unter.“ Treffend weist er auf seinen reinen Lebenswandel hin, damit seine freundschaftlichen Versicherungen mehr Glau-

⁶I. Tim. 4, 13; 3, 14.

ben finden. Was er sagen will, ist nichts Anderes als: „Ich lüge nicht, ich rede nicht anders, als ich denke.“ Er hat auch ein andermal nothgedrungen sich selbst gelobt, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist. Nachdem man ihn nämlich fälschlich als Aufrührer und Neuerer bezeichnet hatte, erklärte er: „Und Ananias redete zu mir. Der Gott unserer Väter hat dich auserwählt, zu erkennen seinen Willen und zu sehen das Gerechte und zu hören die Stimme aus seinem Munde, daß du sein Zeuge sein wirst, vor allen Menschen für das, was du gesehen und gehört hast.“⁷ So auch hier. Um nicht den Schein von einer Verletzung der Freundschaft und des Gewissens auf sich zu laden, als hätte er nämlich den Timotheus vergessen, so sagt er ganz mit Recht Löbliches von sich: „*Ich bin immerfort deiner eingedenk*,“ und nicht einfach eingedenk, sondern „*in meinen Gebeten*,“ d. h. Beten ist mein Tagwerk; die ganze Zeit, in einemfort beharre ich im Gebete. Dieß beweist er, mit der Behauptung, daß er „Tag und Nacht darum Gott gebeten habe.“

„*Mich sehnend dich zu sehen*.“ Siehst du das brennende Verlangen? Die überschwengliche Liebe? Den demüthigen Sinn? Wie er sich entschuldigt, der Meister S. 256 vor dem Jünger? Dann zeigt er, daß diese Sehnsucht nicht grundlos ist. Er sagt nämlich:

„*Ich gedenke deiner Thränen*.“ Ganz natürlich, daß Timotheus über die Trennung von ihm mehr weint und jammert, als ein Säugling, den man von der nährenden Mutterbrust weggerissen.

„*Damit ich mit Freude erfüllt werde*,“ verlange ich dich zu sehen. Ich hätte mir dieses Vergnügen nicht versagt, wenn ich auch noch so unempfindlich hart und unmenschlich wäre. Jene Thränen wären im Stande, mich zum mitleidigen Andenken zu bewegen. So aber bin ich kein solcher Mensch, sondern einer von den reinen Dienern Gottes. Vieles zieht mich zu dir: Also zunächst deinem Thränen! Noch eine andere Ursache führt er an, die zugleich einen Trost enthält:

5. *Eingedenk des ungeheuchelten Glaubens, der in dir ist.*

II.

Da haben wir ein weiteres Loh, daß nämlich Timotheus nicht von Heiden, nicht von Ungläubigen stammt, sondern einem Hause angehört, das längst Christo diene.

Welcher in deiner Großmutter Loïs und in deiner Mutter Eunice gewohnt hat.

Er war nämlich der Sohn einer gläubigen Jüdin. Wie so, einer Jüdin und einer Gläubigen? Ja, er stammt nicht von einer Heidin. Aber seines Vaters wegen, der ein Grieche war, und mit Rücksicht auf die Juden, die in jenen Gegenden wohnten, hatte ihn Paulus angenommen und zugleich beschneiden lassen. Man sieht, wie das Gesetz seiner Auflösung

⁷ Apstg. 22, 14.

entgegen ging, da solche Verbindungen vorkamen.

S. 257 Auch beachte man, wie der Apostel die Beweise dafür häuft, daß er den Timotheus nicht unterschätzt. „Ich diene Gott,“ will er sagen, „und habe ein reines Gewissen. Du bist in Thränen. Nicht bloß diese Thränen rühren mich, sondern auch dein Glaube, weil du ein Arbeiter für die Wahrheit bist, weil kein Falsch in dir ist. Wenn du dich nun meiner Zuneigung so würdig zeigst, einerseits als so zärtlicher Freund, andererseits als ein so echter Jünger Christi, und wenn auch ich nicht zu gefühllosen Menschen, sondern zu den Freunden der Wahrheit gehöre, was soll mich dann hindern, zu kommen?“

Ich bin aber überzeugt, daß er auch in dir wohnt.

Von Alters her besitzt du dieses Kleinod, von deinen Vorfahren hast du den ungeheuchelten Glauben überkommen. Das Lob, welches unseren Voreltern gesendet wird, gilt ja auch uns, wenn wir die gleiche Gesinnung haben wie sie. Ist aber dieß Letztere nicht der Fall, dann hat es für uns keine Bedeutung, im Gegentheil enthält es sogar für uns eine um so härtere Verurtheilung. Deßhalb fährt der Apostel fort: „Ich bin aber überzeugt, daß er auch in dir ist.“⁸ Ich vermuthe es nicht bloß, sondern ich bin überzeugt und habe volle Gewißheit dafür. Wenn du also durch keine irdischen Rücksichten zum Glauben geführt worden bist, so wird auch Nichts im Stande sein, dich davon abzubringen.

6. Deßhalb ermahne ich dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder anfachest, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände.

Man beachte, in welcher großer Verzagttheit, in welcher gedrückter Stimmung sich Timotheus nach der Darstellung des Apostels befunden haben muß. Er sagt ja beinahe: **S. 258** „Glaube nicht, daß ich dich gering schätze, sondern wisse, daß ich dich weder verachtet noch vergessen habe.“ Und wenn an niemand Andern, so denke wenigstens an deine Großmutter und deine Mutter! Deßhalb, weil ich weiß, daß du einen ungeheuchelten Glauben besitzt, bin ich deiner eingedenk. Du mußt die Bereitwilligkeit haben, „die Gnadengabe Gottes wieder anzufachen.“ So bedarf auch die Gnade unserer Bereitwilligkeit, um fortzuglücken, wie das Feuer des Holzes bedarf. „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder anfachest, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände,“ d. h. die Gabe des hl. Geistes, welche du empfangen zur Regierung der Kirche, zum Wunderwirken, überhaupt zum Dienste des Altares. Es steht ja bei uns, diese Gabe auszulöschen oder anzuzünden. Deßhalb spricht der Apostel auch anderwärts: „Löschet den Geist nicht aus!“⁸ Sorglosigkeit und Leichtsinn löscht diese Flamme aus, Fasten und Eifer hält sie wach. Sie ist in dir, aber du mußt sie höher aufflackern machen, d. h. du mußt nachlegen mit Vertrauen, frohem Muthe, freudigem Sinne! Stehe männlich da.

7. Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft, der

⁸I. Thess. 3, 19.

Liebe und Selbstbeherrschung.

D. h. nicht deßhalb haben wir den Geist empfangen, damit wir verzagt werden, sondern damit wir Vertrauen hegen. Vielen hat ja Gott den Geist der Angst gegeben, wie es z. B. den Feinden der Juden in den Büchern der Könige ergeht: „Und es fiel auf sie,“ heißt es, „der Geist der Angst,“⁹ d. h. Gott jagte ihnen Furcht ein. Dir dagegen hat er den Geist der Stärke und der Liebe zu ihm gegeben. Also das ist eine Wirkung der Gnade, aber nicht S. 259 Gnade allein, sondern wir müssen vorerst auch das Unsrige dazu thun. Denn der Geist, welcher uns rufen lehrt: „Abba, Vater!“, der legt in uns auch die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten; wir sollen ja einander lieben. Aus dem Gefühle der Kraft und des Vertrauens entspringt ja die Liebe. Nichts pflegt so zerstörend auf die Liebe zu wirken als Verzagttheit und Furcht vor Verrath. Also: „*Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und Selbstbeherrschung.*“ Unter „Selbstbeherrschung“ (σωφρονισμός) versteht der Apostel entweder die Gesundheit des Sinnes und der Seele, oder er meint die Mäßigkeit; wir sollen mäßig sein, und ein Unglück, das uns etwa trifft, soll uns mäßig machen, soll die Üppigkeit beschneiden. Wollen wir also nicht verzagen, wenn uns ein Unglück trifft: das ist dann „*Selbstbeherrschung*“. „Zapple dich nicht ab,“ heißt es, „in der Zeit der Heimsuchung!“¹⁰ Viele haben Verdrießlichkeiten in ihrem Hause. Die Trübsal ist uns Allen gemeinsam, ihre Ursachen sind freilich verschieden. Bei dem Einen ist's die Frau, bei dem Andern ein Diensthote, bei dem Dritten ein Freund, bei dem Vierten ein Feind, bei dem Fünften ein Nachbar, bei dem Sechsten ein erlittener Schaden, kurz, viel und mannigfach sind die Ursachen der Trübsal. Es gibt überhaupt gar keinen Menschen ohne Trübsal und Elend; der Eine hat ein kleineres, der Andere ein größeres Kreuz. Also seien wir nicht kleinmüthig; glauben wir nicht, wir hätten *allein* Ungemach zu dulden!

III.

Ja, für Den, der ein Mensch ist und in diesem vergänglichen Dasein steht, ist es unmöglich, ohne Leid zu leben. Wenn nicht heute, so morgen; wenn nicht morgen, so kommt das Kreuz später. Gleichwie ein Schiffer nicht ohne Angst sein kann, — ich meine den Schiffer auf hoher S. 260 See, — so ist es auch während des irdischen Daseins nicht möglich, ohne Bedrängniß zu leben, auch wenn man der wohlhabendste Mann ist; denn ist Jemand reich, so ist er oftmals das Opfer seiner Habsucht. Auch der *König* selber kann es nicht. Auch er ist ja an gar Vielen abhängig und kann nicht nach Belieben handeln, sondern muß Vieles gegen seine Neigung gewähren, und am allermeisten ist er es, der thun muß, was er nicht will. Wie so? Weil er Viele hat, die an ihm zupfen. Wie betrübend muß es für ihn sein, wenn er gerne Etwas thäte, kann es aber nicht, sei es aus Furcht, sei es aus Argwohn, sei es wegen der Feinde oder um eines Freundes willen! Oftmals aber, wenn er seinen Willen

⁹Exod. 15, 16.

¹⁰Ekk. 2, 2.

durchsetzt, wird ihm das ganze daraus entspringende Vergnügen verbittert, weil es Viele gibt, die dagegen Opposition machen. Aber wie? Bist du der Meinung, daß ein ruhiger *Privatmann* gefeit ist gegen die Bitterkeiten des Lebens? Durchaus nicht! Wie es keinen unsterblichen Menschen gibt, so gibt es auch keinen, der vor Trübsal sicher wäre. Wie mancherlei Dinge haben auch solche Leute auszuhalten, die sie Niemand mittheilen, die sie nur für sich allein empfinden können! Wie Mancher hat sich mitten im Reichthum, mitten im Wohlleben tausendmal den Tod gewünscht. Das Wohlleben entrückt uns nicht ganz der Trübsal; im Gegentheil, gerade das Wohlleben erzeugt ein Heer von Trübsalen, Krankheiten und Widerwärtigkeiten; und abgesehen davon ist der Schlemmer oft verstimmt ohne eine eigentliche Ursache. Denn wenn die Seele in solcher Verfassung ist, dann kommt die Verstimmung von selber. Die Aerzte behaupten ja, daß auch eine Indisposition des Magens seelische Verstimmungen hervorrufen kann. Ist das nicht auch bei uns der Fall, wenn wir in schlechter Laune sind, ohne von dem Grund derselben uns Rechenschaft geben zu können? Man kann also überhaupt keinen Menschen finden, der ohne Trübsal wäre. Und wenn Jemand keinen Anlaß zu so betrübter Stimmung hat wie wir, so *glaubt* er doch wenigstens, einen solchen Anlaß zu haben. Das eigene S. 261 Leid empfindet man ja stärker als das fremde. Gleichwie die Leute, denen irgend ein Körpertheil weh thut, glauben, sie hätten mehr zu leiden als ein Anderer: wie der Augenkranke meint, es gebe keinen so großen Schmerz wie den seinen; wie hinwieder der Magenleidende behauptet, sein Leiden sei das schlimmste von allen, und wie Jedem dasjenige Leiden als das allerhärteste vorkommt, von dem *er* befallen ist: so ist es auch bei Seelenleiden; Jeder hält das für das schmerzlichste, welches ihn gerade eben drückt. Er urtheilt eben nach der eigenen Empfindung. Wer z. B. keine Kinder hat, findet Nichts so traurig wie die Kinderlosigkeit; wer viele hat und dabei arm ist, beklagt Nichts so wie die große Kinderzahl; wer bloß eines hat, hält Nichts für schlimmer, als bloß eines zu haben. Denn, sagt man, Das macht das Kind leichtsinnig, es bereitet dem Vater Kummer, dieser liebt es immerfort aufs zärtlichste, und das Kind ändert seinen Sinn nicht. Wer ein schönes Weib hat, klagt, es könne kein größeres Unglück geben als ein schönes Weib; denn da habe man es immer mit Verdächtigungen und Verführungsversuchen zu thun; hat Einer eine häßliche, so behauptet er, das schlimmste sei ein mißgestaltetes Weib; denn da habe man ein förmliches Grausen. Der Privatmann sagt, Nichts sei zweckloser und langweiliger als ein Dasein, wie er es führt; der Soldat behauptet, sein Stand sei der mühseligste und gefährlichste; besser sei es, bei Wasser und Brod zu leben, als solche Plackereien zu ertragen. Wer regiert, der findet Nichts beschwerlicher, als für die Bedürfnisse Anderer zu sorgen; der Unterthan sieht es als schlimmste Sklaverei an, dem Belieben Anderer zu Willen sein zu müssen. Der Verheirathete erklärt das Weib und die ehelichen Sorgen für das größte Unglück; der Junggeselle, es sei für einen selbstständigen Mann nichts unwürdiger als das ehelose Leben, das Entbehren des häuslichen Herdes und der häuslichen Pflege. Der Kaufmann preist den Bauern glücklich wegen seines sicheren Erwerbes, der Bauer den Kaufmann wegen seines Reichthums. Kurz und gut, die

S. 262 Menschen sind ein unzufriedenes, mit ihrem Schicksal haderndes, schwermüthiges Geschlecht. Mancher verdammt das ganze menschliche Dasein und behauptet, mit dem Menschen sei es gar Nichts, die ganze Welt sei ein mühebeladenes unseliges Wesen. Wie Viele bewundern nicht das Alter. Wie Viele preisen die Jugend glücklich! So ist auch das *Lebensalter* eine reiche Quelle melancholischer Stimmungen. Redet man uns hart wegen unserer Jugend, dann rufen wir: „Warum sind wir nicht schon Greise?“ Kommen die grauen Haare: „Wo ist die Jugend?“ Kurz, tausendfach sind die Veranlassungen zur Betrübniß. Es gibt nur *einen* Weg, der sich fern hält von solchem Uebelstand, den Weg der Tugend. Oder nein, auch dieser hat seine Trübsal, aber eine Trübsal, die nicht nutzlos ist, die Gewinn und Vortheil bringt. Es hat entweder Jemand eine Sünde begangen, und er hat von reuigem Schmerz durchbohrt seine Sünden abgewaschen, oder er hat Schmerz empfunden mit dem gefallenen Bruder, und er erhält auch dafür einen nicht geringen Lohn; denn das Mitleid mit den Unglücklichen verschafft uns große Zuversicht auf Gott.

IV.

Höre, welche weise Betrachtungen die hl. Schrift über Job anstellt! Höre, was der hl. Paulus verlangt: „Weinen mit den Weinden“ und „Herablassung zu den Niedrigen,“¹¹ Theilnahme für die Trauernden pflegt die Trauer zu stillen. Wie bei einer Last für den ächzenden Träger eine Erleichterung eintritt, wenn ein Anderer mitträgt, so auch in allen übrigen Dingen. Nun aber, wenn Jemand von unseren Hausgenossen stirbt, so haben wir viele Besucher, viele Tröster; wenn ein Esel stürzt, helfen wir ihm auf; fallen aber die Seelen unserer Brüder, dann machen wirs nicht wie beim Esel, wir übersehen sie und laufen daran vorbei. Und sehen wir den Mitbruder schon angetrunken in eine Kneipe treten, so halten wir ihn nicht zurück; wir S. 263 haben kein abmahnendes Wort, wenn er sich betrinkt, oder wenn er etwas anderes Ungehöriges thut, im Gegentheil, wir halten sogar mit. Deßhalb spricht Paulus: „*Sie thun Das nicht bloß selbst, sondern halten es auch mit Denen, welche es thun.*“¹² Die Meisten gesellen sich zusammen zum Trinken und Zechen. O Mensch, stifte lieber Gesellschaften zur Beseitigung der Trinkwuth. Für Gefangene, für Bedrängte sind solche Vereine am Platz. Etwas Aehnliches hat Paulus auch den Korinthern aufgetragen: „Es sollen nicht erst bei meiner Ankunft Sammlungen veranstaltet werden.“¹³ Nun aber veranstalten wir für Trinken, Essen und Schwelgen alles Mögliche: da ist das Ruhebett, der Tisch, der Wein, die Kasse gemeinschaftlich! Almosen aber geben wir nicht in Gesellschaft. Solche Vereine gab es in apostolischen Zeiten: Alles, was sie hatten, legten sie in die gemeinsame Kasse. Ich aber will nicht Alles haben, sondern nur einen Theil. Was Einem beliebt, heißt es, bestimme er für einen Sabbath, um gleichsam für die sieben Tage eine Steuer zu geben,

¹¹Röm. 12, 15.

¹²Röm. 1, 32.

¹³I. Kor. 16, 2.

und lege es zurück! Und so gebe man Almosen, sei es groß oder klein. „Du wirst nicht mit leeren Händen vor Gott erscheinen,“ heißt es in der Schrift.¹⁴ So wurde den Juden gesagt, um wie viel mehr dann uns! Deßhalb stehen die Armen vor den Thüren (der Kirche), damit Keiner mit leeren Händen hineingehe, daß er mit Almosen eintrete. Du gehst hinein, um Erbarmen zu finden! Fühle es erst selber! Wer später kommt, ist mehr schuldig; wenn wir den Anfang machen, dann legt der Zweite noch mehr ein. Mach' dir Gott zum Schuldner und dann stelle deine Forderung! Erst spende, dann verlange, damit du mit Zinsen erhältst! Gott will Das, und er tritt nicht zurück. Wenn du mit Almosen bittest, dann ist er dir geneigt; wenn du mit Almosen Etwas verlangst, dann leihst du aus und erhältst Zinsen. Ja, ich bitte (dieß zu thun)! Nicht das Ausstrecken S. 264 der Hände schafft Erhörung. Strecke deine Hand aus, aber nicht zum Himmel, sondern zu den Händen der Armen. Wenn du deine Hand ausstreckst zu den Händen der Armen, dann greifst du damit an den Himmel. Wenn der dort oben sitzt, der nimmt das Almosen in Empfang. Streckst du sie leer empor, so hast du keinen Nutzen. Sage mir, wenn der König in seinem Purpur vor dich hinträte und betteln würde, gäbest du nicht mit Freuden deine ganze Habe weg? Nun aber, wo du nicht von einem irdischen, sondern von dem himmlischen König durch die Armen angebettelt wirst, stehst du mit abgewandten Augen da und schiebst das Gehen auf? Und welche Strafe verdienst du dafür? Ja, nicht im Ausstrecken der Hände, nicht im Schwall der Worte, sondern in den Werken liegt die Erhörung. Höre, was der Prophet spricht: „Wenn ihr eure Hände ausstreckt, werde ich meine Augen von euch abwenden, und wenn ihr eure Bitten häufet, werde ich euch nicht erhören.“¹⁵ Denn wer des Erbarmens bedarf, der soll schweigen und nicht einmal die Augen zum Himmel aufschlagen; nur wer Vertrauen hegt, der kann viele Worte machen. Wie heißt es in der Schrift? „Schaffet Recht der Waise und dem Armen, beschützt die Wittwe und lernt Gutes thun.“¹⁶ Auf solche Weise werden wir Erhörung finden können, auch wenn wir die Hände herabhängen lassen, wenn wir kein Wort sprechen und Nichts erlangen. Solches also wollen wir mit Eifer thun, damit wir der verheissenen Seligkeit theilhaftig werden.¹⁷

S. 265

Zweite Homilie.

I.

8. Schäme dich also nicht des Zeugnisses für unsern Herrn und auch nicht meiner, der ich um sinetwillen Gefangener bin, sondern leide mir für das Evangelium durch die Kraft Gottes,

¹⁴Ex. 23, 15.

¹⁵Is. 1, 15.

¹⁶Is. 1, 17.

¹⁷Die gewöhnliche Doxologie fehlt hier.

9. *der uns erlöst und berufen hat durch heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Rathschlusse und der Gnade, die uns verliehen ist in Christus Jesus von Anbeginn der Zeiten,*

10. *jetzt aber offenbar geworden durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesus Christus.*

I. Nichts ist schlimmer, als wenn Jemand göttliche Thaten mit menschlichem Maßstabe beurtheilt und mißt. Auf solche Art nämlich wird er weit weggeschleudert von jenem Fel-sen [S. 266](#) und des Lichtes beraubt werden. Wenn schon Jemand, der die Sonnenstrahlen mit menschlichem Auge auffangen will, nicht bloß Das nicht bewerkstelligen und seinen Zweck nicht erreichen, sondern sogar Blendung erleiden und Schaden nehmen wird: so wird noch viel mehr Derjenige Solches erfahren, der mit seinem winzigen Verstande in jenes göttliche Licht blicken will und so das Geschenk Gottes verunehrt. Betrachte den Marcion, den Manes und Valentinus sowie Alle, welche die sonstigen Häresieen und verderblichen Lehrmeinungen in die Kirche Gottes hereingetragen haben, wie sie Göttliches mit menschlichem Maßstabe messend sich der Heilslehre geschämt haben! Und die Sache wäre *dazu* angethan, daß man sich ihrer nicht schäme, sondern rühme ich meine nämlich das Kreuz Christi. Denn Nichts ist ein so gewaltiges Zeugniß für die göttliche Barmherzigkeit, nicht der Himmel, nicht das Meer, nicht die Erde, nicht die Schöpfung des Weltalls aus dem Nichts, nicht alles Andere, wie das Kreuz. Deßhalb rühmt sich Paulus desselben mit den Worten: „Fern sei es von mir, mich zu rühmen, ausser im Kreuze unsers Herrn Jesus Christus.“¹⁸ Aber die Psychiker,¹⁹ die von Gott keine höhere Vorstellung haben als von den Menschen, kommen zu Fall und schämen sich. Deßhalb gab er oben dem Jünger und durch ihn allen Menschen die Mahnung: „*Schäme dich also nicht des Zeugnisses für unsern Herrn!*“ d. h. schäme dich nicht, daß du den Gekreuzigten predigst, sondern rühme dich dessen! An und für sich sind ja Tod, Gefängniß und Fesseln schändende Dinge; aber wenn Einer die Ursache davon beifügt und das Geheimniß recht betrachtet, dann wird er beide Dinge als Quelle des Ruhmes und Preises ansehen. Jener Tod hat ja die untergehende Welt gerettet, jener Tod hat [S. 267](#) Himmel mit der Erde verknüpft, jener Tod hat die Tyrannei des Teufels gebrochen, die Menschen zu Engeln und Söhnen Gottes gemacht. Jener Tod hat unsere Natur auf den königlichen Thron gehoben. Diese Fesseln haben Viele bekehrt. „*Schäme dich also nicht des Zeugnisses für unsern Herrn und auch nicht meiner, der ich um seinerwillen Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium!*“ d. h. wenn du auch selber Solches erdulden mußt, so schäme dich nicht! Daß der Apostel Solches andeuten wollte, erhellt auch aus dem oben Gesagten, nämlich: „*Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft, der Liebe und der Mäßigkeit.*“ Und ebenso erhellt es aus dem Folgenden:

„*Sondern leide mit!*“ d. h. schäme dich nicht bloß nicht, sondern zeige es durch die That,

¹⁸Gal. 6, 14.

¹⁹Ψυχικοί, d. h. die fleischlich Gesinnten im Gegensatze zu den πνευματικοί, d. h. den geistig Gesinnten.

daß du dich nicht schämst. Der Apostel sagt ferner nicht: „Zage nicht, fürchte dich nicht!“ sondern um den Timotheus mehr zu ermuthigen: „*Schäme dich nicht!*“ als gäbe es weiter keine Gefahr mehr, wenn nur Einer die (falsche) Scham überwindet. Das ist ja das einzig Lästige an der Scham, da man sie überwinden muß. Also schäme dich nicht, wenn ich, der ich Todte erweckt, tausend Wunder gewirkt, die Welt durchwandert habe, jetzt in Fesseln liege. Ich bin ja nicht ein Gefangener wegen eines Verbrechens, sondern um des Gekreuzigten willen. Wenn der Herr sich des *Kreuzes* nicht geschämt hat, so schäme ich mich auch nicht der *Fesseln*. Treffend erinnert der Apostel, indem er dem Timotheus die Mahnung gibt, sich nicht zu schämen, ihn vorerst an das Kreuz. Wenn du dich des Kreuzes nicht schämst, will er sagen, dann auch nicht der Fesseln. Wenn unser Herr und Meister das Kreuz trug, so können wir um so mehr Fesseln tragen. Denn wer sich Dessen schämt, was der Herr getragen, der schämt sich auch des Gekreuzigten selber. „Nicht meinetwegen,“ will der Apostel sagen, „trage ich diese Fesseln.“ Du hast nicht aus irdischen Rücksichten zu leiden, sondern Theil zu nehmen an dem Me- S. 268 nigen, mitzuleiden für das Evangelium. Nicht mit dem Evangelium, als ob das in Bedrängnis wäre, sondern der Apostel fordert ihn auf, für das Evangelium zu leiden.²⁰

Durch die Kraft Gottes, der uns erlöst und berufen hat durch den heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Rathschlusse und der Gnade, die uns verliehen ist in Christus Jesus vor Anbeginn der Zeiten.

Weil das Wort: „Leide mit,“ unangenehm klang, tröstet andererseits der Apostel wieder den Timotheus, indem er sagt: „*nicht nach unsern Werken*,“ d. h. rechne nicht auf deine Kraft, sondern auf die Kraft Gottes bei diesem Leiden! Deine Sache ist es, zu wählen und zu wollen; Sache Gottes, Erleichterung und Rast zu verschaffen. Sodann weist er hin auf die Erweise dieser Kraft: erinnere dich, wie du erlöst und berufen wurdest. So heißt es anderwärts: „Nach seiner Kraft, die in uns wirkt.“²¹ So hat es eine größere Kraft gebraucht, die Welt zu überzeugen, als den Himmel zu erschaffen.

Wie ist nun der Ausdruck gemeint: „*berufen durch den heiligen Ruf*“? Das will sagen, daß dieser Ruf die Sünder und Feinde Gottes zu Heiligen gemacht hat. Und Das nicht aus unserer eigenen Kraft, sondern diese Heiligung ist ein Geschenk Gottes. Wenn also Gott seine Macht bewiesen hat durch die Berufung und seine Güte dadurch, daß dieselbe eine Gnade und keine Schuldigkeit war, dann braucht man sich nicht zu fürchten. Denn wenn S. 269 er uns zu einer Zeit, wo wir die Erlösung bedurften, durch seine Gnade erlöst hat, obschon wir seine Feinde waren, wird er dann, wenn er uns wirken sieht, nicht weit mehr mitwirken?

„Nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Rathschlusse,“ d. h. Niemand hat ihn

²⁰Der Text: συγκακοπάθησον τῷ εὐαγγελίῳ ließe nämlich beider Uebersetzungen zu.

²¹Eph. 3, 20.

dazu gezwungen, Niemand ihm dazu gerathen, sondern aus eigenem Willen, von sich aus, durch seine eigene Güte angetrieben, hat er uns erlöst. Das will sagen: „nach eigenem Rathschluß durch die Gnade, die uns verliehen ist in Christus Jesus vor Anbeginn der Zeiten,“ d. h. ohne Anbeginn war dieses zukünftige Ereigniß in Christus Jesus vorgebildet. Das ist nichts Kleines, daß Gott Das von Anbeginn gewollt hat. Also ist es nicht die Frucht der Reue. Wie sollte also der Sohn nicht ewig sein? Auch er hat ja Das von Anbeginn gewollt.

Jetzt aber offenbar geworden durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesus Christus, welcher den Tod bezwungen, das Leben und die Unsterblichkeit aber durch das Evangelium an's Licht gebracht hat.

II.

Siehst du die Kraft, stehst du die Gnade, Beides nicht eine Frucht der Werke, sondern des Evangeliums? Denn Beides ist ein Gegenstand der Hoffnung. An dem Leibe Christi ist Beides bereits zur Erscheinung gekommen, an dem unseren wird es in Zukunft der Fall sein. Wie so? Durch das Evangelium.

11. Für das ich als Herold und Apostel aufgestellt worden bin und als Lehrer der Heiden.

Warum spricht der Apostel in Einem fort davon, daß [S. 270](#) er der Lehrer der Heiden ist? Er will, wie gesagt, die Ueberzeugung beibringen, daß man auch den Heiden sich nähern solle.

Also stoße dich nicht an meinen Leiden! Der Nerv des Todes ist durchschnitten! Nicht als Uebelthäter dulde ich Das, sondern wegen meines Lehrerberufes für die Heiden. Zugleich beglaubigt der Apostel sein Wort:

12. Deßhalb habe ich auch Dieses zu leiden. Aber ich schäme mich dessen nicht; denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin versichert, daß er die Macht hat, meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag.

*„Ich schäme mich nicht;“ sagt er. Sag', sind Fesseln eine Schande? Sind Leiden eine Schande? Schäme dich also nicht! Siehst du, wie der Apostel durch Werke seine Lehre erläutert? Solches leide ich, sagte er, ich bin in's Gefängniß geworfen worden, ich werde aus dem Lande vertrieben.

Ich weiß, an wen ich glaube, und ich bin versichert, daß er die Macht hat, meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag.

Was ist unter der „Hinterlage“ zu verstehen? Der Glaube, die Predigt. Diese, meint er, werde er unverletzt bewahren. Ich leide Alles, damit ich dieses Schatzes nicht beraubt werde. Ich schäme mich dieser Leiden nicht, wenn nur diese „Hinterlage“ unvermischt bewahrt wird. Oder der Apostel meint die Gläubigen mit der Hinterlage, welche Gott ihm anvertraut

te, oder die er Gott anvertraut. „Und siehe,“ sagt er ein anderes Mal, „ich hinterlege euch beim S. 271 Herrn,“²² d. h. Das wird für mich nicht ohne Gewinn sein. Auch Timotheus ist mir ein Beweis für diesen Gewinn.

Siehst du, wie der Apostel für seine Leiden nicht einmal eine Empfindung hat wegen der Hoffnung seiner Jünger? So muß ein Lehrer sein, so muß er sich um seine Schüler kümmern, sie müssen ihm Alles sein. „Jetzt leben wir,“ sagt er, „wenn ihr fest stehet im Herrn.“²³ Und wiederum: „Wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unseres Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserm Herrn Jesus Christus?“²⁴ Siehst du, wie er um diese Dinge bekümmert ist? Die Angelegenheiten seiner Jünger gelten ihm so viel wie die eigenen. Die Lehrer müssen die natürlichen Väter noch übertreffen, sie müssen ein noch wärmeres Herz haben. Aber auch den Kindern ziemt eine zärtliche Empfindung für sie: „Gehorchet euren Vorgesetzten,“ heißt es „und seid ihnen Unterthan, da ihr wisset, daß sie für euere Seelen wachen, weil sie für dieselben einmal Rechenschaft abzulegen haben.“²⁵ Sag’ mir doch, er übernimmt für dich eine so gefährliche Verantwortung, und du willst ihm nicht einmal Gehorsam leisten, und noch dazu, wo es zu deinem Vortheil ist? Wenn auch bei ihm Alles ganz gut bestellt ist, so ist er doch, so lange es bei *dir* nicht gut steht, in Gefahr; er gibt doppelte Rechenschaft. Bedenke, was ihm Jeder der Untergebenen Mühe und Sorge kostet! Welche Ehre willst du ihm dafür erweisen? welches Entgelt bieten für diese Gefahren? Du kannst kein Aequivalent namhaft machen. Du hast noch nicht dein Leben für ihn geopfert, er aber gab sein Leben für dich. Und gibt er es im Nothfall nicht, so verliert er es für das Jenseits. Du aber S. 272 willst dich ihm nicht einmal äusserlich²⁶ unterordnen. Das ist die Ursache aller Uebel, daß das richtige Verhalten zu den Vorgesetzten geschwunden ist; man hat keine Achtung, keine Scheu mehr vor ihnen. „Gehorchet euren Vorgesetzten,“ heißt es in der Schrift, „und seid ihnen Unterthan!“ Heutzutage aber ist Alles auf den Kopf gestellt und in Verwirrung gebracht. Ich sage Das nicht mit Rücksicht auf die Vorsteher, — denn was für einen Nutzen werden sie haben von der Ehre, die wir ihnen erweisen, ausser insoweit wir ihnen Gehorsam leisten? — sondern ich spreche in euerem Interesse. Die Vorsteher haben von der Ehre, die ihnen erwiesen wird, keinen Gewinn für die Ewigkeit, sondern ihre Verantwortung wird noch größer; und wenn man sie mißhandelt, so haben sie davon keinen Schaden für die Ewigkeit, sondern ihr Verdienst wird noch größer. Aber um *euer selbst* willen ist es mir bei Dem allem zu thun. Denn falls die Vorsteher von den Untergebenen geehrt werden, so gilt auch für sie, was der Herr zu Heli sagte: „Ich habe dich aus dem Hause meines Vaters genommen;“²⁷ werden sie aber mißachtet, so gilt, was er zu

²² Apstg. 20, 32.

²³ I. Thess. 3, 8.

²⁴ I. Thess. 2, 19.

²⁵ Hebr. 13, 17.

²⁶ Οὐδὲ μέχρι λόγου, „nicht einmal bis zum Wort,“ d. h. nicht einmal durch äusserliche Anerkennung.

²⁷ I. Kön. 2, 28.

Samuel sagte: „Nicht dich, sondern mich haben sie verachtet.“²⁸ Auf diese Weise ist für die Vorsteher die Mißachtung ein Gewinn, die Ehre eine Last. Also nicht in ihrem Interesse spreche ich jetzt, sondern in euerem eigenen. Wer den Priester ehrt, wird auch Gott ehren; wer es aber über sich bringt, den Priester zu verachten, der wird auf diesem Wege dereinst auch dazu kommen, gegen Gott übermüthig zu sein. „Wer euch aufnimmt,“ spricht der Heiland, „nimmt mich auf.“²⁹ „Und seine Diener,“ heißt es, „halte in Ehren!“³⁰ Das brachte die Juden dazu, Gott zu verachten, daß sie den Moses verachteten, daß sie ihn steinigen wollten. Wenn Jemand sich gegen den Priester ehrfurchtsvoll be- S. 273 nimmt, so wird er es noch viel mehr gegen Gott thun. Und wenn der Priester auch schlecht ist, so wird Gott, da er sieht, daß du um ihn zu ehren, auch vor dem Unwürdigen dich beugst, trotzdem dir die Vergeltung nicht vorenthalten. Wenn schon Derjenige, „welcher einen Propheten aufnimmt auf den Namen des Propheten hin, den Lohn des Propheten empfangen wird,“³¹ so wird auch Derjenige belohnt werden, welcher dem Priester Ehre, Gehorsam und Unterwürfigkeit zollt. Denn wenn schon in dem Falle, wo es sich um bloße Gastfreundschaft handelt, und wo du Den gar nicht kennst, den du in dein Haus aufnimmst, dir ein so großer Lohn zu Theil wird, so wird dieser noch viel größer, wenn du dich dem unterordnest, welchem du zum Gehorsam verpflichtet bist. „Auf dem Stuhle Moses, spricht der Herr, sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles, was sie euch thun heissen, das thuet; nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun!“³² Weißt du nicht, was es um einen Priester ist? Er ist der Bote des Herrn. Predigt er denn sein eigenes Wort? Verachtest du ihn, so verachtest du nicht ihn, sondern Denjenigen, der ihn zum Priester geweiht hat, Gott. Und woher weiß ich, daß Gott ihn zum Priester geweiht hat? fragt man. Nun, wenn du diesen Glauben nicht hast, dann ist deine ganze Hoffnung eitel. Denn wenn Gott durch ihn Nichts wirkt, dann bist du nicht getauft, dann hast du an den Mysterien keinen Antheil, dann genießest du nicht der Segnungen; dann bist du also gar kein Christ.

III.

Wie nun? fragt man: Weiht Alle Gott zu Priestern, auch die Unwürdigen? Alle *weiht* nicht Gott, aber er *wirkt* durch Alle, auch wenn sie unwürdig sind, um die Menschheit zu retten. Denn wenn er durch einen Esel und durch Balaam, einen ruchlosen Menschen, des Volkes wegen S. 274 geredet hat, so wird er es noch viel mehr durch den (wenn auch unwürdigen) Priester. Denn was thut Gott nicht für unser Heil? Was läßt er ungesagt? Durch wen wirkt er nicht? Wenn er durch Judas gewirkt hat, und durch Propheten, zu denen er sagt: „Ich kenne euch nicht, weichet von mir, die ihr Ungerechtigkeit verübet!“ — und wenn Andere

²⁸Das. 8, 7.

²⁹Matth. 10, 40.

³⁰Phil. 2, 29.

³¹Matth. 10, 41.

³²Matth. 23, 2. 3.

Teufel ausgetrieben haben, so wird er noch viel mehr durch die Priester wirken. Wenn wir den Lebenswandel der Vorsteher prüfen, wenn wir uns selbst die Ordinierung der Lehrer anmaßen wollten, dann würde das oberste zu Unterst gekehrt, dann würden die Füße oben, der Kopf unten sein. Höre, was Paulus spricht: „Mir macht es sehr wenig aus, daß ich von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet werde.“³³ Und wiederum: „Was richtest du deinen *Bruder*?“³⁴ Wenn du schon deinen Bruder nicht richten darfst, so gilt das noch viel mehr in Bezug auf den *Lehrer*. Wenn Gott Das befohlen hätte, dann würdest du recht daran thun, ja du würdest sündigen, wenn du es nicht thaten; hat er es aber verboten, so nimm dich in Acht und wage dich nicht über die Schranken! Gegen Aaron sind nach Anfertigung des goldenen Kalbes Kore, Dathan und Abiron aufgestanden. Wie nun? Sind sie nicht umgekommen? Jeder kehre vor seiner Thüre! Freilich, wenn der Priester eine *verkehrte* Lehre vortragt, dann darfst du ihm nicht glauben, und wenn er ein Engel wäre. Lehrt er aber das Richtige, so halte dich nicht an sein Leben, sondern an seine Worte. Du hast den hl. Paulus, der mit Thaten und Worte dich zur Pflicht anleitet!

Aber dieser Priester gibt kein Almosen, sagt man, er verwaltet sein Amt nicht gut. Woher weißt du das? Sprich keinen Tadel aus, bevor du nicht wohl unterrichtet bist, fürchte die Rechenschaft. Manches Urtheil beruht auf S. 275 bloßem Verdachte. Ahme du den Herrn nach und höre was er spricht: „Ich will hinabsteigen und sehen, ob sie so handeln, wie diese schreien, wo nicht, damit ich es wisse.“³⁵ Und wenn du dich ganz gut unterrichtet, wenn du die Sache genau geprüft und richtig befunden hast, dann warte auf den Richter und greife Christo nicht vor! Er hat zu prüfen, nicht *du*! Du bist der letzte Sklave, nicht der Herr! Du bist bloß ein Schaf! Mache dich also nicht an den Hirten, damit du nicht Rechenschaft geben mußt für Das, was du demselben Übles nachredest! Wie kannst du mir befehlen, sprichst du zum Priester, was du selber nicht thust? Nicht der Priester ist's, der befiehlt; würdest du bloß ihm gehorchen, so hattest du keinen Lohn zu erwarten. Christus befiehlt dir das. Ja, was sage ich! Nicht einmal dem Paulus braucht man zu gehorchen, wenn er als Privatmann, als bloßer Mensch spricht, wohl aber dem Apostel, der Christum besitzt, welcher in ihm redet. Richten wir nicht über die Fehler Anderer, sondern richte Jeder über eigenen! Prüfe *deinen* Lebenswandel!

Aber, heißt es weiter, der Priester sollte besser sein als ich! Warum denn? Weil er ein Priester ist. Nun, hat er denn vor dir nicht Vieles voraus? nicht Plagen? nicht Gefahren? nicht Kampf? nicht Mühsal? Ist er also unter diesen Umständen nicht besser als du? Und wenn er ferner wirklich moralisch nicht besser ist als du, willst du dich dann selber zu Grunde richten? Das ist ein sinnloses Gerede! In welchem Falle ist er denn nicht besser als du? Wenn er stiehlt, wenn er den Tempel beraubt. Woher weißt du denn das, o Mensch?

³³I. Kor. 4, 3.

³⁴Röm. 14, 10.

³⁵Gen. 18, 21.

Warum stürzest du dich selbst in den Abgrund? Wenn Jemand sagt: Der König ist ein Dieb, und wenn du es auch gewiß weißt, dann hältst du dir die Ohren zu, und obschon berechtigt zum Tadel, springst du davon und thust, als ob du Nichts wüß- S. 276 test, weil du dich in keine überflüssige Gefahr stürzen willst. In diesem Falle aber springst du nicht nur nicht davon, sondern stürzest dich wirklich in die überflüssige Gefahr. Solches Gerede ist nicht frei von Schuld. Höre, was Christus spricht: „Ich aber sage euch, daß die Menschen von jedem unnützen Worte, das sie sprechen, werden Rechenschaft geben müssen.“³⁶ Und überhaupt, glaubst du denn, besser zu sein als irgend ein Anderer? Seufzest du nicht, schlägst du nicht an die Brust, beugst du nicht das Haupt, ahmst du nicht den Zöllner im Evangelium nach? Also steuerst du dem Verderben zu, auch wenn du wirklich besser wärest. Bist du besser, dann schweige, damit du besser bleibst. Schwätzeest du, dann ist Alles umsonst. Hältst du dich für besser, dann bist du es nicht. Hältst du dich nicht dafür, dann hast du einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Denn wenn der wirkliche Sünder, falls er seine Sünden bekennt, gerechtfertigt von dannen geht, was wird dann Derjenige nicht für einen Gewinn haben, der kein so großer Sünder ist und sich doch für einen solchen hält? Prüfe dein eigenes Leben! Du bist kein Dieb, kein Räuber, aber du bist gewaltthätig und hast sonst tausend Fehler. Ich will den Dieb nicht loben, bewahre, im Gegentheil ich würde es schmerzlich beweinen, wenn Jemand ein solcher wäre; ich glaube gar nicht daran; denn was für ein Frevel der Kirchenraub ist, das läßt sich gar nicht aussprechen. Ich will es aber auch nicht um euretwillen. Denn ich will nicht, daß unsere Tugend durch Schmähungen auf Andere vermindert werde. Sag, gab es etwas Schlechteres als den Zöllner im Evangelium? Es ist wirklich so: er war ein Zöllner und ein ganz schlechter Mensch. Und doch hat der Pharisäer bloß damit, daß er sagte: „Ich bin nicht wie dieser Zöllner dort,“ Alles verloren. Und du sagst in Betreff des Priesters: „Ich bin nicht wie S. 277 dieser Tempelräuber dort,“ und du solltest nicht auch allen Verdienstes verlustig gehen? Ich fühle mich gezwungen, über diesen Punkt zu sprechen und ihn eingehender zu erörtern, nicht als ob ich mich der Priester gar so sehr annehmen wollte, sondern weil ich für euch fürchte, ihr möchtet durch so anmaßendes Gerede, durch solches Aburtheilen das Verdienst eurer Tugend einbüßen. Denn höre, wozu Paulus mahnt: „Jeder prüfe sein eigenes Thun, dann wird er in sich selber nicht im Vergleich mit andern seinen Ruhm finden.“³⁷

IV.

Sage mir, wenn du mit einer Wunde behaftet in die Wohnung des Arztes kommst, wirst du ohne eine Salbe anwenden und die Wunde pflegen zu lassen, den Arzt mit Fragen behelligen, ob er selber eine Wunde hat oder nicht? Und wenn er eine hat, kümmerst *du* dich darum? Oder pflegst du, weil er mit einer Wunde behaftet ist, die deine nicht, und

³⁶Matth. 12, 36.

³⁷Gal. 6, 4.

sagst du, der Arzt sollte selber erst gesund sein; weil er als Arzt selber nicht gesund ist, lasse auch ich meine Wunde unkuriert? Und wenn der Priester schlecht ist, wird das für den Laien eine Beruhigung sein? Ganz und gar nicht. Im Gegentheil, jener wird zwar der ihm bestimmten Strafe verfallen, aber auch dir wird die verdiente und geziemende Strafe zu Theil. Denn hierin stehen Priester und Laien auf gleicher Stufe. „Alle werden von Gott belehrt sein,“³⁸ heißt es in der hl. Schrift, und es wird Keiner mehr zum Andern sagen: „Erkenne den Herrn!“ denn Alle werden mich kennen vom Kleinsten bis zum Größten.³⁹

Warum ist er dann uns vorgesetzt? sagt man weiter. Warum nimmt er denn diese Stelle ein? Ach, laßt uns doch von den Lehrern der Kirche nicht Übles reden, wollen wir nicht so streng über sie aburtheilen, damit wir uns S. 278 nicht selber schaden! Schauen wir auf uns selber, und reden wir von Niemandem Übles! Halten wir den Tag in Ehren, an welchem uns der Priester das Licht gespendet hat! Wenn Jemand einen Vater hat und dieser hätte tausend Fehler an sich, so deckt er Alles zu. „Rühme dich nicht, heißt es, mit der Schmach deines Vaters; denn das macht dir weniger Ehre als Schande.“⁴⁰ Verläßt ihn der Verstand, so habe Nachsicht! Wenn Dieß schon von den leiblichen Vätern gilt, so noch viel mehr von den geistigen. Halte es für etwas Großes, daß er dir jeden Tag Dienste leistet, dich die hl. Schrift verstehen lehrt, daß er deinetwegen das Haus (Gottes) schmückt, deinetwegen auf den Schlaf verzichtet, für dich betet, deinetwegen flehend vor Gott steht, für dich Sühne vollzieht; für dich obliegt ihm der gesammte (heilige) Dienst. Das halte für etwas Großes daran denke, und nähere dich ihm mit aller Ehrfurcht!

Sag’ mir, er ist ein Sünder? Nun, was dann? Spendet dir Derjenige, der kein Sünder ist, im eigenen Namen all die großen Segnungen? Keineswegs. Auf deinem Glauben beruht sein ganzes Wirken. Es wird dir weder ein guter Priester Etwas nützen, wenn du nicht gläubig bist, noch ein schlechter Etwas schaden, wenn du gläubig bist. Durch Kühe hat Gott gewirkt bei der Bundeslade,⁴¹ als er sein Volk retten wollte. Sollte der Lebenswandel eines Priesters, sollte seine Tugend eine so große Wirkung haben? Die Segnungen Gottes sind nicht derart, daß sie sich durch priesterliche Tugend vollziehen. Alles ist Sache der göttlichen Gnade, der Priester hat nur den Mund zu öffnen. Die Hauptsache wirkt Gott, der Priester vollzieht nur die symbolische Handlung. Betrachte den großen Unterschied zwischen Johannes und Jesus. Höre, wie Johannes spricht: „Ich habe nöthig von dir getauft zu werden,“ S. 279 und: „Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen.“⁴² Und trotzdem, trotz dieses großen Abstandes, ließ sich doch der heilige Geist herab, den Johannes nicht hatte; denn „aus seiner Fülle, heißt es, haben wir Alle empfangen.“⁴³ Trotzdem aber

³⁸Is. 54, 13.

³⁹Jerem. 31, 34.

⁴⁰Eccl. 3, 12.

⁴¹I. Kön. 6, 7 ff.

⁴²Matth. 3, 11; Joh. 1, 26.

⁴³Joh. 1, 16.

stieg der hl. Geist nicht herab, bevor die Taufe vor sich ging, und Johannes war es jedenfalls nicht, der ihn herabrief. Warum geschieht also Dieß? Damit du siehst, daß der Priester bloß die symbolische Handlung vollzieht. Kein Mensch steht einem andern so ferne wie Johannes Jesu ferne steht, und doch stieg auf diesen der hl. Geist herab, damit du siehst, daß Gott es ist, der die Hauptsache wirkt und vollbringt. Ich will einen paradoxen Satz aussprechen, aber verwundert, beunruhigt euch nicht! Wie lautet dieser Satz? Das hl. Opfer (προσφορά) ist ein und dasselbe, ob es nun der erste beste Priester oder ob es Petrus oder Paulus darbringt, es ist immer dasselbe Opfer, welches der Herr seinen Jüngern anbefohlen und welches heute die Priester darbringen. Dieses letztere ist nicht geringer als das andere, weil ja auch dieses nicht Menschen consecrieren, sondern Der nämlich, der auch jenes consecriert hat. Gleichwie die Worte, welche aus Gottes Mund gekommen, dieselben sind, welche der Priester heute spricht, so ist's auch mit dem Opfer und mit der Taufe, welche Gott dem Priester übertragen hat. So beruht Alles auf dem Glauben. Auf den Hauptmann Cornelius flog der hl. Geist sofort hernieder, weil er zuvor schon das Seinige gethan und den Glauben mitgebracht hatte. In dem einen wie in dem andern Falle⁴⁴ haben wir also den Leib Christi; wer glaubt, daß der heutige geringer sei als der frühere, der weiß nicht, daß Christus auch heute noch gegenwärtig ist, auch heute noch wirkt.

S. 280 Da wir also Das wissen — ich habe all Das nicht ohne Absicht gesagt, sondern zu dem Zwecke, daß ich euere Gesinnung bessere, daß ich euch für die Zukunft desto sicherer dazu bringe, das Gesagte genau zu beobachten. Wenn wir aber immer bloß zuhören, niemals aber dem Gehörten gemäß handeln, dann haben wir von dem Gesagten nicht den geringsten Nutzen. Also halten wir uns genau an das Gesagte, schreiben wir es uns in's Herz, halten wir es fest eingegraben im Gewissen, und schicken wir unaufhörlich unser Lob empor dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste!

S. 281

Dritte Homilie.

I.

13. Halte fest an dem Vorbild der gesunden Lehren, welche du von mir gehört hast im Glauben und in der Liebe in Christo Jesu.

14. Bewahre die gute Hinterlage durch den hl. Geist, welcher in uns wohnt!

15. Du weißt es, daß die in Asien sich sämtlich von mir abgewendet haben, darunter Philetus und Hermogenes.

16. Der Herr erweise dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit dafür, daß er mich er-

⁴⁴D. h. bei dem Opfer der apostolischen und der jetzigen Zeit.

quickt und meiner Bande sich nicht geschämt,

17. Sondern bei seiner Ankunft in Rom mich eifriger aufgesucht und gefunden hat.

18. Der Herr lasse ihn Barmherzigkeit finden an jenem Tage! Und was er mir in Ephe- S. 282 sus für große Dienste geleistet, das weißt du besser.

I. Nicht bloß schriftlich gab der Apostel seinem Jünger Anweisungen, sondern er hatte das bereits auch mündlich gethan. Und das zeigt sich vielfach auch anderen Adressaten gegenüber, z. B. wenn er sagt: „Sei es durch ein Wort, sei es durch einen Brief, der von mir sein soll.“⁴⁵ Noch deutlicher hier. Glauben wir also nicht, daß seine Lehre nur aus Bruchstücken bestand! Denn Vieles hat er dem Timotheus auch auf mündlichem Wege mitgeteilt, woran er ihn hier erinnert mit den Worten: „*Halte fest an dem Vorbild der gesunden Lehren, die du von mir gehört hast!*“ Was meint er damit? Wie ein Maler, will er sagen, habe ich dir ein Bild der Tugend und des ganzen gottgefälligen Lebens gezeichnet und habe es als Modell, als Grund-Typus und Umriß in deine Seele gesenkt. Das nun halte fest! Und wenn du über Glauben, christliche Liebe und Weisheit einen Rath brauchst, da hole dir das Muster! Du brauchst nicht bei andern ein Musterbild zu suchen, du hast Alles in Dir!

„*Bewahre die gute Hinterlage!*“ Auf welche Weise? „*Durch den hl. Geist, der in uns wohnt.*“ Denn die menschliche Seele mit ihren Kräften reicht nicht aus, um einen so großen anvertrauten Schatz zu behüten. Warum? Weil es viele Räuber gibt und weil es tiefe Nacht ist. Der Teufel steht immer da und lauert. Wir wissen nicht, zu welcher Stunde, in welchem Augenblick er auf uns losspringt. Wie werden wir also Kraft genug gewinnen zur Hut (des Schatzes)? Durch den hl. Geist, d. h. wenn der hl. Geist bei uns ist. Wenn wir die Gnade nicht aus uns vertreiben, dann ist er bei uns. „Wenn der S. 283 Herr nicht das Haus bewohnt, dann arbeiten die Erbauer, desselben umsonst; wenn der Herr nicht die Stadt bewacht dann wachen ihre Wächter umsonst.“⁴⁶ Der heilige Geist ist unsere Mauer, unser Schutz, unsere Zuflucht. Wenn also er in uns wohnt, wenn er Wache hält, wozu bedarf es einer Aufforderung? Damit wir ihn behalten, damit wir ihn bewahren und nicht durch Sünden vertreiben.

Sodann spricht der Apostel von Heimsuchungen, nicht um den Jünger niederzubeugen, sondern um ihn aufzurichten, auf daß er, wenn er einst ebenfalls solchen preisgegeben wird, nicht in Verwirrung gerathe, indem er auf den Lehrer schaut und sich erinnert, was diesen Alles zugestoßen ist. Wovon spricht also der Apostel? Weil es denkbar ist, daß sein

⁴⁵

II. Thess. 2, 15.

⁴⁶Ps. 126, 1.

Jünger, wenn er einst in Gefangenschaft gerieth, verlassen wird, daß ihm kein Mitleid, keine Unterstützung und Hilfe zu Theil wird, sondern daß er sogar von den Gläubigen selber verrathen wird, so höre, was der Apostel sagt: „Du weißt es, daß die in Asien sich sämmtlich von mir abgewendet haben.“ Wahrscheinlich haben sich in Rom damals viele Asiaten befunden. Aber keiner steht mir zur Seite, sagt der Apostel, „keiner kennt mich, alle sind mir entfremdet.“ Und man beachte seinen echt philosophischen Sinn! Er erzählt bloß die Thatsache, er spricht keine Verwünschung aus. Den Andern, der ihm Wohlthaten erwies, belobt er und ruft tausendfachen Segen auf ihn herab; für jene Asiaten aber hat er kein Wort der Verwünschung. Sondern was sagt er? *„Darunter ist auch Phygellus⁴⁷ *und Hermogenes.“*

„Der Herr erweise dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit dafür, daß er mich oft erquickt und meiner Bande sich nicht geschämt, sondern S. 284 bei seiner Ankunft in Rom mich eifriger aufgesucht und gefunden hat.“

Beachte, daß der Apostel bloß von Schmach, aber nicht von Gefahr spricht, um dem Timotheus nicht Schrecken einzujagen, obwohl seine Sache sehr gefährlich stand. Denn er war damals mit dem Kaiser Nero zusammengerathen, von dessen Vertrauten er einen für das Christenthum gewonnen hatte.

Bei seiner Ankunft in Rom, sagt der Apostel, hat Onesiphorus meinen Umgang nicht bloß nicht gemieden, sondern hat mich aufgesucht und gefunden. *„Der Herr lasse ihn Barmherzigkeit finden an jenem Tage. Und was er mir in Ephesus für große Dienste geleistet, das weißt du besser.“*

So müssen die Gläubigen sein: weder durch Furcht noch Drohung noch Schmach dürfen sie sich beirren lassen, sondern müssen zusammenhalten, müssen wie im Kriege einander beistehen und helfen. Denn sie erweisen damit den Bedrängten keinen so großen Dienst wie sich selber, indem sie durch ihr Benehmen gegen dieselben sich den Mitgenuß der ihnen bereit stehenden Belohnungen verschaffen. Z. B. Einer der Freunde Gottes geräth in Bedrängniß, er hat viel zu leiden und kämpft mit aller Kraft. Dir ist ein solcher Kampf noch nicht auferlegt worden. Es ist dir möglich, wenn du willst, daß du, ohne den Kampfplatz zu betreten, Theilhaber wirst an dem Siegeskranz, der für jenen bereit liegt, falls du ihm zur Seite stehst, ihn salbst, ihn aufmunterst und anfeuerst. Und daß die Sache sich so verhält, darüber höre, was Paulus an einer andern Stelle schreibt: „Doch habt ihr wohl gethan, daß ihr an meiner Bedrängniß Theil genommen habt.“ Und wiederum: „Da ihr mir auch nach Thessalonich ein und das andermal geschickt habt, wessen ich bedürfte.“ Und wie konnten sie in der Ferne Theil nehmen an der Bedrängnis des Abwesen- S. 285 den? „Weil ihr mir

⁴⁷Hier hat der Text „Phygellus“ (Φύγελλος), während oben „Philetus“ (Φίλητος) steht. „Die beiden hier genannten Männer sind sonst unbekannt; vielleicht waren sie die Aufwiegler und Anführer der andern.“ Bisping III, 1. S. 247.

das eine und andermal *geschickt* habt, wessen ich bedürfte.“⁴⁸

Und wiederum spricht er von Epaphroditus: „Er ist dem Tode nahe gekommen und hat sein Leben daran gewagt, zum Ersatze dessen, was an euerem Dienste gegen mich noch mangelte.“⁴⁹ Gleichwie nämlich im königlichen Kriegsdienste nicht bloß die wirklich kämpfenden Soldaten sondern auch die Wächter des Gepäckes an der Ehre (des Erfolges) Theil haben, und nicht einfach Das, sondern wie ihnen oft auch dieselben Belohnungen wie den ersteren zuerkannt werden, ohne daß sie zu den Waffen gegriffen, ohne daß sie ihre Hände mit Blut färbten, ja ohne daß sie überhaupt nur die feindliche Linie erblickt haben; ebenso und noch viel mehr ist das bei den in Rede stehenden Bedrängnissen der Fall. Wer dem von Hunger entkräfteten Kämpfer beisteht, wer ihm zur Seite ist, ihn mit Worten aufmuntert, wer ihm jeden sonstigen Dienst leistet, der hat denselben Lohn zu erwarten wie der Kämpfende.

II.

Denke bei diesem Kämpfer nicht an Paulus, diesen unüberwindlichen, unbesiegbaren! Vielmehr stelle dir irgend einen andern aus der großen Masse vor, der, wenn ihm nicht viel Aufmunterung und viel Zuspruch zu Theil wird, nicht Stand hält und den Kampf nicht weiter führt! Auf diese Weise werden die ausserhalb des Kampfplatzes Sehenden dem die Arena Betretenden Urheber des Sieges und deßhalb auch Theilhaber der Kränze, die für den Sieger bereit liegen. Und was Wunder, wenn Einer, der an den Kämpfen der noch hienieden Wandelnden theil nimmt, desselben Lohnes gewürdigt wird (wie die Kämpfenden selber)? Ist es doch möglich, an den Kämpfen der bereits Hinübergegangenen, der Verstorbenen, der bereits Bekränzten, die S. 286 keines Beistandes mehr bedürfen, nach ihrem Tode Antheil zu haben. Höre was Paulus spricht: „Nehmet Theil an dem Gedächtnisse der Heiligen!“⁵⁰ Wie ist eine solche Theilnahme möglich? fragt man. Wenn du Bewunderung empfindest für den heiligen Mann, wenn du Thaten vollbringst, welche ihm den Siegeskranz verschafft haben, dann hast du Antheil genommen an seinen Kämpfen und offenbar an seinem Lohne.

„Der Herr lasse ihn Barmherzigkeit finden beim Herrn an jenem Tage!“ Er hat sich meiner erbarmt, will der Apostel sagen, also wird ihm Vergeltung zu Theil werden an jenem Tage der Angst und des Schreckens, wo wir so sehr der Barmherzigkeit bedürfen „Der Herr lasse ihn Barmherzigkeit finden beim Herrn.“ Also zwei „Herren“? Keineswegs, sondern wir haben *einen* Herrn Jesus Christus und *einen* Gott. Über diese Stelle fallen Diejenigen her, die an der Ketzerei des Marcion kranken. Aber sie sollen wissen, daß Dieß ein in der hl. Schrift gewöhnlicher Ausdruck ist und daß man diese Ausdrucksweise an vielen Stellen

⁴⁸Philipp. 4, 16.

⁴⁹Philipp. 2, 30.

⁵⁰Röm. 12, 13.

derselben angewendet finden kann, z. B. „der Herr sprach zu meinem Herrn.“⁵¹ Und wiederum: „Ich sagte zum Herrn: Mein Herr bist du.“⁵² Und an einer andern Stelle: „Der Herr ließ (Feuer und Schwefel) herabregnen vom Herrn.“⁵³ Da sind zwei wesensgleiche *Personen* nebeneinandergestellt, aber es sind nicht ihre *Naturen* als verschieden erklärt. Die hl. Schrift drückt sich so aus, nicht damit wir an zwei von einander verschiedene Wesenheiten denken, sondern an zwei Personen, die beide die gleiche Wesenheit haben.

Man beachte weiter, in welchem Sinne es heißt: „Gott lasse ihn finden!“ Was denn? Nichts Anderes als Barm- S. 287 herzigkeit. Da auch der Apostel bei Onesiphorus Barmherzigkeit fand, so wünscht er, daß ihm dieselbe auch von Seite Gottes zu Theil werde. Wenn aber Onesiphorus, der sich solchen Gefahren unterzog, nur durch das göttliche Erbarmen sein Heil findet, um wie viel mehr ist das bei uns der Fall! Denn furchtbar, furchtbar ist die Rechenschaft am Tage des Gerichtes und große Barmherzigkeit ist nothwendig, damit wir nicht jenes schreckliche Wort hören müssen: „Hinweg von mir, ich kenne euch nicht, ihr Verruchten!“⁵⁴ daß wir nicht hören müssen jenes schauerliche Wort: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhang bereitet ist;“⁵⁵ daß wir nicht hören müssen: „Zwischen uns und euch ist eine unermeßliche Kluft“;⁵⁶ daß wir nicht hören müssen jenes schauervolle Wort: „Nehmet ihn und werfet ihn in die äusserste Finsterniß!“⁵⁷ damit wir nicht hören müssen jenes furchtbare Wort: „Du böser und fauler Knecht.“⁵⁸ „Ja, schauerlich und furchtbar ist jenes Gericht! Und doch ist Gott milde und barmherzig; er heißt der Gott des Erbarmens, der Gott des Trostes, er ist gut wie Niemand gut ist, er ist gütig, milde und voll Erbarmen; „er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“⁵⁹ Warum ist denn nun jener Tag so voll des Schreckens? Ein Feuerstrom zieht vorüber vor seinem Antlitze, das Buch unserer Thaten wird aufgeschlagen, dieser Tag ist wie eine brennende Lohe, Engel laufen hin und her, allenthalben gähnen glühende Ofenschlünde. Und Gott wäre barmherzig, mitleidig und gut? Ja, trotzdem ist er barmherzig, und gerade darin zeigt sich die Größe seiner Barmherzigkeit am meisten. Denn deßhalb flößt er uns ja so große Furcht ein, damit wir wenigstens durch einen solchen Stoß endlich einmal uns zur Sehnsucht nach dem Himmel aufrütteln lassen.

S. 288 Beachte ferner, wie der Apostel dem Onesiphorus nicht einfach ein gutes Zeugniß ausstellt, sondern wie er sagt: „*Er hat mich oft erquickt.*“ Wie einen Athleten, will er sagen, der vor Hitze und Ermattung lechzt, hat er mich erquickt und gestärkt.

⁵¹Ps. 109, 1.

⁵²Ps. 15, 1.

⁵³Gen. 29, 24.

⁵⁴Matth. 7, 23.

⁵⁵Matth. 25, 41.

⁵⁶Luk. 16, 26.

⁵⁷Matth. 22, 13.

⁵⁸Matth. 25, 26.

⁵⁹Ezech. 18, 23.

„Und welch große Dienste er mir zu Ephesus geleistet hat, das weißt du besser.“ Nicht bloß in Ephesus, will er sagen, sondern auch hier. So muß es sein bei dem, der wachsam ist und den rechten Eifer hat: nicht ein, zwei oder dreimal muß er wirken, sondern sein ganzes Leben lang. Gleichwie unser Körper nicht mit einer einmaligen Nahrung die Grundlage gewinnt für das ganze Leben, sondern wie er sogar der täglichen Nahrung bedarf, so ist's auch hier mit der Frömmigkeit; Tag für Tag bedürfen wir der Nachhilfe durch gute Werke.

Gar große Barmherzigkeit haben wir ja nöthig. Wegen unserer Sünden hat Gott alle jene schrecklichen Dinge angedroht.⁶⁰ Er braucht sie nicht, es ist nur unsertwegen. Das ist der Grund, warum er uns Alles das auseinandergesetzt und erklärt, und nicht bloß erklärt, sondern durch Thatfachen bewiesen hat. Es hätten ja auch seine bloßen Worte Glauben gefunden; aber damit Niemand glaube, diese Worte seien eine Übertreibung, eine bloße Drohung, fügt er auch den vollgiltigen thatsächlichen Beweis hinzu. Wie so? Dadurch, daß er über einzelne Menschen und ganze Völker sein Strafgericht ergehen läßt. Und damit du durch Thatfachen überzeugt wirst, strafe er einmal den Pharao, läßt ein anderesmal die Sündfluth und jenen Untergang der Welt hereinbrechen, und wieder ein anderesmal den S. 289 Feuerregen. Und auch heutzutage sehen wir, wie viele böse Menschen gestraft und gezüchtigt werden: das sind Exempel der Höllenstrafen.

III.

Damit wir nämlich nicht einschlummern, nicht leichtsinnig werden und die Drohworte nicht vergessen, mahnt Gott uns durch Thatfachen und weckt uns auf, indem er uns zeigt, wie er auf Erden schon verurtheilt, richtet und zur Rechenschaft zieht. Bei den Menschen sollte die Gerechtigkeitspflege so hoch gehalten, von Seite Gottes aber, der doch auch diese Gesetze gegeben hat, sollte sie keine Berücksichtigung finden? Wie wäre das glaublich! In Häusern, auf dem Markte, überall sehen wir Gerichtshöfe. Im Hause sitzt der Herr tagtäglich über die Dienstboten zu Gericht, verlangt Rechenschaft über ihre Fehler, straft die einen, verzeiht den andern. Auf dem Lande sitzt der Bauer und sein Weib tagtäglich zu Gericht, auf dem Schiff richtet der Steuermann über die Matrosen, in der Armee der Feldherr über die Soldaten. Und so gibt es eine Menge Gerichtshöfe. Im Handwerk ist der Meister Richter über den Lehrling. So haben wir im öffentlichen und Privatleben durchgängig ein Gerichthalten der Einen über die Andern, nirgends sieht man das Recht vernachlässigt, sondern allenthalben wird von allen Leuten Rechenschaft verlangt. Wenn also hier auf Erden das Streben nach Recht und Gerechtigkeit so verbreitet ist in jeder Stadt, in jedem Hause, bei jedem einzelnen Menschen, dann sollte im Jenseits, wo „die Hand Gottes voll

⁶⁰Der Zusammenhang ist hier offenbar durch den vorstehenden exegetischen Absatz unterbrochen, der mitten in den paränetischen hereingeschneit ist, — wieder ein Beweis von dem verworrenen Zustande der Handschriften.

ist von Gerechtigkeit und seine Gerechtigkeit wie die Berge Gottes,⁶¹ Recht und Gerechtigkeit Nichts gelten? Und wie kommt es, daß Gott, der gerechte, starke und langmüthige Richter so viel Geduld hat und keine Strafe verhängt? Hier hast du die Ursache: er ist langmüthig, aber seine Langmuth hat nur den Zweck, daß du deinen Sinn änderst, verharrst du S. 290 aber in deiner Gesinnung, „so häufest du dir seinen Zorn in Gemäßheit deines verhärteten und unbußfertigen Herzens.“⁶² Wenn also Gott gerecht ist, so übt er Vergeltung nach Verdienst, so läßt er Diejenigen, die Schlimmes erdulden müssen, nicht ungerächt, so muß er handeln als gerechter Gott. Ist er stark, so weiß er Vergeltung zu üben auch nach dem Tode und bei der Auferstehung, so muß er handeln als starker Gott. Ist er langmüthig und als solcher geduldig, so wollen wir uns nicht irre machen lassen und nicht fragen: Warum faßt er die Sünder nicht schon in dieser Welt? Wäre das der Fall, so wäre das Menschengeschlecht längst dahingerafft, wenn nämlich Gott jeden Tag für unsere Sünden von uns Rechenschaft verlangen würde. Ach, es gibt ja keinen Tag, der rein wäre von Fehlern, an dem wir nicht eine schwere (μέγα) oder läßliche (μικρόν) Sünde begehen. Und so würde keiner von uns nur 20 Jahre alt werden, wenn Gottes Langmuth und Güte nicht so groß wäre, wenn sie uns nicht Zeit zur Sinnesänderung geben würde, so daß wir uns von der Sündenlast befreien können. Jeder soll also, indem er mit aufrichtigem Gewissen seine Handlungen durchforscht und seinen Lebenswandel sich vor Augen stellt, sehen, ob er nicht tausendmal Verurtheilung und Strafe verdient. Und wenn er sich unwillig fragt, warum dieser oder jener sündenbeladene Mensch nicht bestraft wird, dann soll er seine eigenen Sünden betrachten und er wird aufhören sich zu ärgern.

Die Sünden des Andern erscheinen oft groß, weil ihr Objekt groß und auffallend ist. Prüft man aber seine eigenen Sünden, so wird man deren vielleicht eine größere Anzahl finden. Bei Raub und Geiz bleibt sich's gleich, ob sie auf Gold oder Silber sich beziehen. In beiden Fällen liegt ja dieselbe Gesinnung zu Grunde, und wer wenig stiehlt ist bereit auch viel zu stehlen. Wenn die Gelegenheit zu Letz- S. 291 terem fehlt, so liegt das nicht am Dieb, sondern am Zufall. Der Arme, der einen noch ärmeren verletzt, würde, falls er könnte, auch den Reichen nicht verschonen; bloß seine Schwäche, nicht sein Wille ist schuld, daß es unterbleibt. „Da ist einer der Herr, sagt man, und beraubt seine Untergebenen.“ Sage, bist du nicht auch ein Räuber? Komm' mir nicht damit, daß jener Tausende nimmt und du bloß zehn Pfennige! Auch beim Almosenspenden im Evangelium haben die Einen Goldstücke in den Opferkasten geworfen, die arme Wittve aber nur zwei Heller, und doch hat sie nicht weniger gegeben als die Reichen. Warum? Auf den guten Willen kommt es an, nicht auf die Gabe. Wenn du also in Bezug auf das Almosen ganz einverstanden bist, daß Gott die Sache so beurtheile, und daß ein Armer, auch wenn er nur zwei Heller gibt, nicht weniger spendet, als wer Tausende hinwirft, warum soll es in Bezug auf die Habsucht sich anders

⁶¹Ps. 35, 7.

⁶²Röm. 2, 5.

verhalten? Was hatte das für einen Sinn? Wie jene Wittwe, die zwei Heller als Almosen gab, wegen ihres guten Willens nicht weniger gab als die Andern, so bist du, wenn du zwei Heller stiehlest, nicht besser daran als andere, ja wenn ich ein überraschendes Wort aussprechen soll, du leidest an noch größerer Habsucht als der Millionendieb. Ob einer mit dem Weibe des Königs oder mit dem eines Armen oder eines Sklaven Ehebruch treibt, der Ehebruch bleibt sich gleich, er wird nicht nach dem Unterschied der Personen, sondern nach der Schlechtigkeit des sündhaften Willens beurtheilt. Ebenso ist es in dem obigen Falle. Ja ich möchte den noch einen schlimmeren Ehebrecher nennen, der sich an dem nächst besten Weibe vergreift, als den, der sich an die Frau des Königs macht: denn im letzteren Falle ist es Reichthum, Schönheit und andere Dinge, die verlocken, im andern Nichts; also ist der erstere ein schlimmerer Ehebrecher. Einen Säufer nenne ich den mit mehr Recht, der sich mit schlechtem Wein betrinkt. Und ebenso einen Habsüchtigen den, der auch Geringes nicht verschmäht. Wer große Summen nimmt, der würde vielleicht kleine liegen lassen; aber wer Kleines nimmt, [S. 292](#) der verachtet auf keinen Fall Großes; also ist er schlimmerer Dieb. Wie sollte der das Gold verachten, welcher das Silber nicht verachtet?

Also wenn wir die Großen tadeln, so wollen unsere eigenen Sünden vor Augen haben, und wir werden finden, daß wir schlimmere Diebe und Geizhälse sind als sie, falls wir nicht nach der That, sondern nach dem Willen urtheilen, wonach man auch urtheilen soll. Sag mir, wenn ein Räuber am Armen und ein Räuber am Reichen vor Gericht stehen, erhalten sie nicht Beide dieselbe Strafe? Ferner, ist der Mörder nicht derselbe Mörder, ob er nun einen Krüppel und Bettler, oder einen reichen und schönen Mann tödtet? Wenn wir also sagen, daß Der oder Jener ein ganzes Gütchen geraubt hat, so betrachten wir unser eigenes Leben, und wir werden Andere nicht verurtheilen, werden Gott bewundern wegen seiner Langmuth, wir werden nicht unwillig werden darüber, daß das Gericht nicht über sie kommt und wir werden uns besinnen zu sündigen. Wenn wir sehen, daß wir dasselbe verschuldet haben wie sie, dann werden wir uns nicht mehr in solcher Weise ärgern, sondern werden von unseren Sünden abstecken und der künftigen Seligkeit theilhaftig werden in Jesus Christus unserm Herrn, welchem mit dem Vater und dem hl. Geiste sei Lob, Herrlichkeit und Ehre jetzt und allzeit und in Ewigkeit. Amen.

[S. 293](#)

Vierte Homilie.

I.

Kap. II.

- 1. Du also, mein Sohn, sei stark in der Gnade, die da ist in Jesu Christo.*
- 2. Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue verlässigen Männern*

an, welche geeignet sein werden, auch Andere zu lehren.

3. *Du also ertrage Ungemach als ein guter Soldat Jesu Christi!*

4. *Keiner, der in den Streit zieht, verwickelt sich in die Geschäfte des Lebens, damit er Dem gefalle, der ihn geworben.*

5. *Wenn aber einer auch einen Wettkampf eingeht, so wird er nicht gekrönt, fallser nicht gesetzmäßig kämpft.*

6. *Der schwer arbeitende Landmann soll zuerst an den Früchten Theil haben.*

[S. 294](#) 7. *Verstehe, was ich sage. Der Herr nämlich möge dir Einsicht geben in Allem.*

I. Auf dem Meere ist es für den angehenden Seemann eine große Ermuthigung zu wissen, daß ein Meister auch Schiffbruch gelitten hat und gerettet wurde. Das Hereinbrechen eines Sturmes erscheint ihm dann nicht mehr als eine Folge seiner eigenen Unerfahrenheit, sondern des natürlichen Ganges der Dinge. Und das ist keine geringe Beruhigung. Auch im Kriege liegt für den Offizier eine Ermuthigung darin, wenn er sieht, daß der Feldherr verwundet war und wieder davon gekommen ist. So bringt es auch den Gläubigen einen gewissen Trost zu sehen, daß über den Apostel viel Leid gekommen ist, daß ihn aber keines mürbe gemacht hat. Wäre dem nicht so, dann würde er von seinen Trübsalen nicht weiter sprechen. Wenn Timotheus hört, daß Paulus, ein Mann von solcher Gewalt und der Beherrscher der Welt, in Fesseln und in Bedrängnis ist, und daß er dabei nicht verzagt und mißmuthig wird, obwohl seine eigenen Leute ihn verlassen, dann wird er, wenn ihm das Nämliche passirt, nicht meinen, das rühre von menschlicher Schwäche her oder geschehe, weil er der bloße Jünger sei und geringer als Paulus — der Lehrer duldet ja dasselbe — im Gegentheil er wird glauben, daß all dieses in der Natur der Sache begründet ist. Der Apostel hatte selbst das durchgemacht und spricht davon deßhalb, um den Timotheus zu bestärken und zu trösten. Weil er also Dieß in solcher Absicht thut, weil er deßhalb seine Heimsuchungen und Bedrängnisse erzählt, so fährt er hier fort: „*Du aber, mein Sohn, sei stark in der Gnade, die da ist in Christus Jesus.*“ Was soll das heißen? Du hast uns beben gemacht vor Furcht, du hast gesagt, daß du in Fesseln liegst, daß du in Bedrängniß bist, daß Alle sich von dir abgewendet haben; und jetzt fährst du, als ob dir gar nichts Unangenehmes begegnet wäre und als ob Niemand dich verlassen hätte, also fort: „*Du aber, mein Sohn, sei stark.*“ Ganz mit Recht. Für Dich [S. 295](#) (den Timotheus) ist das eine wirksamere Stärkung als für Paulus selber. Wenn ich, Paulus, solches dulde, dann mußt du es um so eher ertragen. Wenn der Lehrer, dann um so mehr der Schüler. Und gar zärtlich bringt er seine Ermahnung vor: er nennt ihn „Sohn,“ und nicht bloß Das, sondern „mein Sohn.“ Wenn du mein Sohn bist, will er sagen, so mach’ es wie der Vater! Wenn du mein Sohn bist, dann schöpfe Stärkung aus meinen Worten! Aber nicht nur aus meinen Erörterungen, sondern auch aus der göttlichen Gnade. „*Sei stark in der Gnade, die da ist in Christus Jesus!*“

d. h. durch die Gnade Christi. Das will sagen: „Stehe fest, Du kennst deinen Posten!“ Auch anderwärts sagt der Apostel: „Wir haben nicht einen Kampf gegen Fleisch und Blut,“⁶³ ohne damit seine Leser entmuthigen zu wollen; im Gegentheil er will sie ermuthigen. Also, will er sagen, sei nüchtern und wachsam, kämpfe und streite im Bunde mit der Gnade des Herrn! Thue mit vieler Bereitwilligkeit und vielem Eifer das deinige!

„Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue verlässigen Männern an!“ „Verlässigen,“ keinen Grüblern und Rationalisten (συλλογιστικοῖς) „Verlässige“ — wer sind die? Solche, welche das Wort Gottes nicht preisgeben.

Was du „gehört“, nicht was du erforscht hast. Denn „der Glaube kommt durch's Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes.“⁶⁴

Was heißt: „Vor vielen Zeugen“? Es ist so viel, als würde der Apostel sagen: „Nicht als Geheimniß, nicht im Verborgenen hast du es gehört, sondern in Gegenwart Vieler, es wurde offen mitgetheilt.“

S. 296 Es heißt nicht: „Theile mit,“ sondern: „Vertraue an!“ Gerade wie bei einem Schatze das „Anvertrauen“ die Sicherheit bezeichnet.

Nun will der Apostel den Jünger wiederum warnen, wie vorher so auch im Folgenden. Nicht nur „zuverlässigen“ Leuten, sagt er, vertraue es an! Was hilft es, wenn Einer zuverlässig ist, dabei aber die Lehre Anderen nicht mittheilen kann? Wenn er selber zwar den Glauben nicht preisgibt, Anderen aber nicht das Gleiche beizubringen weiß? Zwei Dinge braucht also der Lehrer: erstens Gläubigkeit, zweitens Wehrfähigkeit; deßhalb heißt es: *„Solchen, welche geeignet sind, auch Andere zu lehren.“* „Du also ertrage Ungemach als ein guter Soldat Jesu Christi.“* Ah, welche Ehre, ein Soldat Christi zu sein! Betrachte, zu welcher Ehre es sich unsere Soldaten rechnen, unter einem irdischen Könige zu dienen. Wenn also ein Soldat des Königs Ungemach ertragen muß, so gehört es zu seinem Soldatenberufe. Daher sollst du nicht mißmuthig werden, wenn du Ungemach zu ertragen hast, denn das ist Pflicht des Soldaten, im Gegentheil du sollst mißmuthig sein, wenn kein Ungemach über dich kommt.

„Keiner, der in den Streit zieht, verwickelt sich in die Geschäfte des Lebens, damit er Dem gefalle, der ihn geworben. Wenn aber einer sich auch in einen Wettkampf einläßt, so wird er nicht gekrönt, falls er nicht gesetzmäßig kämpft.“ Diese Worte sind zunächst an Timotheus gerichtet, sie gelten aber mit ihm für Jedermann, für den Lehrer und Schüler. Es soll also keiner von den Bischöfen es unter seiner Würde halten, sie anzuhören, im Gegentheil, er halte es unter seiner Würde, sie nicht zu befolgen.

S. 297 „Wenn einer sich in einen Wettkampf einläßt, so wird er nicht gekrönt, falls er nicht

⁶³Ephes. 6, 12.

⁶⁴Röm. 10, 17.

gesetzmäßig kämpft.“ Was heißt „gesetzmäßig“ (νομίμως)? Es genügt nicht, wenn er den Kampfplatz betritt, wenn er sich salbt, wenn er ringt, sondern wenn er den ganzen Athletenbrauch beobachtet, auch in Bezug auf die Nahrung, in Bezug auf Mäßigkeit und Enthaltbarkeit, sowie die Bräuche auf dem Kampfplatz, kurz, wenn er nicht Alles genau beobachtet, was den Athleten ziemt, so wird er nimmermehr gekrönt. Man beachte die Weisheit des Paulus! Er spricht von Wettkampf und Kriegsdienst, einmal, damit Timotheus bereit sei, sein Leben zu opfern und sein Blut hinzugeben; sodann daß er Alles tapfer ertrage und fortwährend in strenger Dienstübung verharre.

„*Der schwer arbeitende Landmann soll zuerst an den Früchten Theil haben.*“ Zuerst hatte der Apostel von sich selbst das Beispiel genommen: er hatte vom Lehrer gesprochen. Dann bringt er zwei zusammengehörige Beispiele: den Athleten und Soldaten; auch bestimmt er für beide den Kampfpreis: im einen Falle die Zufriedenheit des Kriegsherrn, im andern den Siegeskranz. Noch ein drittes Beispiel führt er an, das ganz besonders für ihn paßt. Das Bild vom Soldaten und Athleten läßt sich auch auf die Gemeinde anwenden, das vom Landmann aber dann nur auf den Lehrer. Nicht bloß dem Soldaten und Athleten ist dieser zu vergleichen, sondern auch dem Landmann. Dem Landmann ist es nicht bloß um seine eigene Person zu thun, sondern auch um die Feldfrüchte, d. h. er erntet daraus keinen geringen Entgelt für seine Mühe.

II.

Hier zeigt der Apostel auch an einem aus dem gewöhnlichen Leben genommenen Beispiele, wie Gott Nichts für sich in Anspruch nimmt und wie dem kirchlichen Lehrberufe sein Lohn wird. Wie der Landmann, sagt er, nicht S. 298 ohne Gewinn arbeitet, sondern in erster Linie die Frucht seiner Arbeit selber genießt, so muß es auch beim Lehren sein. So versteht das der Apostel; oder er meint vielleicht die Verehrung, welche den Lehrern zu Theil wird. Aber dieß Letztere hätte keinen rechten Sinn. Denn warum spricht er nicht schlechthin vom Landmann, sondern vom „*arbeitenden* Landmann“? Und nicht von einem, der einfach arbeitet (κάμνοντα), sondern der „schwer arbeitet“ (κοπτόμενον)?⁶⁵ Mit diesem Beispiel will der Apostel auch dem Zaudern und dem Mißmuth entgegenreten und sagen: du bekommst schon hinieden deinen „Lohn“, oder: „In der Arbeit selber liegt der Lohn.“

Nachdem nun der Apostel die Beispiele vom Soldaten, Athleten und Landmann beigebracht, kurz nachdem er durchaus in Bildern gesprochen: „Keiner wird gekrönt, falls er nicht gesetzmäßig kämpft,“ und weiter: „Der schwer arbeitende Landmann soll zuerst an den Früchten Theile haben,“ so fährt er jetzt fort:

⁶⁵Im Schrifttext steht κοπιῶντα = κόπτομαι, ich werde geschlagen, arbeite so, daß ich ganz wie zerschlagen bin.

„Verstehe was ich sage. Der Herr nämlich möge dir Einsicht geben in Allem!“ Deßhalb ist Alles das in Bildern und Gleichnissen gesagt.

Dann tritt wieder die zärtliche Sorge des Apostels hervor, indem er nicht aufhört ihn zu bitten, als fürchte er für seinen leiblichen Sohn:

8. *Denke daran, daß Jesus Christus aus dem Stamme David von den Todten auferstanden ist, nach meinem Evangelium,*

S. 299 9. *Um dessentwillen ich leide bis zu Banden gleichwie ein Übelthäter!*

Warum erwähnt er Das hier? Jedenfalls auch um gegen die Irrlehrer Front zu machen, zugleich aber um dem Timotheus Muth zuzusprechen und ihn auf den Gewinn des Leidenlebens hinzuweisen, da ja auch unser Meister Jesus Christus selber durch Leiden den Tod besiegt hat. Daran erinnere dich, will der Apostel sagen, und du wirst hinreichenden Trost finden.

* „Denke daran, daß Jesus Christus aus dem Stamme David von den Todten auferstanden ist.“ Es fingen nämlich schon damals einige an, die ganze Heilsökonomie umzustürzen, indem sie sich schämten, an die Größe der göttlichen Barmherzigkeit zu glauben. So groß war Das, was Gott für uns gethan, daß die Menschen Anstand nehmen es Gott zuzuschreiben und daß sie an solche Thatsachen gar nicht glauben.

”Nach meinem Evangelium.“ Überall beruft er sich in seinen Briefen auf sein Evangelium. Entweder soll das eine Aufforderung sein, ihm zu glauben, oder es bezieht sich auf Andere, die ein anderes Evangelium predigen.

„Um dessentwillen ich leide bis zu Banden gleich einem Übelthäter.“ Abermals nimmt er den Trost, die Aufmunterung von seiner eigenen Person her. Und es liegt eine doppelte Stärkung für den Zuhörer darin: einmal weiß er, daß Paulus Ungemach erduldet und dann duldet er es nicht umsonst. Auf solche Weise hat Timotheus Gewinn; in anderm Falle aber Schaden. Denn was würde es nützen, wenn er weiß, daß der Meister Ungemach duldet, jedoch ohne einen Gewinn? Aber das ist das herrliche, daß es mit Gewinn, daß es zum Nutzen der Jünger geschieht.

S. 300 „Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden,“ d. h. wenn wir weltliche Soldaten wären oder in einen irdischen Krieg zögen, dann würden die Fesseln ein starkes Hinderniß sein für die Hände. Nun aber hat uns Gott so ausgerüstet, daß wir Keinem zu unterliegen brauchen. Die Hände sind zwar gebunden, aber nicht die Zunge. Die Zunge kann Niemand binden, nur Feigheit und Unglaube ist dazu im Stande. Wenn wir davon frei sind, so kann man uns Ketten anlegen, die Predigt ist nicht gefesselt. Wenn Jemand z. B. einen Landmann fesselt, so hindert er die Aussaat, denn mit der Hand wird gesäet; bindet er aber einen Lehrer, so hemmt er das Wort nicht, denn er sät mit der Zunge, nicht mit der Hand. Es ist

also unser Lehrwort der Fessel nicht unterworfen; denn wenn auch wir selber gebunden sind, das Wort ist frei und fliegt weiter. Wie ist Das möglich? fragst du. Siehe, antwortet der Apostel, ich bin gefesselt und predige dennoch! Dieß soll eine Aufmunterung sein für Jene, die noch der Freiheit genießen. Wenn ich im Gefängnisse predige, dann müßt ihr in eurer Freiheit Dieß noch viel eher thun. Du hast gehört, daß ich leide wie ein Übelthäter. Werde nicht traurig darüber! Es ist ja etwas ganz Wunderbares, wenn ein Gefesselter handelt wie ein freier Mann, wenn ein Gefesselter Alles beherrscht, wenn ein Gefesselter Jene überwindet, die ihn fesseln. Um *Gottes* Wort handelt es sich, nicht um das unsrige. Ketten von Menschen angelegt gibt es für das Wort Gottes nicht.

Aber ich leide Das für die Auserwählten; denn:

10. Darum erdulde ich Alles um der Erwählten willen, damit auch sie das Heil erlangen, das da ist in Christus Jesus sammt der ewigen Herrlichkeit.

Siehe, ein anderer Trostgrund. Nicht um meinetwillen, sagt der Apostel, sondern für das Heil Anderer ertrage S. 301 ich solches Ungemach. Ich könnte ganz ruhig dahinleben, ich brauchte Nichts von all Dem zu leiden, wenn ich bloß auf mich selber Rücksicht nähme. Aber warum habe ich solches Leid auf mich genommen? Für das Glück Anderer, damit Andere des ewigen Lebens theilhaftig werden. Was versprichst du da, o Paulus? Er sagt nicht schlechthin: „um Dieser willen“, sondern: „*um der Auserwählten willen*.“ Gott ist's, der sie auserwählt hat; wir müssen Alles für sie dulden, „*damit auch sie das Heil erlangen*.“ Mit den Worten: „*auch sie*“ ist gemeint und gesagt: „gleichwie auch wir.“ Denn auch uns hat Gott auserwählt. Und gleichwie Gott für uns gelitten hat, müssen auch wir für sie leiden. Es ist also Das nur ein Vergeltungsakt, nicht eine Gnade von unserer Seite. Von Seite Gottes war es eine Gnade, er hat uns eine Wohlthat erwiesen, ohne vorher von uns eine solche erhalten zu haben; von unserer Seite ist es bloß Wiedervergeltung. Nachdem wir von Gott Gutes empfangen, leiden wir für Diese, „*damit sie das Heil erlangen*.“ Wieso? Was für ein Heil? Wenn du dir selber das Heil nicht verschaffen kannst, sondern zu Grunde gehst, wirst du das Heil einem Andern verschaffen? Der Apostel setzt deßhalb nicht hinzu „dieses“ Heil, sondern das Heil, „*das da ist in Christus Jesus*“, das wahre Heil, „*sammt der ewigen Herrlichkeit*.“ Die Gegenwart ist voll Trübsal, aber sie gehört nur dieser Welt. Die Gegenwart ist niederschlagend, aber sie ist vergänglich. Voll Weh und Bitterkeit ist sie, aber nur noch heute und morgen.

III.

Das sittlich Gute jedoch, mit dem ist's nicht also bestellt, nein, das ist ewig, das gehört dem Himmel an. Dort ist die wahre Herrlichkeit, hier aber Niedrigkeit. Ja, sehet nur recht zu, Geliebte. Auf Erden gibt es keine Herrlichkeit, sondern die wahre Herrlichkeit ist im Himmel. Wenn Einer aber Herrlichkeit erlangen will, dann suche er das Gegentheil; will er

Ruhe, dann suche er Bedrängniß; will S. 302 er für immer ein glänzendes und glückliches Dasein, so verachte er das irdische Glück!

Daß aber die Niedrigkeit Herrlichkeit ist und umgekehrt, wohlan, Das will ich, soweit ich's vermag, durch eine Parallele beweisen, damit wir einen Begriff bekommen von der wahren Herrlichkeit. Wir wollen zu diesem Zweck zwei Persönlichkeiten einander gegenüberstellen, den Kaiser *Nero* und den heiligen *Paulus*. Jener besaß die Herrlichkeit, Dieser die Niedrigkeit dieser Welt. Wieso? Nero saß auf einem Throne, hatte große Dinge ausgeführt, Siegesdenkmäler errichtet, Reichthum strömte ihm zu, überall standen ihm ungezählte Armeen, der größte Theil des Erdkreises war ihm unterworfen, die Kaiserstadt war ihm unterthan, der ganze Senat beugte sich vor ihm, sein Palast stieg in prunkendem Glanze empor. Mußte er sich waffnen, so schritt er in goldner, von Edelsteinen leuchtender Rüstung einher; saß er friedlich auf seinem Throne, so umwallte ihn Purpur. Eine ganze Schaar von Speer- und Schildträgern umgab ihn. Er hörte sich den Herrn von Erde und Meer nennen, Selbstherrscher, Augustus, Cäsar und was sonstige Namen der Art sind, wie sie Schmeichelei und Sklavensinn erdenkt. Gar Nichts fehlte bei ihm zur Herrlichkeit. Aber auch weise Männer, auch Fürsten, auch Könige zitterten vor ihm und fürchteten den Mann. Ferner hieß es von ihm, er sei roh und anmaßend. Er wollte ein Gott sein, er verachtete die Götzen und den wahren Gott selber und ließ sich als Gott verehren. Was übertrifft eine solche Herrlichkeit, — oder vielmehr was ist erbärmlicher als eine solche Niedrigkeit? Doch halt, es ist mir, ich weiß nicht wie, unter dem Drang der Wahrheit die Zunge durchgegangen und hat den Spruch vor der Verurtheilung gefällt. Vorderhand müssen wir die Sache noch aus dem Gesichtspunkte der landläufigen Meinung untersuchen, vom Standpunkt der Ungläubigen und Schmeichler (der neronischen Zeit). Was gibt es Größeres an Herrlichkeit, als daß Nero sogar für einen Gott ge- S. 303 halten wurde? Es ist Das zwar faktisch die größte Erniedrigung, wenn ein Mensch auf diese wahnwitzige Idee verfällt. Aber vorläufig wollen wir die Sache vom Standpunkte der großen Masse anschauen. Dem Nero hat also nichts gefehlt zur menschlichen Herrlichkeit, ja er wurde von Allen wie ein Gott verehrt.

Nun aber laßt mich ihm den heiligen Paulus gegenüberstellen! Er war ein Cilicier. Was für ein Abstand zwischen Cilicien und Rom ist, weiß Jedermann. Er war ein Zeltmacher, ein armer Mann, baar der weltlichen Weisheit, er verstand nur Hebräisch, eine allgemein und zumeist in Italien verachtete Sprache. Denn weder die barbarische noch die griechische noch irgend eine andere Sprache ist dort so verachtet wie die syrische; diese hat aber Vieles gemein mit dem Hebräischen. Es ist auch kein Wunder, daß die Bewohner Italiens dieselbe perhorreszirten. Wenn sie die wunderbare und so schöne Sprache der Griechen verschmähen, dann um so mehr das Hebräische. Der heilige Paulus war ein Mann, der oft Hunger litt, der sich nüchtern zu Bette legen mußte, ein schlecht gekleideter Mann, der

seine Blöße nicht zu bedecken wußte. „Ich habe Kälte und Blöße ausgestanden,“ sagt er.⁶⁶ Und nicht genug, er lag in Fesseln; in Gesellschaft von Räubern, Zauberern, Gräberschändern und Mördern wurde er auf Befehl eben jenes Nero in's Gefängniß geworfen; er bekam Geißelhiebe gleich einem Verbrecher, wie er gleichfalls selber erzählt.

Wer besitzt also von Beiden eine größere Herrlichkeit? Von Paulus kennt die große Masse nicht einmal den Namen, den Nero feiern Tag für Tag die Griechen, die Barbaren, die Scythen und sogar die Nationen an den Grenzen der Erde. Aber wollen wir noch nicht die Gegenwart, S. 304 sondern die damalige Zeit in's Auge fassen! Wer hatte eine glänzendere Stellung, wer genoß mehr Ruhm? Derjenige, den die Kette umschloß und der gefesselt aus dem Kerker geschleppt wurde, oder Derjenige, den der Purpur umwallte, und der stolz aus dem Palaste schritt? Der Gefesselte jedenfalls. Wie so? Weil Nero trotz der Armeen, die er hatten und trotz des Prunkes, in dem er dasaß, Das nicht durchführen konnte, was er wollte, der gefesselte Paulus dagegen, der wie ein Übelthäter aussah und mit Lumpen gehüllt war, mit größerer Autorität Alles durchsetzte. Wie Das und in welchem Sinne? Nero sagte zu ihm: Streue den Samen des göttlichen Wortes nicht aus. Paulus sagte: Daran kehre ich mich nicht; „das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ Und der Cilicier, der Gefangene, der Zeltmacher, der arme Mann, der Hungerleider verachtet den Römer, den reichen Mann, den Kaiser, den Beherrscher des Weltalls, der an zahllose Leute ungezählte Schätze verschwendete, und Nichts hat er gegen ihn ausgerichtet mit all seinen Armeen. Also wer war der mit Herrlichkeit, mit Hoheit Begabte? Der Sieger in Ketten oder der Besiegte im Purpur? Der tiefunten Stehende, der den Pfeil abschießt, oder der hoch oben Sitzende, der davon betroffen wird? Der Befehlende, der verachtet wird, oder der Angeherrschte, der auf den Befehl keine Rücksicht nimmt? Der Alleinstehende, der Herr wird, oder der tausend Armeen Umgebene, der unterliegt? Also der Kaiser schleicht sich von dannen, während der gebundene Paulus das Denkmal seines Sieges über ihn aufrichtet.

Sage mir also, mit wem von Beiden möchtest du tauschen? Wir wollen gar nicht von den späteren Schicksalen der Beiden sprechen, sondern bloß die damaligen Verhältnisse in's Auge fassen. Also welche Rolle möchtest du lieber spielen, die des Paulus oder des Nero? Ich spreche nicht vom Standpunkte des christlichen Glaubens, denn da ist die Sache klar, sondern mit Rücksicht auf Herrlichkeit, Hoheit und Glanz. Wenn Einer vernünftig ist, dann hält S. 305 er es mit Paulus. Denn wenn der Sieg mehr Glanz verleiht als die Niederlage, dann ist Paulus der Ruhmreiche. Und Das ist noch nicht einmal das Große, daß er den Sieg errang, sondern daß er in seiner ärmlichen Erscheinung den prunkenden Nero besiegt hat. Ich wiederhole es und betone es immer wieder: Er hatte Ketten an und

66

stürzte den Gekrönten.

IV.

Etwas *Solches* ist es um die Kraft Christi! Die Kette des Gefangenen hat die Krone des Kaisers besiegt, und es hat sich gezeigt, daß von jener ein größerer Glanz ausstrahlt als von dieser. Paulus war in schmutzige Fetzen gehüllt, er lag ja im Kerker — und hat mehr als der Purpur Nero's die Augen aller Welt auf seine Ketten gelenkt. Er stand auf dem Boden, niedrig und gebeugt, und Alles lief von dem goldenen Wagen Nero's hinweg und auf Paulus zu. Ganz natürlich. Einen König, der mit weissem Gespanne fährt, hatte man schon oft gesehen; aber einen Gefangenen zu schauen, der mit demselben Freimuth zum Kaiser redet, mit welchem dieser einen miserablen und armseligen Sklaven anspricht, Das war etwas Neues und Unerwartetes. Ein ganzer Haufen von Menschen stand um ihn herum, lauter Sklaven des Kaisers. Aber nicht ihren Fürsten staunten sie an, sondern den Mann, der ihren Fürsten besiegte. Vor diesem bebte und zitterte Alles, nur Paulus trat ihn in den Staub. Siehe, welcher Glanz gerade von den Fesseln ausstrahlt! Warum soll da noch Jemand sprechen von Dem, was später geschah, wie man von Nero nicht einmal das Grab kennt, und wie dagegen Paulus glänzender als alle Kaiser in der Residenzstadt ruht, dort, wo er auch den Sieg errungen, dort, wo er auch sein Siegesmal aufgepflanzt hat? Wenn Jemand von Nero spricht, so thut er es mit Tadel, auch Diejenigen, die ihm nahe stehen, thun es. Denn er soll auch ein Wüstling gewesen sein. Aber das Andenken des Paulus ist gesegnet nicht nur bei uns, sondern auch bei unsern Gegnern. Denn wenn die Wahrheit so glänzend zu Tage tritt, dann [S. 306](#) wagen auch unsere Gegner keine Unverschämtheiten. Wenn sie ihn auch nicht wegen seines Glaubens bewundern, so thun sie es doch wegen seines Freimuthes und seines männlichen Auftretens. Paulus wird täglich und überall in Aller Mund gepriesen und gefeiert. Den Nero dagegen trifft Tadel und Schmähung. Auf welcher Seite ist also die Herrlichkeit?

Allein ich habe, ohne es zu merken, bisher den Löwen bloß nach der Kralle gelobt. Ich muß erst noch die Hauptsache sagen. Und worin besteht diese? Im Himmel. Wie wird Paulus dereinst mit dem Könige des Himmels kommen, in welcher herrlicher Gestalt! Nero dagegen, wie wird er dastehen, gesenkten Hauptes, traurigen Blickes! Wenn du etwa meinst, ich sage da etwas Albernnes und Lächerliches, dann bist bloß du lächerlich, da du über Dinge lachst, die gar nicht lächerlich sind. Wenn du an die Zukunft nicht glauben willst, so schöpfe deinen Glauben aus der Vergangenheit. Hienieden ist noch nicht die Zeit der Kränze, und doch wurde dem Kämpfer schon so viel Ehre zu Theil; wenn aber nun der Kampfrichter kommt, welche Ehre wird ihm dann werden? Unter fremden Leuten, als einem Fremdling und Ausländer zollt man ihm trotzdem Bewunderung. Wenn er nun in seinem Vaterlande ist, welches Gut wird ihm da nicht zu Theil werden? „Jetzt ist unser Le-

ben verborgen mit Christus in Gott,⁶⁷ und doch wirkt und glänzt der Todte mehr als die Lebenden. Und wenn nun unser eigentliches Leben erscheint, was wird ihm dann noch versagt sein? Was wird er dann noch entbehren? Deßhalb ließ Gott dem Paulus so viel Ehre zu Theil werden, nicht als ob Dieser es bedurft hätte. Denn wenn er im irdischen Leben so wenig auf den Ruhm bei der Menge gegeben hat, so wird er es noch viel weniger nach seinem Hingange aus dieser Welt thun. Also nicht S. 307 deßhalb allein ließ Gott ihn solche Ehre genießen, sondern damit Die, welche nicht an die Zukunft glauben wollen, durch die Gegenwart überzeugt werden. Ich behaupte, daß Paulus mit dem König des Himmels am Tage der Auferstehung kommen, daß er der höchsten Seligkeit theilhaftig werden wird. Aber man glaubt mir nicht. Also überzeuge man sich durch die Gegenwart! Der Zeltmacher steht glänzender und ehrenreicher da als ein König. Keinem römischen Kaiser sind so viele Ehren erwiesen worden wie ihm. Den Kaiser Nero hat man hinausgeworfen und irgendwo ausser der Stadt begraben; Paulus ruht inmitten der Stadt wie ein Kaiser, der noch lebt. Daraus kannst du deine Überzeugung für die Zukunft schöpfen. Wenn Paulus schon hienieden, wo man ihn von Land zu Land trieb, wo man ihn verfolgte, solche Ehre genießt, wie wird es erst sein, wenn er wieder kommt? Wenn er hier, wo er ein Zeltmacher war, zu solchem Glanze stieg, wie wird es erst sein, wenn er wieder kommt, Strahlen werfend wie die Sonne? Wenn er schon hienieden nach solcher Niedrigkeit von solchem Glanz umgeben wurde, wie wird es erst der Fall sein, wenn er wieder kommt? Diesen Thatsachen kann man sich nicht entwinden. Wer soll sich nicht überzeugt fühlen, wenn der Zeltmacher höher geehrt ist als der bewundertste der Kaiser? Wenn Das hienieden schon über den natürlichen Lauf der Dinge hinausgeht, so noch viel mehr im Jenseits. Glaube an die Gegenwart, o Mensch, wenn du nicht an die Zukunft glauben willst! Glaube an Das, was du siehst, wenn du nicht an Das glauben willst, was du nicht siehst! Ja, glaube nur an das Sichtbare! So wirst du auch an das Unsichtbare glauben. Wenn du aber nicht glauben willst, dann ist das Wort des Apostels am Platze: „Wir sind unschuldig an euerem Blute, denn wir haben euch Alles bezeugt und Nichts vorenthalten, was wir euch sagen mußten.“⁶⁸ Klaget euch S. 308 dann selber an und verurtheilt euch selber zur höllischen Strafe!

Wir aber, geliebte Kinder, wollen Nachahmer des Apostels Paulus sein nicht nur im Glauben, sondern auch im Leben. Damit wir der himmlischen Herrlichkeit theilhaftig werden, wollen wir die irdische mit Füßen treten. Nichts von den irdischen Dingen soll uns fesseln. Verachten wir das Sichtbare, damit uns das Himmlische zu Theil werden oder vielmehr damit wir das eine durch das andere bekommen; aber in erster Linie muß das Himmlische unser Ziel sein, dessen wir alle theilhaftig werden mögen.

S. 309

⁶⁷Kol. 3, 3.

⁶⁸Apostelg. 20, 26 f.

Fünfte Homilie.

I.

11. Das ist ein wahres Wort, nämlich wenn wir mit ihm gestorben sind, so werden wir auch mit ihm leben.

12. Wenn wir ausharren, werden wir auch mit ihm herrschen.

13. Wenn wir ihn verläugnen, so wird er auch uns verläugnen.

14. Wenn wir ungläubig sind, er bleibt wahrhaft; denn er kann sich selbst nicht verläugnen.

15. Daran erinnere, indem du sie vor dem Herrn beschwörst, Wortgezänke zu meiden, das zu Nichts nütze und zum Verderben Derer ist, die zuhören.

I. Viele von den schwächeren Menschen hegen keinen energischen Glauben und können den Aufschub, den ihre [S. 310](#) Hoffnung erleidet, nicht ertragen. Das Gegenwärtige ist Ziel ihres Strebens und darnach beurtheilen sie das Zukünftige. Da nun das irdische Dasein bloß den Tod, bloß Foltern, bloß Fesseln bot, der Apostel aber sagte, sie würden zum ewigen Leben gelangen, so fand er bei Manchen keinen Glauben, sondern man fragte wohl: „Was redest du daher? Jetzt, wo ich lebe, steht mir der Tod bevor, und wenn ich gestorben bin, soll ich erst leben? Auf der Welt da versprichst du mir Nichts, und im Himmel willst du's mir erst geben? Das Kleine gibst du nicht, und das Große bietest du mir an?“ Damit nun Niemand auf solche Ansichten gerathe, so liefert er jetzt für seine Behauptung einen unwiderleglichen Beweis. Schon im Vorausgehenden hat er denselben vorbereitet und eine beweisende Thatsache angeführt. Denn die Stelle: „Denke daran, daß Jesus von den Todten auferstanden ist,“ will sagen, daß er erst gestorben und dann auferstanden ist. Jetzt will er dasselbe darlegen, wenn er sagt: „*Das ist ein wahres Wort,*“ daß nämlich Derjenige, der himmlischen Lebens (in der Taufe) theilhaft geworden, auch das ewige Leben erlangt. Wie so ein „*wahres*“ Wort? „*Wenn wir mit ihm gestorben sind, dann werden wir auch mit ihm leben.*“ Denn sage mir, Mühsal und Arbeit sollen wir mit ihm theilen, die Seligkeit aber nicht? So würde nicht einmal ein Mensch handeln, daß er einem Andern, der entschlossen ist, Leid und Tod mit ihm zu theilen, falls das Blatt sich wendet, die Gemeinschaft im Glücke versagen würde.

In welchem Sinne sind wir aber mit Christus gestorben? Der Apostel meint den Tod durch das Taufbad, den Tod durch das Leiden. Er schreibt ja: „Wir tragen das Sterben des

Herrn an unserem Leibe herum.“⁶⁹ Dann: „Wir sind mit ihm durch die Taufe begraben.“⁷⁰ Ferner: S. 311 „Unser alter Mensch ist mit ihm gekreuzigt.“⁷¹ Weiter: „Wir sind mit ihm zusammengepflanzt zur Ähnlichkeit seines Todes.“⁷² Hier aber spricht er auch von dem Tode durch Heimsuchungen und zwar speziell von diesem. Er war ja bös heimgesucht, als er diesen Brief schrieb. Was er sagen will, ist folgendes: Wenn wir um seinetwillen gestorben sind, werden wir nicht um seinetwillen leben? Das ist über allen Zweifel erhaben.

„Wenn wir ausharren, werden wir auch mit ihm herrschen.“ Der Apostel fährt nicht einfach fort: „Und wir werden mit ihm herrschen,“ sondern: „Wenn wir ausharren,“ werden wir es. Damit will er zeigen, daß es nicht genügt, *einmal* zu sterben. Dieser heilige Mann ist ja jeden Tag gestorben. Es ist also viele Geduld nöthig, und besonders Timotheus hat sie nöthig. Sprich mir nicht von den Anfängen, will er sagen, sondern zeige, ob die Sache Bestand hatte.

Im Folgenden sodann verweist der Mahnende auf die Kehrseite, nicht auf die Belohnung, sondern auf die Strafe. Wenn nämlich auch die schlechten Menschen einst an der nämlichen Seligkeit Theil nehmen sollten, so läge in der Berufung auf dieselbe nichts Tröstliches mehr. Und wenn zwar die Ausharrenden einst mitherrschen würden, und den nicht Ausharrenden diese Mitherrschaft versagt bliebe, so wäre Das freilich etwas Schlimmes für die Letzteren, aber die große Mehrzahl würde es für kein so besonderes Unglück halten. Darum droht der Apostel noch Schlimmeres:

„Wenn wir ihn verläugnen, so wird auch er uns verläugnen.“ Also nicht bloß im Guten, sondern S. 312 auch im Schlimmen gilt der Grundsatz der Wiedervergeltung. Aber man erwäge, was darin für ein Unglück liegt, wenn Einer von Christus im Himmelreich verläugnet wird. „Wer mich verläugnet,“ sagt er, „den werde auch ich verläugnen.“⁷³ Das ist kein bloßes Äquivalent, wenn es auch in den Worten zu liegen scheint. Auf der einen Seite stehen als Verläugnende die Menschen, auf der andern Seite Gott. Brauche ich aber den Abstand zwischen Gott und den Menschen erst auszusprechen?

II.

Ausserdem schaden wir uns damit nur selber und niemals Gott; Diesem können wir gar nicht schaden. In diesem Sinne fährt auch der Apostel fort: „Wenn wir nicht glauben, er

⁶⁹

II. Kor. 4, 10.

⁷⁰Röm. 6, 4.

⁷¹Röm. 6, 6.

⁷²Ebend. 6, 5.

⁷³Matth. 10, 33.

bleibt wahrhaft; denn er kann sich selbst nicht verläugnen.“ Das heißt: wenn wir nicht daran glauben, daß Christus auferstanden ist, so hat er davon keinen Schaden. Er ist wahrhaft, er ist beständig, ob wir es nun zugeben oder nicht. Wenn er von unserer Verläugnung gar keinen Schaden hat, so verlangt er unsere Huldigung aus keinem andern Grunde, als um unseres Vortheiles willen. Er bleibt ja Derselbe, wir mögen ihn verläugnen oder nicht. Sich selbst verläugnen, d. h. nicht existiren, Das vermag er nicht. Wir können allerdings behaupten, Gott existire nicht, wenn es auch in Wirklichkeit sich nicht so verhält. Seine Wesenheit fordert seine Existenz, Das ist nicht anders möglich, d. h. es ist nicht möglich, daß er seine Existenz aufgibt. Er bleibt immerfort, seine Substanz hat ein ewiges Sein. Also es handelt sich bei der Sache nicht darum, als ob wir Gott einen Gefallen oder Schaden thäten.

S. 313 Damit Niemand auf die Meinung komme, Timotheus hätte dieser Belehrung bedurft, fährt der Apostel weiter: *„Daran erinnere, indem du sie vor dem Herrn beschwörst, Wortgezänke zu meiden, das zu nichts nütze und zum Verderben Derer ist, die zuhören.“* Es ist etwas Furchtbares, vor Gott als Zeugen zu sprechen. Schon wenn das Zeugniß eines Menschen angerufen wird, würde Niemand wagen, es zu mißachten; um so mehr das Zeugniß Gottes. Zum Beispiel wenn Jemand beim Abschluß eines Vertrages oder Abfassung seines Testaments zuverlässige Zeugen beizuziehen wünscht, wird Jemand wagen, dieses Schriftstück dann einem wildfremden Menschen zuzuschreiben? Gewiß nicht. Auch wenn es in seinem Interesse wäre, so wird er sich wohl hüten aus Furcht vor der Glaubwürdigkeit der Zeugen.

Was heißt: *„beschwörst“* (διαμαρτυρούμενος)? Es ist gemeint, daß Gott der Zeuge unserer Worte ist und unserer Thaten.

„Wortgezänke zu meiden, das zu Nichts nütze ist.“ Nicht bloß Das; man hat nicht bloß keinen Gewinn, sondern vielen Schaden davon.

„Daran erinnere!“ Wenn sie nicht Folge leisten, so wird Gott selber ihr Richter sein.

Wozu diese Warnung in Betreff des Wortgezänkes? Weil der Apostel weiß, welchen Reiz die Sache hat, und daß die menschliche Natur fortwährend zum Widersprechen und Zanken geneigt ist. Damit nun Das nicht geschieht, so verbietet er nicht einfach das Wortgezänk, sondern fügt zu wirksamerer Abschreckung noch bei, es gereiche *„zum Verderben Derer, die zuhören“*.

S. 314 15. *Trachte darnach, dich als einen bewährten Mann vor Gott zu erweisen, als einen Arbeiter, der sich nicht schämt, und der das Wort der Wahrheit recht zuschneidet.*

Allenthalben mahnt der Apostel daran, daß man sich nicht schämen solle. Warum beschäftigt er sich so viel mit diesem Thema? Weil wahrscheinlich Viele sich schämten, sowohl des Paulus, der ja ein Zeltmacher war, als auch des Christenthumes, dessen Träger

ja umkamen: Christus war gekreuzigt worden, Paulus sollte enthauptet, Petrus mit dem Kopfe abwärts gepfählt werden. Und Das mußten sie von nichtswürdigen und gemeinen Menschen erdulden. Da nun diese letztern damals am Ruder waren, so sagt der Apostel: „Schäme dich nicht,“ d. h. nimm keinen Anstand, gottesfürchtig zu handeln, und solltest du auch einen Sklaven machen und was immer leiden müssen.

Wie wird aber Jemand „bewährt“? Eben wenn er „sich nicht schämt“.

„Als einen Arbeiter, der sich nicht schämt.“ Ein gewöhnlicher Arbeiter schämt sich keiner Verrichtung. So auch der Arbeiter im Evangelium. Er muß Alles auf sich nehmen.

„Und der das Wort Gottes recht zuschneidet.“ Treffend ausgedrückt! Viele ziehen und zerren es nach allen Richtungen; es erfährt gar manchen Zuwachs. Und da sagt der Apostel nicht einfach: „der es zurecht richtet,“ sondern: „recht zuschneidet“ (ὀρθοτομοῦντα). Das heißt: schneide die unächten Bestandtheile heraus, beseitige solche Dinge, haue sie weg! Gleichwie bei einem Mantel schneide mit dem Messer des (göttlichen) Geistes alles Überflüssige und Fremdartige vom Christenthume weg!

S. 314 16. Hüte dich vor unheiligen Neuerungen in der Lehre!

Nämlich dabei bleibt es nicht. Wenn eine Neuerung eingeführt wird, dann zeugt sie immer frische Neuerungen. Die Irrfahrt wird endlos, wenn Einer den sicheren Hafen verläßt; er hat keinen Halt mehr.

17. Denn sie bringen es immer weiter in der Gottlosigkeit, und ihre Lehre frißt um sich wie der Krebs.

Ein Übel, das nicht aufzuhalten ist, dem keine ärztliche Kunst Stillstand gebieten kann, das Alles verwüstet. Der Apostel zeigt, daß die Neuerungssucht eine Krankheit ist, ja schlimmer als eine Krankheit. Er gibt zu verstehen, daß die Neuerungssüchtigen unverbesserlich sind, daß sie nicht unfreiwillig, sondern absichtlich sich von der Wahrheit entfernt haben. Und das ist hauptsächlich der Grund, warum sie unverbesserlich sind.

18. Zu Diesen gehört Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit abgegangen sind, indem sie behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen, und welche die Menschen um ihren Glauben bringen.

Ganz richtig hat der Apostel oben gesagt: „Sie bringen es immer weiter in der Gottlosigkeit.“ Man meint, es habe bei dieser einen Irrlehre sein Bewenden. Aber es ist zu beachten, was Alles daraus sich ergibt. Wenn nämlich die Auferstehung bereits vorüber ist, dann haben wir nicht bloß den Nachtheil, daß uns jener herrliche, verklärte Zustand geraubt ist, sondern dann ist es auch mit dem jüngsten Gerichte und der jenseitigen Vergeltung vorbei. Wenn die Auferstehung schon vorüber ist, so ist es auch die Wiedervergeltung. Also haben dann die Guten **S. 316** Nichts gehabt als Elend und Leid; die Bösen aber, die in Saus und

Braus leben, trifft keine Strafe. Nicht übel! Besser wäre es gewesen, zu sagen, es gebe gar keine Auferstehung, als zu behaupten, sie sei schon vorüber.

Und Manche um ihren Glauben bringen.

Nicht Alle, aber Manche. Denn wenn es keine Auferstehung mehr gibt, dann hat es mit dem Glauben ein Ende. „Wenn es keine Auferstehung gibt, so ist unsere Predigt eitel, und auch Christus ist nicht auferstanden.“⁷⁴ Wenn er aber nicht auferstanden ist, dann ist er auch nicht geboren und nicht in den Himmel aufgefahren. Siehst du, wie jene Meinung scheinbar bloß gegen das Dogma der Auferstehung sich wendet, aber eine Reihe der schlimmsten Irrlehren im Gefolge hat? Wie nun? fragst du. Soll man Nichts thun für die um ihren Glauben Gebrachten?

19. Doch das von Gott gelegte feste Fundament steht unerschütterlich und hat dieses Siegel: der Herr kennt die Seinen, und es stehe ab von Ungerechtigkeit Jeder, der den Namen des Herrn nennt.

III.

Der Apostel deutet hier an, daß sie vor ihrem Abfall schon nicht fest waren. Sonst wären sie nicht beim ersten Stoße umgefallen, wie ja auch Adam schon vor der Versuchung nicht fest war. Denn Diejenigen, die feststehen, leiden nicht bloß keinen Schaden durch die Betrüger, sondern erwerben sich auch noch Ruhm. Und „fest“, sagt er, und ein „Fundament“. So muß man festhalten an dem Glauben mit „diesem Siegel“. „Der Herr kennt die Seinen.“ Was heißt Das? Der Apostel hat diesen Ausdruck dem Deuteronomium entnommen. Er will S. 317 sagen: Die festen Seelen stehen wandellos und unentwegt. Woran aber erkennt man sie? Daran, daß ihre Handlungen gleichsam diese Inschrift tragen, daran, daß sie von Gott erkannt werden, daß sie nicht mit auf dem Wege des Verderbens wandeln, daß sie von Ungerechtigkeit abstehen:

Es stehe ab von Ungerechtigkeit Jeder, der den Namen des Herrn nennt.

Das ist das Kennzeichen des „Fundamentes“. Wie die Festigkeit eines Fundamentsteines sich darin offenbart, daß man auf ihn Zeichen setzen kann, die Etwas bedeuten, so sind solche Zeichen in unserem Falle die guten Werke. Das Fundament trägt dieses Siegel aufgedrückt: „Wer den Namen des Herrn nennt, stehe ab von Ungerechtigkeit.“⁷⁵ Also wenn Einer Unrecht thut, so gehört er nicht zum Fundamente. Und darin besteht das Siegel, daß man kein Unrecht thut. Tilgen wir also den königlichen Stempel, das königliche Erkennungszeichen nicht aus, damit wir nicht ungestempelte, nicht mürbe Steine seien, sondern Fundamente, feste Fundamente, damit wir nicht zwecklos umherliegen. Das ist das Kenn-

⁷⁴I. Kor. 15, 13.

⁷⁵Der Text ist hier wieder sehr verworren.

zeichen der Kinder Gottes, daß sie von Ungerechtigkeit abstecken. Wie kann Jemand Gott angehören, der gerecht ist, wenn er Unrecht thut, wenn er in Werken sein Gegner ist, wenn er ihn beleidigt durch seine Handlungen?

Abermals muß ich gegen die Ungerechtigkeit auftreten, und abermals mache ich mir dadurch Feinde. Diese Leidenschaft hat die Seelen Aller gleich einem Tyrannen in Besitz genommen. Und was so schlimm ist: nicht auf dem Wege des Zwanges und der Gewalt, sondern durch Verführung und Schmeichelei; man weiß ihr Dank für diese Knechtschaft. Das ist wahrhaft entsetzlich. Würden die S. 318 Menschen mit Gewalt darin festgehalten und nicht mit süßen Banden, dann würden sie ihr bald entsagen. Und wie ist's möglich, daß ein so bitteres Ding süß, dagegen die Gerechtigkeit, die so süß ist, uns bitter erscheint? Wegen unserer Sinnlichkeit. So haben manche Menschen auch den Honig für bitter erachtet und schädliche Dinge mit Lust genossen. Der Grund liegt nicht in der Natur dieser Dinge, sondern in der Verkehrtheit der verdorbenen Menschen. Betrachte die Unterscheidungskraft unserer Seele! Eine Wage, bei der das Zünglein in Bewegung ist, zeigt in Folge ihres Schwankens das Gewicht nicht ordentlich an; und ebenso wird eine Seele, wenn das Zünglein ihrer Gedanken nicht feststeht und nicht an das Gesetz Gottes genagelt ist, kein richtiges Urtheil haben können, sondern unsicher schweben und schwanken. Würde man die Sache richtig beurtheilen, so würde man schon empfinden, wie bitter die Ungerechtigkeit ist, nicht für Die, welche sie zu ertragen haben, sondern für Die, welche sie ausüben, jedenfalls für die Ersteren mehr als für die Letzteren. Wir wollen vorderhand gar nicht vom Jenseits sprechen, sondern nur vom irdischen Leben. Hat das Unrecht nicht Streitigkeiten im Gefolge, Gerichtsverhandlungen, Tadel, Mißgunst und Schmähung? Was kann bitterer sein? Nicht Feindschaft, nicht Krieg, nicht Anklage? Nicht Gewissensbisse, die uns ohne Aufhören foltern? Ich möchte, wenn es möglich wäre, die Seele des Ungerechten aus dem Körper herausziehen, und du würdest sehen, wie bleich sie ist, wie zitternd, wie beschämt, wie geängstigt, wie vorwurfsvoll gegen sich selber. Denn wenn wir auch in den tiefsten Abgrund der Bosheit hinabstürzen, die Urtheilskraft des Geistes wird dadurch nicht verdorben, sondern steht unbestochen da. Und Keiner, der sich mit Unrecht befaßt, behauptet, es sei etwas Schönes um die Ungerechtigkeit, er fingirt nur Vorwände und thut alles Mögliche, um wenigstens mit Worten die Vorwürfe von sich abzuwälzen. Vom bösen Gewissen dagegen wird er sich nicht frei machen können. Äusserlich werden schöne Reden, die Schlechtigkeit der Gerichtsbehörden, das Heer S. 319 von Schmeichlern die Gerechtigkeit in Schatten stellen können; im Innern aber gestattet das Gewissen Solches nicht, da sind keine Schmeichler um die Wege, da gibt es kein Geld, um den Richter zu bestechen. Denn das Rechtsgefühl ist von Gott in unsere Natur gelegt; was aber von Gott stammt, ist solchen Korruptionen nicht unterworfen. Ja, es stören unruhiger Schlaf, schwere Träume, fortwährende Erinnerung an die böse That sogar unsere Nachtruhe. Es hat z. B. Jemand einen Andern ungerechter Weise um sein Haus gebracht. Nicht bloß der Beraubte seufzt,

sondern auch der Räuber, wenn er anders an ein göttliches Gericht glaubt. Wenn Einer daran glaubt, dann seufzt und ächzt er gar sehr; glaubt er aber nicht daran, so muß er sich doch wenigstens schämen. Übrigens gibt es gar keinen Menschen, mag er auch ein Heide, Jude oder Ketzler sein, der sich nicht vor dem göttlichen Strafgerichte fürchten würde.

IV.

Und wenn er auch über das Jenseits nicht nachdenkt, so wird er vor der Strafe im Diesseits beben und zittern, die ihn an seinem Vermögen, seinen Kindern, seinem Gesinde, seinem Leben in noch höherem Maße (als er geschadet) treffen könnte; Gott hat ja schon vielfach derartige Strafen verhängt. Weil nämlich die Lehre von der Auferstehung nicht hinreicht, um alle Menschen zur Vernunft zu bringen, deßhalb liefert und zeigt er uns hinieden schon viele Beispiele seiner strafenden Gerechtigkeit. Der eine von diesen Besitzern ungerechten Gutes hatte keine Kinder, der andere fiel im Kriege, ein dritter hat eine körperliche Verstümmelung erlitten, ein vierter einen Sohn verloren. Daran denkt ein Solcher, davon träumt er, Das jagt ihm beständige Furcht ein. Wißt ihr nicht, was ungerechte Menschen Alles zu leiden haben? Ist Das nicht bitter? Und abgesehen von Dem allem, tadelt sie nicht Jedermann? Haßt sie nicht Alles, wendet sich nicht Alles von ihnen ab, sagt nicht Alles, sogar die Ungerechten selber, sie seien unvernünftiger als das Vieh. Denn wenn sie sich selbst S. 320 verurtheilen müssen, so verurtheilen sie noch viel eher einen Andern und nennen ihn einen Räuber, einen Geizhals, einen Halsabschneider (λυμεῶνα). Was liegt also für etwas Süßes in der Ungerechtigkeit? Sie bietet nichts Anderes als eine größere Sorge für die Sicherheit des geraubten Besitzes, sie bringt bloß mehr Kummer und Unruhe. Denn je mehr Einer Schätze um sich her anhäuft, desto mehr schlaflose Nächte bereitet er sich. Dann die Flüche der Geschädigten, die Bittschriften! Und wenn dann eine Krankheit kommt! Unmöglich kann er bei einer Erkrankung, und wenn er noch so gottlos ist, auf jene Dinge vergessen, er muß an sie denken, wenn jede andere Thätigkeit aufhört. Solange wir so dahinleben, schüttelt die Seele, dem Genusse fröhnend, die düsteren Gedanken ab; wenn es aber heißt aus dem Körper scheiden, dann befällt sie ein ganz anderes Entsetzen: sie ist an der Thüre des Gerichtshofes angelangt. Auch der Räuber sitzt sorglos in seiner Gefängnißzelle; geleitet ihn aber Einer zum Gerichtssaal, dann fährt ihm der Schrecken in die Glieder. Wenn die Todesfurcht hereinleckt, wie eine Flamme den alten Leichtsinn verzehrend, dann zwingt sie die Seele zum Nachdenken und zum sorgenvollen Blicke in's Jenseits. Da hat es ein Ende mit der Erwerbslust, da ist's aus mit der Geldgier, aus mit dem sinnlichen Triebe. Das verzieht sich wie Wolken, und in reiner Klarheit steht die vernünftige Erwägung da; der Schmerz kommt und macht den harten Sinn mürbe. Nichts hindert nämlich mehr das vernünftige Denken als ein Genußleben, wie im Gegentheil Nichts in höherem Grade es fördert als eine drangvolle Lage. Bedenke, wie einem solchen Geldhamster in diesem Augenblick zu Muthe sein muß. „Die Stunde der Trübsal,“ heißt es in der Schrift,

„macht viel Lust und Freude vergessen.“⁷⁶ Ja, wie wird ihm zu Muthe sein, wenn er an die Beraubten, die Beschädigten, die Übervortheilten denkt? Wie wird S. 321 ihm zu Muth sein, wenn er sieht, wie Andere von seinem erworbenen Gelde den Genuß haben, und wie er zur Strafe gezogen werden soll? Solche Gedanken werden und müssen ihm kommen im Krankheitsfalle. Da windet sich eine solche Seele hin und her, stöhnend und hebend. Was ist Das für eine Bitterkeit? sprich! Und Das geschieht bei jeder Krankheit. Wenn er Bestrafte, wenn er Sterbende sieht, was hat er da zu leiden? Und Das alles schon auf dieser Welt. Aber erst im Jenseits? Es läßt sich gar nicht sagen, was da für eine Strafe ihn erwartet, welche Züchtigungen, welche Foltern, welche Martern.

So predige ich. „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“⁷⁷ So predige ich in einemfort. Ich thue es nicht gern, aber ich muß. Ich wäre froh, wenn ich über Derartiges auch nicht einmal andeutungsweise zu euch sprechen dürfte. Aber da diese Krankheit bei euch fort dauert, so wäre es eine Schwäche und Pflichtvergessenheit, wenn ich meinen ärztlichen Beistand aufgeben würde, ja es wäre eine Lieblosigkeit und Grausamkeit. Denn wenn ich leiblichen Ärzten zuredete und sage: Laß nicht aus, sondern thu’ deine Pflicht vollständig bis zum letzten Athemzuge des Kranken, soll ich dann nicht viel mehr mich selber aufmuntern? Denn vielleicht kann ein solcher Mensch, selbst nachdem er bereits an den Thoren der Hölle und an der Schwelle der Verdammniß angekommen, noch zur Einsicht, zur Genesung und zu Kräften kommen und des ewigen Lebens theilhaftig werden. Wie Viele haben bei zehnmaligem Zuhören keinen Funken Rührung empfunden, und später sind sie durch eine einzige Predigt bekehrt worden! Oder vielmehr nicht durch diese einzige; denn wenn sie auch in den früheren zehn gleichgiltig geblieben sind, so haben sie doch einigen Nutzen daraus gezogen und schließlich die ganze Frucht geerntet. Es ist da wie bei einem Baume: er erhält zehn Hiebe und fällt nicht, S. 322 endlich aber bei einem noch weiteren stürzt er nieder. Das ist nicht die Folge dieses einen Hiebes, sondern die Wirkung des letzten ist auf die zehn früheren zu schreiben; wer auf die Wurzel sieht, beobachtet Das schon, wer aber oben auf den Stamm hinschaut, der kann nichts Derartiges wahrnehmen. So ist’s auch in unserem Falle. Manche Ärzte kommen und bringen eine Masse von Arzneien, aber es nützt Nichts; zuletzt kommt noch einer, und der macht Alles recht. Nicht sein Werk allein ist Das, sondern auch das Verdienst jener Anderen, die bereits das Seelenleiden behandelt haben. Also wenn meine Predigt auch nicht gleich jetzt Früchte trägt, später wird es schon der Fall sein; davon bin ich fest überzeugt. Ein so bereitwilliges Zuhören, ein solcher Eifer, nein, der kann nicht unbelohnt bleiben! Das möge Gott verhüten! Im Gegentheil, wir alle, die wir die Mahnworte Christi anhören dürfen, mögen der ewigen Seligkeit theilhaftig werden!

S. 323

⁷⁶Jes. Sir. 11, 29.

⁷⁷Luk. 8, 8.

Sechste Homilie.

I.

20. *In einem großen Hause gibt es nicht bloß goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, die einen zur Ehre, die andern zur Schmach.*

21. *Wenn Einer nun sich davon gänzlich gereinigt hat, wird er ein zur Ehre geweihtes Gefäß sein, brauchbar für den Herrn, zu jeglichem guten Werke bereit.*

I. Viele Menschen werden auch jetzt noch durch den Gedanken beunruhigt, warum die Bösen am Leben bleiben und nicht zu Grunde gehen. Es gibt nun für diese Thatsache mancherlei Ursachen, z. B. damit sie sich bekehren, damit sie für die große Masse ein lebendiges Beispiel der Strafe bilden. An dieser Stelle aber führt Paulus einen besonders treffenden Grund an: „*In einem großen Hause gibt es nicht bloß goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene.*“ Daraus erhellt, daß, wie es in einem großen Hause selbstverständlich einen großen Unterschied gibt bezüglich des Hausrathes, so der nämliche Unterschied sich auch im ganzen irdischen [S. 324](#) Dasein überhaupt zeigen muß. Er spricht nicht von Kirche, sondern von der Welt überhaupt. Die Kirche darf man da nicht hereinziehen. Da will der Apostel kein hölzernes und irdenes Gefäß, sondern lauter goldene und silberne, in der Kirche, die der Leib Christi ist und die keusche Braut, ohne Makel und Runzel. Was aber der Apostel sagen will, ist Folgendes: Beunruhige dich nicht darüber, daß es böse und lasterhafte Menschen gibt; auch in einem großen Hause sind solche schmutzige Gefäße vorhanden. Und weiter? Sie genießen nicht dieselbe Ehre, sondern „*die einen sind zur Ehre, die andern zur Schmach da*“. Ganz recht, sagst du. Aber die Gefäße im Hause erfüllen doch einen gewissen Zweck, die Bösen in der Welt dagegen keineswegs. Doch! Wenn sie auch nicht denselben Zweck erfüllen wie die Guten, so weiß sie Gott zu anderen Dingen zu gebrauchen. Der Ehrgeizige baut viel; ebenso ist's beim Geldmenschen, beim Kaufmann, beim Krämer, beim großen Herrn. Es gibt Thätigkeiten in der Welt, die für sie passen. Bei dem goldenen Gefäße ist's freilich anders; das steht auf dem Tische des Königs. Der Apostel will also nicht sagen, daß die Sünde etwas Nothwendiges sei, — wie wäre Das denkbar? — sondern daß auch die Bösen einen Zweck erfüllen. Freilich, wenn alle von Gold oder Silber wären, dann wären sie überflüssig. Wenn z. B. Alle abgehärtet wären, dann brauchte man keine Häuser; wenn Alle dem Wohlleben entsagen würden, dann bedürfte man keiner üppigen Mahlzeiten; wenn Alle sich auf das Nothwendige beschränken würden, dann wären Paläste nicht nöthig.

Wenn Einer sich nun davon gänzlich gereinigt hat, wird er ein zur Ehre geweihtes Gefäß sein.

Siehst du, daß es nicht auf die physische Beschaffenheit, auf den unveränderlichen Stoff ankommt, ob man ein goldenes oder irdenes Gefäß ist, sondern auf unseren Willen. [S. 325](#)

Im Jenseits allerdings, da kann aus einem irdenen Gefäße kein goldenes mehr werden, und kein goldenes kann mehr zu einem gemeinen irdenen herabsinken. Hier auf Erden aber gibt es Wandlungen und Umgestaltungen. Ein irdenes Gesäß war Paulus, aber er ist ein goldenes geworden; ein goldenes Gefäß war Judas, aber er ist ein irdenes geworden. Der unreine Inhalt macht das Gefäß irden. Der Hurer, der Wucherer sind irden.

In welchem Sinne sagt denn also der Apostel anderwärts: „Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen“?⁷⁸ Hier spendet er also den irdischen Gefäßen Lob, nicht Tadel, da er sagt es enthalte einen Schatz. Dort meint er die menschliche Natur, nicht den Stoff als moralische Qualität. Er will sagen: Unser Körper ist ein irdenes Gefäß. Gleichwie das irdene Geschirr nichts Anderes ist als gebrannter Thon, so ist auch unser Leib nichts Anderes als ein durch die Wärme der Seele zusammengehaltener Erdklumpen. Daß er von Erde ist, kann nicht bezweifelt werden. Denn gleichwie so ein irdenes Geschirr auf den Boden fallend zerbricht und in Trümmer geht, so sehen wir so oft auch den Körper durch den Tod in Scherben gehen. Denn wodurch unterscheiden sich die Knochen von den Scherben? Sie sind ebenso spröde, ebenso trocken. Und das Fleisch von dem Lehm? Ist nicht auch das Fleisch von der Feuchtigkeit gebildet? Aber wie gesagt, warum hat der Ausdruck des Apostels in diesem letzteren Falle nichts Tadelndes? Das eine Mal spricht er in Physikalischem, hier an unserer Stelle in moralischem Sinne.

„Wenn nun Einer sich vollständig reinigt,“ — es heißt nicht: „Wenn er sich reinigt,“ sondern: „Wenn er sich vollständig reinigt“ (ἐκκαθάρη), d. h. „ganz und gar,“ — „wird er ein zur Ehre geweihtes Gefäß S. 326 sein, brauchbar für den Herrn;“ — also sind jene Andern eigentlich unbrauchbar, wenn sie auch einen gewissen Zweck erfüllen, — „zu jeglichem guten Werke bereit.“ Auch wenn es nicht handelt, so ist es doch zu Etwas geeignet, es ist aufnahmefähig. Man muß also zu Allem bereit sein, zum Tod, zum Martyrium; man muß bereit sein zum jungfräulichen Leben und dergleichen.

22. Die jugendlichen Gelüste aber fliehe!

Darunter sind nicht bloß die unkeuschen Gelüste zu verstehen, sondern jede thörichte Begierde ist jugendlich. Das mögen sich die alten Leute merken, daß sie nicht handeln dürfen wie die Jugend. Wenn Jemand ein roher Mensch ist, ein Liebhaber hoher Stellungen, ein Freund des Geldes und der sinnlichen Freuden, dann ist das eine jugendliche thörichte Lust. Solche Lüste können nur aus einem noch nicht gefestigten Herzen, aus einem noch nicht im Grund angewurzelten, aus einem noch unsicher schwebenden Sinne stammen. Damit also Niemand sich durch solche Dinge fesseln lasse, welche Lehre gibt der Apostel?

Fliehe die jugendlichen Phantastereien, trachte dagegen nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, nach Frieden im Verein mit Allen, welche den Herrn mit reinem Herzen anrufen.

⁷⁸I. Kor. 4, 7.

Unter Gerechtigkeit versteht er die Tugend im weitesten Sinne, den gottesfürchtigen Lebenswandel, Glauben, Liebe, Sanftmuth.

Was heißt: „*Im Verein mit Denen, welche den Herrn anrufen aus reinem Herzen*“? Es ist, als wollte der Apostel sagen: Halte es nur mit Jenen, die nicht bloß den Herrn anrufen, sondern die es thun ohne falsch, ohne Heuchelei, ohne jeden Hintergedanken, mit S. 327 Denen, die sich ihm friedlichen Sinnes nahen, die nicht streitsüchtig sind! Mit Diesen vergesellschaftete dich, mit den Andern brauchst du keine besondere Freundschaft zu halten, sondern bloß Frieden, soweit es möglich ist.

II.

23. *Thörichte und unsinnige Streitfragen aber meide, da du weißt, daß sie Zwistigkeiten erzeugen.*

Man sieht, wie der Apostel den Timotheus überall von Streitigkeiten abzuziehen sucht. Er thut es nicht darum, als ob Dieser nicht im Stande wäre, ihnen in geeigneter Weise entgegenzutreten; denn Das konnte er gar wohl. Und wenn er es auch nicht gekonnt hätte, so hätte Paulus zu ihm gesagt: Trachte, daß du der Widerlegung solcher Behauptungen gewachsen seiest, wie er ja auch sagte: „Halte dich an die Lesung; denn wenn du Das thust, so wirst du sowohl dich selbst als auch deine Zuhörer selig machen!“⁷⁹ Aber er wußte, wie nutzlos es sei, sich in solche Streitigkeiten einzulassen, und daß Nichts dabei herauschaut als Zwist und Feindschaft, Beleidigungen und Schmähungen. Also *solche* Streitigkeiten vermeide! Es gibt demnach auch andere (erlaubte) Controversen z. B. über die hl. Schrift und sonstige Gegenstände.

24. *Ein Diener Gottes darf sich also nicht herumzanken.*

Von Zänkereien muß ein Diener Gottes sich ferne halten; denn Gott ist ein Gott des Friedens. Wie könnte ein Diener des göttlichen Friedens sich herumzanken! „*Sondern er muß sanft sein gegen Alle.*“ Hier heißt es, daß der Diener des Herrn sich nicht zanken dürfe, sondern sanft sein müsse gegen Alle. Wie stimmt nun dazu S. 328 eine andere Stelle: „Weise sie zurecht mit aller Strenge“?⁸⁰ Und wiederum in unserem Briefe: „Niemand soll deine Jugend verachten!“⁸¹ Und abermals: „Weise sie scharf zurecht.“⁸² Es stimmt ganz gut, weil auch eine solche Zurechtweisung zur Sanftmuth gehört. Denn gerade eine scharfe Zurechtweisung, wenn sie mit Ruhe geschieht, macht am meisten Wirkung. Ja gewiß, man kann mit Sanftmuth empfindlicher treffen als mit Ungestüm.

⁷⁹I. Tim. 4, 13.

⁸⁰Tit. 2, 15.

⁸¹I. Tim. 4, 12.

⁸²Tit. 1, 13.

„*Lehrfähig*,“ d. h. allen Denen gegenüber, die belehrt sein wollen. Denn „einen ketzerischen Menschen“, heißt es anderswo, „sollst du nach der ersten und zweiten Zurechtweisung meiden.“⁸³

„*Geduldig*.“ Treffend wird Das hinzugesetzt; denn gerade die Geduld braucht der Lehrer am meisten, sonst ist Alles vergebens. Wenn schon die Fischer, die oft den ganzen Tag ihr Netz auswerfen, ohne Etwas zu fangen, die Geduld nicht verlieren, so dürfen wir es um so weniger. Es ist oft der Fall, daß erst durch *unablässige* Belehrung der Pflug des Wortes auf den Grund der Seele dringt und das lästige Unkraut der Leidenschaften herausackert. Denn wer tausendmal zuhört, der wird sich endlich getroffen fühlen. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch, der immerfort Predigten anhört, gar keine innere Rührung empfindet. Es könnte also vorkommen, daß Einer bereits daran ist, nachzugeben, daß aber dann Alles verloren ist, wenn wir die Geduld verlieren. Und es geschieht hier Dasselbe wie bei einer Weinpflanzung, die ein im Landbau Unerfahrener behandelt. Im ersten Jahre gräbt er sie um, im zweiten sucht er Früchte, im dritten wieder, und wenn er Nichts bekömmt, verzweifelt er nach Ablauf der drei S. 329 Jahre und läßt sie im vierten ganz liegen, also zur Zeit, wo er den Lohn für seine Mühen hätte ärnten sollen.

Nachdem der Apostel von Timotheus Geduld verlangt, ist's ihm noch nicht genug, sondern er fährt fort:

25. Er soll die Widerspenstigen mit Wohlwollen erziehen.

Am allermeisten muß der Lehrer Das mit Wohlwollen thun. Denn es ist nicht möglich, daß eine lernbedürftige Seele von einem ungestümen und heftigen Lehrer irgend eine nützliche Kenntniß erwerbe. Denn bei aller Bereitwilligkeit wird sie verwirrt werden und Nichts auffassen. Wer eine nützliche Kenntniß gewinnen will, muß vor allem Andern Zuneigung zu seinem Lehrer haben. Ist diese nicht gleich im vorhinein vorhanden, so geht die Sache nicht, wie sie soll, und es springt Nichts dabei heraus. Zuneigung aber wird wohl Niemand gegen einen leidenschaftlichen und heftigen Lehrer haben. Wie stimmt nun dazu, was der Apostel sagt: „Einen ketzerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Zurechtweisung“? Er meint den unverbesserlichen, von dem man weiß, daß er unheilbar krank ist.

„*Ob vielleicht Gott ihnen nicht die Gnade gibt, ihren Sinn zu ändern zur Erkenntniß der Wahrheit, und ob sie sich nicht aus dem Netze des Teufels losmachen.*“ Der Apostel will sagen: Vielleicht tritt eine Besserung ein. Dieses „*vielleicht*“ bedeutet etwas Ungewisses. Also darf man nur Jene aufgeben, bezüglich deren wir bestimmt nachweisen können und fest überzeugt sind, daß sie sich unter keinen Umständen bekehren.

„*Mit Wohlwollen.*“ Siehst du, daß man mit den lernbegierigen wohlwollend umgehen

⁸³Tit. 3, 10.

muß und von der Be- S. 330 lehrung niemals abstehen soll, bis man einen Beweis der Verstocktheit hat?

„Von welchem sie als Sklaven seines Willens lebendig gefangen gehalten werden.“ Treffend ist der Ausdruck: *„lebendig gefangen gehalten“ (ἐζωγρημένοι). Denn vorderhand schwimmen sie im Netze des Irrthums umher.

Man beachte ferner, wie der Apostel den Timotheus zur Demuth stimmt! Er sagt nicht: „Ob du sie vielleicht zur Sinnesänderung bringen kannst,“ sondern: „Ob der Herr ihnen vielleicht die Gnade gibt.“ Wenn ein Erfolg erzielt wird, so ist er ganz dem Herrn zuzuschreiben. Du pflanzest, du begießest, der Herr sät und gibt die Fruchtbarkeit. Thun wir also niemals, als hätten wir eine Bekehrung erzielt, wenn wir wirklich eine erzielt haben.

„Lebendig werden sie gefangen gehalten als Sklaven seines Willens.“ Das gilt nicht bloß vom Glauben, sondern auch vom Leben. Der Wille Gottes ist es, daß die Menschen recht leben. Einige befinden sich aber in dem Netze des Teufels wegen ihres schlechten Wandels. Also auch an Diesen darf man nicht verzweifeln. Ob diese lebendig gefangenen Sklaven des Teufels, meint der Apostel, aus dem Fallstricke nicht etwa doch loskommen. Dieses „nicht etwa doch“ (μήποτε) deutet auf die große Langmuth, die man haben soll. Den Willen Gottes nicht thun, Das ist ein Fallstrick des Teufels.

III.

Gleichwie ein Sperling, auch wenn er nicht mit dem ganzen Körper in die Schlinge geht, sondern nur mit einem Fuße, in der Gewalt des Vogelstellers ist, so befinden wir, auch wenn wir nicht vollständig, nicht im Glauben und Leben zugleich gefangen gehalten werden, sondern nur im S. 331 Leben, uns doch in der Gewalt des Teufels. „Denn nicht wer zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen,“ wie geschrieben steht;⁸⁴ weiter: „Ich kenne euch nicht. Weichet von mir, ihr Übelthäter!“⁸⁵ Siehst du, daß der Glaube uns Nichts hilft, wenn der Herr uns nicht kennt? Auch zu den thörichten Jungfrauen sagt er: „Ich kenne euch nicht.“⁸⁶ Was haben sie also von ihrem jungfräulichen Leben und ihren Entbehrungen, wenn der Herr sie nicht kennt? Und allenthalben finden wir Beispiele, wo der Glaube nicht beanstandet und bloß der böse Lebenswandel bestraft wird, wie anderwärts Mancher bezüglich seines Lebenswandels keinen Vorwurf bekommt, aber wegen seines falschen Glaubens zu Grunde geht. Diese beiden Dinge gehören zusammen. Siehst du, wie wir uns in dem Fallstricke des Teufels fangen, wenn wir den Willen Gottes nicht erfüllen?

Übrigens reicht nicht bloß ein fortgesetzter schlechter Lebenswandel, sondern oftmals

⁸⁴Matth. 7, 22.

⁸⁵Matth. 7, 23.

⁸⁶Matth. 25, 12.

schon eine einzige Unterlassungssünde hin, um uns in die Hölle zu stürzen, wenn sie nicht durch die sonstigen Tugenden aufgewogen wird. Auch die thörichten Jungfrauen werden nicht der Unzucht, des Ehebruchs, des Neides, der Schelsucht, sondern nur des Mangels an Öl beschuldigt, d. h. sie gaben kein Almosen, denn Das bedeutet das Öl. Und jene Menschen, welche das verdammende Urtheil zu hören bekommen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“⁸⁷ werden ebenfalls keiner solchen Laster beschuldigt, sondern auch sie bekommen nur den Vorwurf, daß sie Christum nicht gepflegt haben. Siehst du, daß ein unterlassenes Almosen hinreicht, um den Menschen in die Hölle zu stürzen? Sage, S. 332 wo wird ein Mensch Etwas ausrichten, wenn er kein Almosen gibt? Du fastest jeden Tag? Das thaten auch jene törichten Jungfrauen, aber es half sie Nichts. Du betest? Wozu Das? Ohne Almosen ist das Gebet erfolglos. Alles ist unrein, Alles ist fruchtlos ohne Almosen, der beste Theil der Tugend ist dahin. „Wer seinen Bruder nicht liebt,“ heißt es in der Schrift, „der kennt Gott nicht.“⁸⁸ Wo ist aber deine Bruderliebe, wenn du ihm diese kleinen und werthlosen Gaben verweigerst? Sage, du lebst keusch? Warum? Nicht aus Furcht vor der ewigen Strafe, sondern dein (kaltes) Naturell veranlaßt dich dazu. Würdest du aus Furcht vor der Hölle keusch leben und diesen tyrannischen Trieb bezwingen, so müßtest du doch weit eher Almosen geben. Denn die Geldgier und die Fleischeslust bezwingen ist nicht Dasselbe; Letzteres macht mehr Mühe. Die sinnliche Lust ist ja etwas Natürliches, ist unserem Leibe eingepflegt und eingepflanzt. Bei der Geldgier ist es nicht so. Dadurch können wir Gott ähnlich werden, nämlich durch Barmherzigkeit und Mitleid. Wenn es uns daran fehlt, dann haben wir gar Nichts. Christus hat nicht gesagt: „Wenn ihr jungfräulich lebet, wenn ihr fleissig betet, seid ihr euerem Vater im Himmel ähnlich,“ — Solches entspräche nicht dem Wesen Gottes, solche Akte kann Gott nicht üben, — sondern wie heißt es? „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist!“⁸⁹ Das ist ein Akt Gottes. Wenn du Das nicht bist, was ist es dann überhaupt mit dir? „Barmherzigkeit will ich und nicht ein Opfer,“ heißt es in der Schrift.⁹⁰ Gott hat den Himmel geschaffen, die Erde und das Meer. Das ist etwas Großes und der Weisheit Gottes würdig. Aber durch nichts Anderes zog er die Menschheit so an sich wie durch Mitleid und Barmherzigkeit. Das ist ein Akt der Weisheit, Macht und Güte. Am meisten aber zeigt sie S. 333 sich darin, daß er Knechtsgestalt annahm. Bewundern wir ihn nicht deßhalb noch mehr? Ist er nicht deßhalb noch mehr ein Gegenstand unseres Erstaunens? Nichts zieht Gott so sehr zu dem Menschen als Barmherzigkeit. Sämmtliche Propheten, vom ersten bis zum letzten, handeln vielfach über dieses Thema. Unter Barmherzigkeit verstehe nicht eine solche, die mit Geldgier verbunden ist! Nicht aus der Wurzel eines Dornstrauches träufelt Öl, sondern nur aus der einer Olive. Ebenso erwächst aus der Wurzel der Habsucht niemals Barmher-

⁸⁷Matth. 25, 41.

⁸⁸I. Joh. 3, 10.

⁸⁹Luk. 6, 36.

⁹⁰Os. 6, 6.

zigkeit, so wenig wie aus der Ungerechtigkeit und dem Raube. Bringe das Almosengeben nicht in Mißkredit, mache es nicht bei Allen verrufen! Wenn du dem Einen Etwas nimmst, um damit Barmherzigkeit zu üben, so kann es nichts Schlechteres geben als ein solches Almosen. Wenn es aus einem Raube stammt, so ist es gar kein Almosen, dann ist es eine Rohheit, eine Grausamkeit, ein Übermuth gegen Gott. Wenn Kain Gott dadurch so schwer beleidigt hat, daß er von seinem Eigenthum das Schlechtere als Opfer darbrachte, wie wird ihn erst Der beleidigen, der fremdes Eigenthum opfert? Die Darbringung eines Almosens ist ja auch nichts Anderes als ein Opfer, sie muß reinigen, nicht verunreinigen. Mit reinen Händen wagst du nicht zu beten, aber Schmus und Unreinigkeit aus deinem Raube zu opfern, Das hältst du für nichts so Schreckliches? Du hast ja deine Hände nicht voll Schmutz und Unreinigkeit, sondern reinigst sie, wenn du eine Gabe darbringst. Und doch würde *dieser* Schmutz keinen besonderen Tadel verdienen; aber *jener* andere ist verdammungs- und fluchwürdig.

IV.

Also seien wir nicht so sehr darauf bedacht, daß mit reinlichen Händen beten und geben, sondern daß die Gabe rein sei. Andernfalls wäre ja die Sache ein Hohn, gerade wie wenn Jemand auf einen rein gewaschenen Opferteller eine unreine Gabe legen wollte. Wäre Das nicht Spott und Hohn? Ja, die Hände sollen reinlich sein.

Sie S. 334 werden es aber sein, wenn wir sie vorher nicht bloß mit Wasser, sondern auch mit Gerechtigkeit waschen. *Das* reinigt die Hände. Sind sie aber voll Ungerechtigkeit, so ist es Nichts, wenn du sie auch tausendmal mit Wasser abwaschest. „Waschet euch,“ heißt es, „seid rein!“⁹¹ Hat er hinzugesetzt: „Gehet zu den Quellen, Bädern, Seen und Flüssen“? Nichts davon. Sondern was meint der Prophet? Nehmet euere Bosheit weg von eurer Seele! Von *diesem* Schmutz will er uns befreit wissen, Das ist die wahre Reinlichkeit. Die andere nützt nicht viel, diese erlaubt uns eine freie Sprache mit Gott. Jene andere Reinlichkeit kann sich auch bei Ehebrechern, Dieben und Mördern finden, bei Wüstlingen, bei zügellosen Menschen, bei Hurern und bei Hetärenfreunden. Ja gerade bei diesen am meisten; denn die sind's, welche sich um die Reinlichkeit des Körpers am allermeisten kümmern, die fortwährend von Salben duften, die immer putzen an ihrem — Grabe. Ja, ein Grab ist ihr Körper, und drinnen liegt die todte Seele. Also dieser Art von Reinigkeit können auch solche Menschen sich befleissen, der inneren aber nicht. Das ist nichts Besonderes, wenn du deinen Körper abwaschest. Das ist eine bloß jüdische Reinigung, eine sinnlose und unnütze, wenn die innere nicht da ist. Gesetzt, es ist Einer am ganzen Leib voll Geschwüre und Wunden, und er wäscht sich von oben bis unten: was hat Das für einen Nutzen, für einen Zweck? Wenn nun Einer sich für die Geschwüre am Körper nicht helfen kann durch ein bloß äusserliches Abwaschen und Abwischen der Hautfläche, was wird dann die körperli-

⁹¹Is. 1, 16.

che Reinlichkeit helfen, wenn in der Seele ein Geschwür sitzt? Gar Nichts! Wir brauchen reine Gebete. Gebete aber können nicht rein sein, wenn das Herz, aus dem sie aufsteigen, befleckt ist. Nichts befleckt das Herz so sehr wie Habsucht und Raub. Aber es gibt Leute, welche, nachdem S. 335 sie den ganzen Tag Böses gethan, am Abend sich waschen, in die Kirche gehen und ganz ungenirt die Hände falten, als ob mit dem Wasserbad alle Sünden abgewaschen wären. Wenn sich's so verhielte, dann wäre es freilich ein großer Nutzen, sich jeden Tag zu waschen. Wenn's so wäre, dann würde ich selber auch nicht mehr aus dem Bade herauskommen, wenn es nämlich innere Reinigung erschaffen und die Sünden hinwegnehmen würde. Ich mache natürlich da nur einen Scherz und meine es nicht ernst. Gott wendet sich nicht ab vom Schmutze des Körpers, wohl aber von der Unreinigkeit der Seele. Höre, was er spricht: „Selig sind, die ein reines Herz haben.“⁹² Spricht er da vom Körper? Nein, sondern „die ein reines Herz haben, die werden Gott anschauen.“ Und was sagt der Prophet? „Ein reines Herz schaffe in mir, o Gott!“⁹³ Und wiederum: „Wasche ab von Ungerechtigkeit dein Herz.“⁹⁴

Es ist etwas Vortreffliches um eine gute Gewohnheit. Man betrachte, wie unbedeutend und eigentlich nutzlos diese Waschungen sind! Hat sich aber die Seele einmal in die gute Gewohnheit hineingelebt, dann ist es ihr unmöglich, vor den Altar hinzutreten ohne vorherige Übung derselben. So haben wir uns zum Beispiel daran gewöhnt, uns erst zu waschen und dann zu beten; wir können Letzteres nicht mehr ohne vorausgehende Waschung. Im Gegentheil, es thut uns Nichts wohl beim Gebete, wenn wir es mit ungewaschenen Händen verrichten; wir glauben, bei Gott anzustoßen, und haben kein gutes Gewissen. Wenn nun diese geringfügige Gewohnheit uns so sehr beherrscht und wir sie jeden Tag üben, so würden wir an's Almosengeben gewöhnt, uns auch zur fortwährenden Übung dieser Gewohnheit entschließen und nie- S. 336 mals mit leeren Händen in das Bethaus gehen, und Alles wäre in Ordnung. Groß ist ja die Macht der Gewohnheit im Guten sowohl wie im Schlimmen. Wir brauchen uns fernerhin gar keine Mühe zu geben. Gewohnheit zieht uns. Viele sind es gewohnt, sich fortwährend zu bekreuzen, und es bedarf dazu gar keines besonderen Anlasses, sondern sogar während ihr Geist anderwärts herumschweift, macht die Hand, als ob die Gewohnheit als eine im Innern wohnende Lehrerin sie führen würde, unwillkürlich das Zeichen des Kreuzes. Einige haben sich's zur Gewohnheit gemacht, nicht zu schwören und sei es mit oder ohne Absicht, sie halten sich daran. Gewöhnen auch wir uns an das Almosengeben. Welche Mühe würde es uns kosten, dieses Heilmittel zu entdecken. Denn sage mir, wenn uns der Trost des Almosengebens versagt wäre, und wenn wir dann mit tausend Sünden belastet der ewigen Strafe entgegensehen müßten, würden wir nicht großen Jammer aufschlagen, würden wir nicht ausrufen: O wenn es doch möglich

⁹²Matth. 5, 8.

⁹³Ps. 50, 12.

⁹⁴Jerem. 4, 14.

wäre, sich mit Geld von den Sünden loszukaufen, Alles wollte ich hingeben. Wenn ich mit Geld den Zorn Gottes beschwichtigen könnte, ich würde mein Vermögen nicht schonen! Und wenn wir in der Krankheit Das thun, und wenn wir beim Tode eines Menschen die Äusserung machen: „Wenn man sich vom Tode loskaufen könnte, dann würde Der oder Jener sein ganzes Vermögen opfern, so gilt Das noch viel mehr in unserem Falle. Und nun betrachte man die Größe der göttlichen Barmherzigkeit! Er hat es in deine Hand gelegt, dich zwar nicht vom zeitlichen, wohl aber vom ewigen Tode mit Geld loszukaufen. Erkaufe dir, sagt er, nicht dieses werthlose irdische, sondern das jenseitige ewige Leben! Das verkaufe ich dir, das irdische nicht. Ich betrüge dich nicht. Wenn du das irdische nimmst, davon hast du nichts; daß das andere viel werth ist, Das weiß ich. So machen es unsere Kaufleute und die irdischen Händler nicht. Jene können einen Betrug spielen, wenn sie wol- [S. 337](#) len, und können den Tand für feine Waare geben. Gott aber macht es nicht so; im Gegentheil, für etwas Unbedeutendes gibt er etwas viel Werthvolleres. Sage, wenn du zu einem Juwelenhändler kämest, und es würden dir zwei Steine vorgelegt, der eine von gewöhnlicher Sorte, der andere kostbar und ein ganzes Vermögen repräsentirend, und wenn du dann für jenen gewöhnlichen den Preis hinlegtest, aber den schwereren dafür erhieltest, würdest du dann auf den Mann böse sein? Gewiß nicht; im Gegentheil, du würdest um so angenehmer erstaunt sein. In ganz gleicher Weise werden uns auch jetzt zwei Leben vorgelegt, das zeitliche und das ewige. Gott hat sie zu verkaufen. Aber er verkauft uns das ewige, nicht das zeitliche. Warum schmallen wir gleich unverständigen Kindern, weil wir das ewige bekommen? Man kann also um Geld das ewige Leben kaufen, fragst du? Ja gewiß, wenn wir unser eigenes, nicht fremdes Geld hergeben, wenn wir keinen Betrug spielen. „Aber es ist nun einmal mein,“ sagst du. Nein, es gehört dir nicht nach dem Betrüge, sondern dem Andern. Es ist fremdes Gut, und wenn du dich tausendmal zum Herrn desselben gemacht hast. Auch wenn du ein Depositum erhältst, so ist es während der Zeit, wo der Depositär in der Fremde weilt, nicht dein Eigenthum, wenn es gleich in deinem Schranke liegt. Wenn also Dasjenige, was von Depositären freiwillig und in der Voraussetzung eines Freundschaftsdienstes in unsere Hände gelegt wird, nicht unser Eigenthum ist, sogar nicht während der Zeit, wo es in unserem Hause liegt, um wie viel weniger Das, was wir Anderen rauben, während sie sich sträuben und widersetzen? Dieser ist der Eigenthümer, und magst du hundertmal in dessen Besitz sein. Unser wirkliches Eigenthum ist die Tugend, unser eigenes Geld aber ist nicht einmal ein richtiges Eigenthum, geschweige denn ein fremdes. Heute mag es uns gehören, morgen nicht mehr. Der Schatz der Tugend [S. 338](#) ist wirklich unser. Er wird nicht vermindert wie jenes; wer ihn einmal hat, besitzt ihn in seinem vollen Bestande. Die Tugend also wollen wir erwerben, das Geld aber verachten, damit wir die wahrhafte Seligkeit erlangen, der wir alle gewürdigt werden mögen!

[S. 339](#)

Siebente Homilie.

I.

Kap. III.

1. *Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen werden.*
 2. *Es werden nämlich die Menschen voll Eigenliebe sein, habsüchtig, übermüthig, stolz, gotteslästerisch, den Eltern ungehorsam, undankbar, ruchlos,*
 3. *treulos, lieblos, verleumderisch, unmäßig, hartherzig, allem Guten feind,*
 4. *verrätherisch, frech, aufgeblasen, mehr die Wollust liebend als Gott,*
 5. *den Schein der Gottesfurcht an sich tragend, ihr Wesen aber verläugnend. Auch von Diesen wende dich ab!*
- S. 340 6. *Denn zu Diesen gehören Jene, die in die Häuser schleichen und die Weiblein an sich fesseln, die beladen sind mit Sünden, getrieben von vielerlei Begierden und Lüsten,*
7. *Immer lernend und nie im Stande, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen.*

I. In dem ersten Briefe hatte der Apostel gesagt, daß der Geist ausdrücklich es ausspricht, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen werden.⁹⁵ Und wieder an einer andern Stelle in demselben Briefe prophezeit er, daß etwas Derartiges kommen werde. Und hier thut er abermals Dasselbe, indem er spricht: „*Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen werden.*“ Und nicht nur für die zukünftigen, sondern auch für die vergangenen Zeiten weist er Das nach mit den Worten:

8. *Gleichwie Jannes und Mambres dem Moses widerstanden haben.*

Das Nämliche spricht er im allgemeinen Sinne aus. „In einem großen Hause sind nicht bloß goldene und silberne Gefäße.“ Warum thut er Das? Damit Timotheus nicht beunruhigt werde und auch Niemand von uns, wenn es böse Menschen gibt. Denn, will er sagen, wenn es in den Zeiten des Moses Solche gegeben hat und später Solche geben wird, dann ist es kein Wunder, wenn es auch in unseren Tagen welche gibt. „*In den letzten Tagen werden schwere Zeiten kommen.*“ Nicht die „*Tage*“ will er damit tadeln und nicht die „*Zeiten*“, sondern die *Menschen*, die zu der Zeit leben. Auch wir sprechen ja S. 341 von schlechten und guten Zeiten und meinen damit das Treiben der Menschen während derselben.

Und in erster Linie gibt der Apostel die Hauptursache aller Übel an, die Wurzel und Quelle, aus der die andern sämmtlich entspringen, nämlich die Geringschätzung des Nächsten (ὕπεροψία). Wer von dieser Leidenschaft ergriffen ist, der schaut auch auf sein eigenes Interesse nicht. Wenn Einer über die Angelegenheiten seines Nächsten hinwegschaut, wenn

⁹⁵I. Tim. 4, 1.

diese ihm gleichgiltig sind, wie soll er dann auf seine eigenen schauen? Denn gleichwie Jemand, der für das Wohl des Nebenmenschen ein Auge hat, auch seine eigenen Sachen gut bestellt, so wird Der, welcher die ersteren vernachlässigt, auch über seine eigenen hinwegsehen. Wenn wir nämlich Glieder von einander sind, so geht das Wohl des Nebenmenschen nicht bloß diesen selbst an, sondern auch den übrigen Körper, und ein Schaden, der den Nächsten trifft, bleibt nicht bei ihm stehen, sondern das Weh erstreckt sich auch auf alle anderen Glieder. Wenn wir zusammen ein Haus bilden, dann leidet das Ganze bei Beschädigung eines Theiles; wenn aber der Theil fest ist, dann hält auch das Übrige fest zusammen. Ganz so verhält es sich also in der Kirche: kümmerst du dich nicht um deinen Bruder, so schädigst du dich selber. Wieso? Ein Glied deines Körpers hat Schaden gelitten und keinen geringen. Denn wenn schon Derjenige, der von seinem Vermögen Anderen Nichts mittheilt, in die Hölle kommt, so wird Einer, der den Mitbruder in noch schlimmerer Noth sieht und ihm die Hand nicht reicht, um so viel Schlimmeres erfahren als der Erstere, je größer der erlittene Schaden ist.

Es werden die Menschen voll Eigenliebe sein.

„Voll Eigenliebe“ ist eigentlich der Mensch, der sich selber nicht liebt. Wer aber seinen Bruder liebt, der liebt eigentlich noch viel mehr sich selber.

S. 342 Von der Eigenliebe stammt dann die Habsucht. Nämlich die Pest der Eigenliebe engt den breiten, nach allen Seiten sich ergießenden Strom der christlichen Liebe ein auf ein geringes Maß: daher „habsüchtig“.

Von der Habsucht stammt der „Übermuth“, vom Übermuth der „Stolz“, vom Stolze die „Gotteslästerung“, davon die „Undankbarkeit“ und der „Ungehorsam“. Wer sich gegen die Menschen überhebt, der thut es leicht auch gegen Gott. Und so kommt es zur Sünde; oft steigt nämlich die Überhebung von unten nach oben. Wer gegen die Menschen bescheiden ist, der ist es noch viel mehr gegen Gott. Wer seinen Mitknechten gegenüber zuvorkommend ist, der ist es noch viel mehr seinem Herrn gegenüber. Wer aber seine Mitknechte verachtet, der ist auf dem Wege, auch Gott selber zu verachten. Verachten wir also einander nicht! Denn Das wäre eine schlechte Schule; da würden wir Gott verachten lernen. Ja schon damit verachten wir Gott, wenn wir *uns gegenseitig* verachten; denn Gott will, daß wir uns eifrig um einander annehmen. Übrigens will ich, wenn es euch recht ist, Das aus einem Beispiele klar machen. Kain hat seinen Bruder verachtet und alsbald auch Gott. Wie so verachtete er denn Gott? Höre, wie übermüthig er Gott antwortete: „Bin ich denn der Wächter meines Bruders?“⁹⁶ Hinwiederum hat Esau seinen Bruder und zugleich Gott verachtet. Deßhalb sprach Gott: „Den Jakob habe ich geliebt, den Esau gehaßt.“⁹⁷ Deßhalb

⁹⁶Genes. 4, 9.

⁹⁷Röm. 9, 13.

spricht auch Paulus: „Keiner sei ein Hurer oder Gottloser wie Esau!“⁹⁸ Den Joseph haben seine Brüder verachtet, sie verachteten auch Gott. Die Israeliten haben den Moses und darum auch Gott verachtet. Auch die Söhne des Eli verachteten Volk und Gott zugleich. Willst du auch Beispiele vom Gegentheil? Abraham war nachgiebig gegen seinen Vetter und war zugleich gehorsam gegen Gott. Das S. 343 erhellt aus seinem Gehorsam bezüglich des Isaak und aus seinen anderen Tugenden. Auch Abel, so gefällig gegen seinen Bruder, war Gott gegenüber bescheiden. Also verachten wir einander nicht, damit wir nicht Gott verachten lernen! Ehren wir einander, damit wir Gott verehren lernen. Übermuth gegen Menschen wird auch zum Übermuth gegen Gott. Wenn nun aber auch Habsucht, Eigenliebe und Undank dazu kommt, was braucht es noch weiter zum vollendeten Verderben? Alles ist korrumpirt: eine schmutzige Fluth von Sünden schlägt über den Menschen zusammen.

„Undankbar.“ Wie könnte ein Geiziger dankbar sein? Wem wird er Dank wissen? Niemandem. Alle Leute hält er für seine Feinde; er will ja Alles haben. Und wenn du ihm dein ganzes Vermögen opferst, er wird es dir nicht danken, er ist dir böse, daß du ihm nicht mehr gegeben, als du hast, und ihn nicht zum reichen Manne gemacht hast. Und wenn du ihn zum Herrn der Welt machst, er weiß dir keinen Dank; denn er glaubt, Nichts bekommen zu haben. Seine Begierde ist unersättlich, weil krankhaft. Das sind Begierden von Kranken.

II.

Wer im Fieber daliegt, kann niemals gesättigt werden, immer verlangt er zu trinken, immer hat er Durst. So ist es auch mit der Geldmanie, da gibt es niemals eine Sättigung der Begierde. Und da der Geizige nie genug bekommt, so viel du ihm auch geben magst, so wird er dir auch keinen Dank wissen. Es gibt nichts so Undankbares wie den Geizhals, nichts so Empfindungsloses wie den Geldhamster. Der ganzen Welt ist er feind. Es ist ihm gar nicht recht, daß Menschen existiren. Er möchte die Welt zu einer unbevölkerten Einöde machen, damit er Alles bekäme. Er ergeht sich auch gern in solchen Phantasieen. Wenn doch ein Erdbeben über die Stadt käme, so denkt er, und wenn dann Alles verschüttet würde, ich selbst aber allein übrig bliebe, so daß ich womöglich das Vermögen sämmtlicher S. 344 Einwohner bekäme! Wenn eine Pest aufträte und Alles vernichten würde bis auf das Geld! Wenn doch Alles unterginge im Meere oder überschwemmt würde! Hundert solche Gedanken macht er sich. Er wünscht nichts Gutes, sondern bloß Erdbeben, Gewitterschläge, Krieg, Pest und lauter solche Dinge. Sage mir indeß einmal, du armseliger, elender Mensch, du erbärmlichster aller Sklaven, wenn Alles Gold wäre, müßtest du nicht davor verhungern? Wenn ein Erdbeben käme und die Welt versänke, würdest nicht auch du das Opfer dieses verderblichen Wunsches werden? Wenn kein Mensch mehr auf der Welt wäre, dann würde dir ja Niemand bieten, was du zum Leben brauchst! Setzen wir

⁹⁸Hebr. 12, 16.

den Fall, es würden alle Menschen auf der Erde plötzlich miteinander verschwinden, und all ihr Gold und Silber sammelte sich dann von selber in deinem Schooße, — es ist Das eine thörichte und unerfüllbare Phantasie, — also der ganze Reichthum der Menschheit, Gold, Silber, seidene Gewänder, aller Goldschmuck geriethe in deine Hände: was hättest du davon? Da würde dich bald der Tod ereilen, wenn es keinen Brodbäcker mehr gäbe, keinen Menschen, der das Feld bebaut, wenn wilde Thiere Alles abweiden, und böse Geister dich ängstigen würden. Auch jetzt bist du schon von bösen Geistern besessen und zwar von einer ganzen Masse; dann aber würden sie dir eine wahnsinnige Angst einjagen, sie würden dich alsbald zu Tode ängstigen. „Aber so meinte ich nicht,“ sagst du; „der Landmann, der Bäcker sollte schon da sein.“ Aber sie brauchen doch Etwas? „Brauchen sollen sie Nichts!“ So unersättlich ist diese Begierde. Was kann es Lächerlicheres geben als so Etwas? Siehst du die Ungereimtheit? Er will eine zahlreiche Bedienung haben, und es thut ihm weh, daß sie Etwas zum Essen braucht, weil dadurch sein Geldhaufen kleiner wird. Wie also? Sollen diese Leute von Stein sein? Solchen Unsinn faselt er daher. In seiner Seele wogt, brandet, stürmt, wüthet und lärmt es: immer Hunger, immer Durst! Sage, [S. 345](#) verdient ein solcher Mensch nicht unser Mitleid, unsere Thränen?

Es gibt ein ähnliches, sehr schweres körperliches Leiden — „Heißhunger“ (βουλιμία) nennen es die Ärzte. Da ist Einer ganz voll angeessen, und doch läßt der Hunger nicht nach. Werden wir dieses Leiden, wenn es an der Seele auftritt, nicht beweinen? Ja, ein Heißhunger der Seele ist der Geiz; man mag noch so viel hineinfropfen, da gibt es keine Stillung, das Verlangen dauert ewig fort. Wenn dem Kranken Nießwurz verordnet würde oder Etwas, das noch hundertmal bitterer wäre, um von diesem Leiden befreit zu werden, müßte er nicht es bereitwillig einnehmen? Es gibt keinen Goldhaufen, der im Stande wäre, diesen unersättlichen Wanst anzufüllen.

Sollen wir uns also nicht schämen, wenn es Leute gibt, die von solch rasender Gier nach Geld ergriffen sind, und wenn wir dagegen für Gott nicht den kleinsten Theil dieser Liebe empfinden, sondern wenn Gott uns weniger werth ist als das Geld? Für das Geld nehmen die Menschen Alles auf sich: schlaflose Nächte, weite Reisen, drohende Gefahren, Haß und Nachstellung. Wir aber wollen für Gott nicht einmal ein einfaches Wort reden, eine Anfeindung auf uns nehmen, sondern wenn wir Jemand dem, dem Unrecht geschieht, zu Hilfe kommen sollen, dann scheuen wir die Feindschaft der Mächtigen und die Gefahren und lassen den Bedrängten sitzen. Und obwohl Gott uns die Mittel gegeben hat, zu helfen, lassen wir dieselben unbenutzt, weil wir uns keinen Haß, keine Feindschaft zuziehen wollen. Und der große Haufen hält uns gleich das Sprüchwort vor: „Die Liebe ist umsonst, der Haß aber nicht.“⁹⁹ Ist dieser Haß umsonst? Was ist nützlicher als [S. 346](#) ein solcher Haß? Der Haß um Gottes willen ist noch viel einträglicher als die Liebe um Gottes willen. Wenn wir

⁹⁹Vgl. Bd. IX S. 48.

nämlich um Gottes willen geliebt werden, dann sind wir Gottes Schuldner für die Ehre, die uns angethan wird; werden wir aber um Gottes willen gehaßt, dann ist Gott uns den Lohn schuldig. So sehr die Geizhalse an ihrem Gelde hängen, sie kennen keine Schranke für ihre Liebe; wir aber glauben Alles geleistet zu haben, wenn wir nur etwas Weniges thun. Wir lieben Gott nicht in dem Grade, wie Jene das Geld, ja nicht den kleinsten Theil soviel. Man tadelt die Geizigen sehr, weil sie soviel Leidenschaft für das Gold haben; bei uns ist es sehr verdammenswerth, daß wir so wenig Neigung zu Gott zeigen. Das Maß der Ehre, welches Jene einem Erdklumpen zollen — Erde ist ja das Gold als Metall — das zollen wir dem Herrn des Weltalls nicht.

III.

Ja, betrachten wir ihre Leidenschaft und schämen wir uns! Was hilft es, wenn auch wir nicht von Liebe zum Gelde entbrannt sind, aber dabei doch nicht eifrig zu Gott beten? Im anderen Falle achten die Menschen nicht Weib und Kind, nicht Hab und Gut, nicht das Leben selber, und doch wissen sie nicht gewiß, ob sie ihren Besitz vergrößern werden; denn oft sterben sie mitten in ihren Hoffnungen weg und gehen hinüber, ohne ihr Ziel erreicht zu haben. Wir aber wissen gewiß, daß unsere Wünsche sich erfüllen werden, falls wir Gott lieben, wie es sein soll, und doch lieben wir ihn nicht und lassen Alles erkalten, die Liebe zum Nächsten und die Liebe zu Gott, und zwar die Gottesliebe in Folge der erkalteten Nächstenliebe. Es ist gar nicht möglich, daß ein Mensch, der die Liebe nicht kennt, edel und hochherzig empfinde. Denn das Fundament alles Guten ist die Liebe. „Daran,“ sagt der Heiland, „hängt das Gesetz und die Propheten.“¹⁰⁰ Gleichwie das Feuer, das S. 347 einen Stoff ergreift, ihn von allen Schlacken zu reinigen pflegt, so nimmt auch die Hitze der Liebe, wohin sie nur geräth, alles Unreine hinweg und verachtet, was dem göttlichen Samen Schaden bringen könnte; sie macht den Boden rein zur Aufnahme der Samenkörner. Wo die Liebe ist, da ist alles Böse beseitigt. Da gibt es keinen Geiz mehr, diese Wurzel alles Übels, keinen Geiz und keinen Hochmuth. Denn wie könnte Einer gegen Denjenigen sich hochmüthig benehmen, den er liebt? Nichts macht so demüthig wie die Liebe. Wir leisten ja den Geliebten sogar Sklavendienste, und wir schämen uns deren nicht, sondern wissen ihnen sogar noch Dank, daß sie uns Gelegenheit dazu geben. Wir schonen das Geld, ja oft Leib und Leben nicht für sie. Wie oft hat sich schon Jemand für Den, welchen er liebt, Gefahren unterzogen! Neid und Verläumdung gibt es da nicht, wo die ächte Liebe ist. Nicht nur daß wir geliebte Menschen nicht verläumdern, wir stopfen auch ihren Verläumdern den Mund. Alles ist glatt und ruhig, von Hader und Zwist nirgends eine Spur. Alles ist voll Frieden. „Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe,“ heißt es in der Schrift.¹⁰¹ Nichts Unangenehmes hat neben ihr Platz. Wieso? Nun, Sünde, Habsucht, Raub, Neid, Verläumdung,

¹⁰⁰ Matth. 22, 40.

¹⁰¹ Röm. 13, 10.

Stolz, Meineid, Lüge, alles Das hat ein Ende, wenn die Liebe da ist. Meineid z. B. beruht in dem Wunsche, fremdes Gut an sich zu bringen. Aber Niemand will Das einem geliebten Menschen gegenüber, im Gegentheile, er würde dem Freunde auch das Seinige geben. Das ist uns lieber, als wenn wir von ihm Etwas bekämen. Ihr alle wißt Das, die ihr schon Freunde gehabt habet. Ich spreche von Freunden nicht dem Titel nach und nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern in dem Sinne, daß Einer den Andern liebt, wie es sich gehört, daß er sich durch seine Zuneigung an ihn gebunden fühlt. S. 348 Wenn aber Einige es nicht aus Erfahrung wissen, so sollen sie sich von Solchen belehren lassen, die es erfahren haben.

Jetzt will ich euch aus der heiligen Schrift von einer bewundernswerthen Freundschaft erzählen. Der Sohn des Saul, Jonathan, liebte den David, und „sein Herz,“ heißt es, „war so an ihn gebunden,“ daß David klagend sprach: „Die Liebe zu dir hat mich ergriffen wie Frauenliebe; deine Wunden sind mein Tod.“¹⁰² Wie nun? Hat Jonathan etwa den David beneidet? Ganz und gar nicht, obschon er einen triftigen Anlaß zum Neide gehabt hätte. Wie so? Aus dem Gang der Dinge konnte er abnehmen, daß die Krone auf den Freund übergehen werde, und doch hat ihn keine derartige Empfindung befallen. Er sprach nicht: Der ist's, der mir den väterlichen Thron rauben wird, sondern er half mit, daß er zur Herrschaft gelangte, und schonte um des Freundes willen sogar seines eigenen Vaters nicht. Aber deßwegen halte ihn Niemand für einen Vaternörder! Er hat dem Vater kein Unrecht zugefügt, sondern nur seine ungerechten Nachstellungen vereitelt. Ja, er hat ihn eher schonend behandelt, als beleidigt; er ließ ihn nicht zu einem ungerechten Morde schreiten. Er wollte oftmals sogar für den Freund in den Tod gehen. Er hatte keine Anklage für ihn, er beschwichtigte sogar den schmähenden Vater. Er kannte keinen Neid gegen ihn, sondern unterstützte ihn in seinen Absichten. Er gab ihm nicht bloß Geld, sondern rettete ihm auch das Leben. Was rede ich von Geld? Er schlug sogar sein Leben für ihn in die Schanze. Er nahm keinen Anstand, seinem leiblichen Vater gegenüberzutreten im Interesse des Freundes, da jener zu ungerechten Handlungen schritt, dieser aber sich keiner solchen bewußt war. Also das war ein Freundschaftsbund mit einem Gerechten. In dieser Weise also benahm sich Jonathan. Sehen wir uns nun auch nach David um! S. 349 Ihm war es nicht mehr vergönnt, an dem Freunde Vergeltung zu üben; denn dieser wurde hinweggerafft vor der Herrschaft des David, und bevor der Beglückte die Königskrone erhielt, war der Beglückende dahingeschieden. Wie nun? Laßt uns sehen, wie die Freundschaft des Gerechten zu Tage trat, soweit es ging und möglich war. „Lieb warst du mir, o Jonathan,“ rief er, „und deine Wunden sind mein Tod.“ Ist Das Alles? Nun, Das ist doch nichts Kleines! Ausserdem hat er auch eingedenk der Dienste des Vaters dessen Sohn aus Gefahren gerettet, sowie dessen Enkel und den letzteren allezeit so gehalten wie ein Kind seines eigenen Sohnes. Solche Freundschaft sollten Alle hegen sowohl gegen Lebende wie gegen Verstorbene.

¹⁰²I. Kön. 18, 1; II. Kön. 1, 26.

IV.

Das sollen sich besonders die Frauen merken, — denn hauptsächlich deßhalb fügte ich bei: „gegen Verstorbene,“ — die Frauen, die sich zum zweiten Mal verheiratheten, die das Ehebett des Verstorbenen beflecken, nachdem sie doch den ersten Mann zärtlich geliebt hatten. Ich will damit nicht sagen, daß eine zweite Ehe verboten und daß sie sündhaft ist. Das läßt Paulus nicht zu, der meinem Munde einen Zügel anlegt und bezüglich der Weiber sagt: „Wenn sie aber auch heirathet, so sündigt sie nicht.“¹⁰³ Aber sehen wir, was folgt: „Seliger aber ist sie, wenn sie so bleibt.“ Dieß ist viel besser als Jenes. Warum? Aus vielen Gründen. Denn wenn der uneheliche Stand überhaupt besser ist als der eheliche, dann ist um so eher der Wittwenstand besser als eine zweite Ehe. „Aber,“ sagt man, „im Wittwenstande können es Viele nicht aushalten und gerathen in allerlei Unglück.“ Weil sie nicht wissen, was es um den Wittwenstand ist. Darin liegt sein Wesen nicht, daß man nicht ein zweites Mal heirathet, so gut wie auch das S. 350 Wesen des jungfräulichen Standes nicht darin liegt, daß man gar nicht heirathet. Worin liegt es denn? Wie bei der Jungfrau in der Züchtigkeit und im Gebetseifer, so bei der Wittwe darin, daß sie allein bleibt, daß sie fortwährend betet, daß sie der Üppigkeit und Wollust ferne bleibt. Denn „die in Wollüsten lebt, ist lebendig todt,“ sagt der Apostel.¹⁰⁴ Wenn du als Wittwe bleiben und noch denselben Putz, denselben Staat, dieselbe Kleiderpracht beibehalten willst, die du bei Lebzeiten des Mannes gehabt hast, dann freilich ist es besser, wenn du heirathest. Denn der eheliche Verkehr ist keine Sünde, wohl aber jene geschäftige Gefallsucht. Das, was keine Sünde ist, thust du nicht; was aber nicht indifferent, sondern tadelnswerth ist, dazu verstehst du dich. Darum haben sie sich dem Satan zugewendet, diese Wittwen, weil sie es nicht verstanden, Wittwen im rechten Geiste zu sein. Willst du wissen, was eine Wittwe ist, und worin ihre Würde liegt? Höre, was Paulus spricht: „Wenn eine Kinder erzogen, Fremde gastlich aufgenommen, wenn sie die Füße der Heiligen gewaschen, Bedrängten beigestanden und jegliches gute Werk verrichtet hat.“¹⁰⁵ Wenn du nämlich nach dem Tode des Mannes mit allem Glanz des Reichthums dich umgibst, dann allerdings erträgst du deine Wittwenschaft nicht, wie es sich gehört. Hinterlege diesen Reichthum im Himmel, dann wird dir die Last des Wittwenstandes erträglich sein.

„Wie nun, wenn ich Kinder habe, welche Erben des väterlichen Vermögens sind?“ fragt eine. Erziehe auch sie dazu, daß sie das Geld verachten! Dein Vermögen hinterlege im Himmel, nachdem du den Kindern einen genügenden Antheil zugewiesen! Erziehe aber auch sie dazu, daß sie *über* dem Gelde stehen! „Wie,“ frägst du weiter, „wenn eine Masse Dienerschaft mich umdrängt? Die Masse S. 351 von Geschäften? All das Gold, all das Silber? Wie werde ich Dem allem Herr werden können, ohne daß ein Mann zur Beaufsichtigung

¹⁰³I. Kor. 7, 28. 40.

¹⁰⁴I. Tim. 1, 56.

¹⁰⁵I. Tim. 5, 6.

da ist?“ Das sind Vorwände und Ausflüchte, wie aus vielen Umständen hervorgeht. Wenn du am Gelde nicht hängst, und wenn dir nicht darum zu thun ist, dein Vermögen zu vermehren, dann ist dir diese Last leicht. Es ist gewiß etwas viel Lästigeres, den Reichthum öffentlich zu zeigen, als ihn daheim zu hüten. Wenn du also das Eine beseitigst, die äussere Pracht, und wenn du den Darbenden gibst, wird Gott seine schützende Hand über dich halten. Und wenn du wirklich als Verwalterin von Waisengeldern so sprichst und nicht Das nur als Vorwand brauchst für den Geiz, der dich beherrscht, dann wird Gott, der die Herzen prüft, den Reichthum der Kinder schon in Sicherheit zu bringen wissen, er, der dir befohlen, deine Kinder zu erziehen. Es ist ja ganz unmöglich, daß, wer in der Wohlthätigkeit wurzelt, von einem Unglück betroffen werde. Aber auch wenn zeitweilig ein solches eintritt, so schlägt es zum Guten aus. Das Almosengeben ist mehr als Schild und Speer für das ganze Haus. Höre, was der Teufel von Job sagt: „Hast du ihn nicht von innen und aussen mit einem Walle umgeben?“¹⁰⁶ Warum? Die Antwort gibt Job selbst: „Ich war Auge den Blinden, war Fuß den Lahmen und Vater der Waisen.“¹⁰⁷ Sowie Derjenige, der sich nicht von fremdem Unglücke abwendet, niemals, auch nicht bei eigenem Unglück, ein Leid hat, wenn er gelernt hat, fremde Schmerzen mitzufühlen: ebenso wird Derjenige, welcher sich gegen das Mitgefühl für fremde Leiden sträubt, in seinem eigenen Unglück die ganze Wucht des Schmerzes empfinden. Und wenn am Körper die Hand, die mit dem schwärenden Fuße kein Mitleid hat, die Wunde nicht reinigt, kein Pflaster auflegt, den Eiter nicht wegwischt, bei eigenen Übeln Dasselbe erfahren wird, und wenn sie im gesunden Zustande dem kranken S. 352 Gliede keinen Dienst leisten will, selber vom Übel ergriffen wird, — dieses schleicht nämlich von dem Fuße hinauf zur Hand, und es handelt sich nicht mehr um Leistung einer Hilfe, sondern um Heilung und Entfernung der Krankheit, — so ist es auch in unserem Falle; wer mit Anderen kein Mitleid haben will, der wird selber in's Elend gerathen.

„Du hast ihn von innen und aussen mit einem Walle umgeben, und ich wage nicht, ihn anzugreifen,“ sagt der Teufel von Job. Aber, entgegnet man, es hat ihn ja doch Unglück getroffen? Aber dieses Unglück ist die Quelle vielen Glückes geworden. Das Vermögen wurde verdoppelt, der Lohn noch höher, die Gerechtigkeit noch mehr, die Kränze leuchtend, der Kampfpriest glänzend; die geistigen und weltlichen Güter erhielten einen Zuwachs. Er hat seine Kinder verloren? Ja, aber er bekam sie wieder, nicht die nämlichen, aber andere anstatt ihrer, und auch jene wird er wieder finden bei der Auferstehung. Hätte er dieselben Kinder wieder bekommen, so wäre ihm nur die Zahl der Kinder schließlich verringert worden; nun aber hat Gott ihm andere dafür gegeben, und auch die früheren wird er ihm bei der Auferstehung wieder zur Seite stellen. Das alles erwuchs ihm aus seiner Bereitwilligkeit zum Almosengeben. So wollen auch wir thun, damit wir der nämlichen Seligkeit theilhaf-

¹⁰⁶ Job 1, 10.

¹⁰⁷ Job 29, 15.

tig werden durch die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus. Amen.

S. 353

Achte Homilie.

I.

1. *Das aber sollst du wissen, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen werden.*

2. *Es werden nämlich die Menschen voll Eigenliebe sein, habsüchtig, übermüthig, stolz, gotteslästerisch, den Eltern ungehorsam, undankbar, ruchlos,*

3. *Treulos, lieblos, verläumderisch, unmäßig, hartherzig, allem Guten feind,*

4. *verrätherisch, frech, aufgeblasen, mehr die Wollust liebend als Gott.*

I. Wenn Jemand sich über die Ketzer der Gegenwart ärgert, so soll er bedenken, daß es schon von Anfang an solche Uebelstände gegeben hat, indem der Teufel jederzeit der Wahrheit die Lüge unterzuschieben sucht. Gott hat von Anbeginn der Welt das Gute verheissen, und es kam auch S. 354 der Teufel mit seinen Verheißungen. Gott pflanzte das Paradies, der Teufel spielte den Betrüger und sagte: „Ihr werdet sein wie die Götter.“¹⁰⁸ Thaten vermochte er nicht aufzuweisen, deßhalb verspricht er um so mehr mit Worten; so machen es ja die Betrüger. Dann kam die Geschichte mit Kain und Abel, dann die mit Seth und den Töchtern der Menschen, dann die mit Cham und Japheth, Abraham und Pharaon, Jakob und Esau und so fort bis zum Ende, Moses und die ägyptischen Zauberer, Propheten und Pseudopropheten, Apostel und Pseudoapostel, Christus und der Antichrist. *Früher* war es so und auch in der *späteren* Zeit. Da war Theudas und Simon im apostolischen Zeitalter, dann die obengenannten Anhänger des Hermogenes und Philetus. Es gibt also keine Zeit, wo nicht die Lüge sich der Wahrheit zur Seite gestellt hätte. Also wollen wir uns nicht ärgern, die Sache ist ja längst vorhergesagt. Deßhalb sagt Paulus: „*Wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen werden! Es werden nämlich die Menschen voll Eigenliebe sein, habsüchtig, übermüthig, stolz, gotteslästerisch, den Eltern ungehorsam, undankbar, ruchlos, lieblos.*“ Also ist der Undankbare ruchlos? Gewiß. Wenn nämlich Jemand gegen seinen Wohlthäter nicht dankbar ist, wie wird er sich gegen Andere benehmen? Der Undankbare kennt keine Treue, keine Liebe.

„*Verläumderisch,*“ d. h. Übles nachredend. Da sie nämlich kein gutes Gewissen haben, so finden sie einen gewissen Trost darin, die Gesinnungen der Andern zu verdächtigen, und häufen Sünde auf Sünde.

„*Unmäßig,*“ mit der Zunge, mit dem Bauche, in allen andern Dingen.

¹⁰⁸ Genes. 3, 5.

S. 355 „*Hartherzig*.“ Daher Grausamkeit und Rohheit, wenn Jemand geizig, voll Eigenliebe, wenn er undankbar und unenthaltend ist.

„*Allem Guten feind, verrätherisch, frech*.“ Verräther an Freunden. „*Frech*,“ d. h. ohne solide Haltung.

„*Aufgeblasen*,“ d. h. voll Stolz.

„*Mehr die Wollust liebend als Gott*.“

5. *Den Schein der Gottesfurcht an sich tragend, ihr Wesen aber verläugnend.*

Auch im Briefe an die Römer drückt sich der Apostel in ähnlicher Weise aus: „Sie haben den Schein (μόρφωσιν) der Wahrheit und Weisheit in dem Gesetze.“¹⁰⁹ Dort aber hat der Ausdruck „Schein“ einen lobenden Sinn. An dieser Stelle aber bezeichnet er diesen Fehler als den schwersten von allen Mängeln. Wie ist Das zu verstehen? Denn der Ausdruck „Schein“ hat hier nicht denselben Sinn. Denn wie das Wort „Bild“ oftmals den Sinn von „*Ebenbild*“ (ὁμοιωσις) hat, so bezieht es sich oft auch auf etwas Seelen- und Wesenloses. So z. B. sagt er im Briefe an die Korinther: „Der Mann darf das Haupt nicht bedeckt tragen, weil er Gottes Bild und Würde an sich trägt.“¹¹⁰ Der Prophet aber sagt: „Wie ein *Schattenbild* wandelt der Mensch vorüber.“¹¹¹ Auch das Bild vom Löwen gebraucht die Schrift bald von der königlichen Würde, — „er lagert gleich einem Löwen und dem Jungen eines Löwen, wer mag ihn aufwecken?“¹¹² — bald als Symbol der Raubsucht, — „gleich einem raubenden und brüllenden Löwen.“¹¹³

S. 356 Auch wir machen es so. Denn da die Dinge zusammengesetzt und vielgestaltig sind, können sie naturgemäß auf viele Bilder und Gleichnisse bezogen werden. Wenn wir z. B. unsere Bewunderung für ein schönes Weib ausdrücken wollen, so sagen wir: „Sie ist bildschön.“¹¹⁴ Und bewundern wir ein Gemälde, so rufen wir aus: „Es ist zum Sprechen ähnlich“ (ὅτε λαλεῖ καὶ φθέγγεται). Aber der Vergleich ist nicht in beiden Fällen der nämliche; einmal wollen wir den Grad der *Ähnlichkeit*, das andere Mal den der *Schönheit* bezeichnen. So ist's auch mit dem Worte „Schein“. Das eine Mal ist es „Typus“, „Bild“, „Lehre“, „Musterbild der Frömmigkeit“; hier aber bezeichnet es etwas Seelenloses, Todtes, eine bloße Form, eine Hülle und Maske. Also eine bloße Form ohne Wesenheit ist der Glaube ohne die Werke.¹¹⁵ Ganz natürlich. Denn gleichwie ein schöner blühender Körper, dem keine Kraft innewohnt, sondern der den *gemalten* Leibern gleicht, so ist der rechte Glaube

¹⁰⁹Röm. 2, 20.

¹¹⁰I. Kor. 11, 7.

¹¹¹Ps. 38, 7.

¹¹²Genes. 49, 9.

¹¹³Ps. 21, 14.

¹¹⁴Wörtlich: „so vergleichen wir sie mit den Bildern“ (ταῖς γραφαῖς εἰκάζομεν).

¹¹⁵Der Satz ist bedeutsam: Ἄρα σχῆμα μόνον χωρὶς δυνάμεως πίστις χωρὶς ἔργον.

ohne Werke. Setzen wir den Fall, es ist Einer ein geiziger, verrätherischer, frecher Mensch, aber er besitzt den rechten Glauben. Was nützt ihm Das, wenn er nicht einen Lebenswandel aufzuweisen hat, wie er einem Christen ziemt? Wenn er Nichts thut von Dem, was ihn als gottesfürchtig charakterisirt, sondern wenn er es den Heiden an Gottlosigkeit zuvor-thut? Wenn er seinen Mitbrüdern zum Verderben, wenn er eine lebendige Blasphemie auf Gott ist? Wenn er den Glauben diskreditirt durch seine Werke?

„Von Solchen wende dich ab.“ Wenn diese Leuten erst in späteren Tagen auftreten, wie kann der Apostel zu Timotheus sagen, er soll sich von ihnen abwenden? Wahr- S. 357 scheinlich gab es auch schon in jenen Tagen solche Leute, wenn auch nicht in solcher Menge, so doch vereinzelt, oder richtiger, er fordert in der Person des Timotheus Alle auf, solche Leute zu meiden.

6. *Denn zu Diesen gehören Jene, die in die Häuser schleichen und die Weiblein an sich fesseln, die beladen sind mit Sünden, betrieben von vielerlei Begierden und Lüsten;*

7. *immer lernend und nie im Stande, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen.*

II.

Siehst du, wie diese Leute den Kunstgriff des alten Betrügers anwenden, die Waffe, die der Teufel gegen Adam gebrauchte? „Sie schleichen sich in die Häuser ein,“ sagt der Apostel. Man beachte, welche Unverschämtheit, Gemeinheit, Falschheit und Zudringlichkeit in dem Ausdruck „sich einschleichen“ liegt!

„Und fesseln die Weiblein an sich.“ Ein solches ist der Mann, der sich leicht betrügen läßt; das ist gar kein Mann. Weiberart ist es, sich betrügen zu lassen, oder vielmehr nicht Art der Weiber, sondern der „Weiblein“ (γυναικάρων). „Mit Sünden beladen.“ Der Ausdruck ist prägnant, er malt die Masse der Sünden, den ungeordneten, verwirrten Seelenzustand.

„Getrieben von vielerlei Begierden.“ Der Apostel klagt damit nicht die weibliche Natur an; denn nicht von Weibern im Allgemeinen spricht er, sondern von bestimmten Weibern. Was heißt *vielerlei*? Damit deutet er die Vielheit der Leidenschaften an, die Üppigkeit, Wollust, Geilheit. Von „vielerlei Begierden“, d. h. von Be- S. 358 gierde nach Geld, Ruhm, Wohlleben, von Hoffart und Ehrgeiz; vielleicht deutet er auch andere schändliche Begierden an.

„Immer lernend und nie im Stande, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen.“ Was will er damit? Das bedeutet keine Entschuldigung für die Frauen, sondern eine starke Anklage. Weil sie sich nämlich an jene Begierden und Sünden hingeeben haben, wurde ihr Erkenntnißvermögen verdunkelt.

8. *Gleichwie Jannes und Mambres dem Moses widerstanden haben, so werden auch diese*

Menschen der Wahrheit widerstehen.

Wer sind denn diese Zauberer aus den Tagen des Moses? Warum werden denn ihre Namen anderwärts nirgends erwähnt? Entweder waren sie mündlich überliefert, oder man muß annehmen, daß Paulus sie durch den heiligen Geist wußte.

So werden auch diese Menschen der Wahrheit widerstehen, Menschen von verdorbenem Sinne und nicht bewährt im Glauben.

9. Aber sie werden es nicht weit bringen; denn ihre Thorheit wird Allen offenbar werden, wie es auch bei Jenen der Fall war.

„Sie werden es nicht weit bringen,“ sagt der Apostel. Warum sagt er aber nun an einer andern Stelle: „Sie werden es immer weiter bringen in der Gottlosigkeit“?¹¹⁶ Hier aber heißt es: „Sie werden es nicht weit bringen“? An jener meint er, daß, wenn sie ein- S. 359 mal anfangen mit Neuerungen und Irrlehren, sie damit nicht mehr innehalten, sondern stets neuen Trug und falsche Lehrsätze ausfindig machen werden. Denn der Irrthum hält nirgends still. Hier aber will der Apostel sagen, daß sie Niemand dauernd betrügen und verführen werden, wenn es auch anfangs den Schein hat, als ob sie Einige auf die Seite bringen würden; sie werden bald entlarvt sein. Daß es so gemeint ist, beweist das Folgende. „Ihre Thorheit wird Allen offenbar werden.“ Wie denn? Auf alle mögliche Weise. „Wie es auch bei Jenen der Fall war.“ Wenn auch anfangs die Irrlehre blüht, lange hält Das nicht an; sie ist nicht innerlich schön, sie sieht nur schön aus. Eine Zeit lang steht sie in Blüthe, dann wird sie erkannt, und aus ist's damit. Aber anders steht es mit *unserem* Glauben. Und dafür bist du selber Zeuge (sagt Paulus zu Timotheus). Unser Glaube ruht nicht auf Betrug. Wer möchte sich entschließen, für einen Betrug sein Leben zu opfern?

10. Du aber bist mir nachgefolgt in der Lehre.

Also sei stark! Du hast dich nicht bloß genähert, nein, du bist mir nachgefolgt. Die Worte: „Du bist mir in der Lehre nachgefolgt“ beweisen, daß schon viele Zeit darüber hingegangen ist. Das also wäre die Nachfolge im Lehrwort.

„Im Wandel.“ Das bezieht sich auf das Leben.

„Im Streben.“ Der bereitwillige Sinn ist gemeint, womit er sich zur Verfügung stellt. Ich habe nicht bloß gesprochen und dann nicht gehandelt; meine Weisheit bestand nicht in bloßen Worten.

116

„Im Glauben, in der Langmuth.“ Warum hat mich all Das nicht irre gemacht? will er sagen.

S. 360 „In der Liebe.“ Diese ist jenen Menschen unbekannt.

„In der Geduld.“ Auch davon wissen sie Nichts.

„In der Langmuth,“ — gegen die Irrlehrer habe ich viel Langmuth bewiesen, — „in der Geduld“ — bei Verfolgungen.

11. In Verfolgungen, in Leiden.

Diese zwei Punkte beunruhigen ja den Lehrer, die vielen Häretiker und die Furcht, der Schüler möchte in Leiden nicht ausharren. Aber was die Häretiker betrifft, so wurde schon viel darüber gesprochen, daß sie ehemals da waren und in Zukunft da sein werden, daß kein Zeitalter von ihnen rein ist, daß sie uns nicht schaden können, und daß es in der Welt goldene und silberne Geräthe gibt.

Merkst du, wie der Apostel im Folgenden von seinen Bedrängnissen spricht?

„Dergleichen mir zu Antiochien, Ikonium und Lystra widerfahren sind.“ Warum nennt er nur diese Orte von den vielen? Weil die übrigen dem Timotheus ohnehin bekannt waren, oder vielleicht nennt er diese Verfolgungen deshalb, weil sie nicht der älteren Zeit angehörten, sondern neuesten Datums waren. Auch will er nicht Alles einzeln aufführen; denn er ist nicht eitel und rühmsüchtig. Er will dem Jünger Trost zusprechen und nicht prahlen. Unter Antiochien meint er übrigens das in Pisidien, und Lystra war die Heimath des Timotheus.

„Welche Verfolgungen ich ausgestanden habe.“ Ein doppelter Trost liegt darin: erstens habe ich geduldig ausgeharrt, und zweitens bin ich nicht verlassen worden, und man kann nicht sagen, daß Gott mich preis- S. 361 gegeben hat, sondern er hat mir eine herrliche Krone bereitet. „Welche Verfolgungen ich ausgestanden habe, und der Herr hat mich aus allen befreit.“

III.

12. Und Alle, welche fromm leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung leiden.

Warum rede ich aber bloß von mir? will der Apostel sagen; Jeder, der fromm leben will, wird Verfolgung leiden. Unter „Verfolgung“ versteht er Bedrängnisse und Leiden überhaupt. Es ist ja nicht möglich, daß ein Mann, der den Pfad der Tugend wandelt, verschont bleibt von Trübsal, Bedrängniß, Leid und Versuchung. Wie wäre Das möglich, da er den engen und schmalen Weg wandelt? Da er gehört hat: „In dieser Welt werdet ihr Bedrängniß zu

erleiden haben“?¹¹⁷ Wenn schon in alter Zeit Job den Ausspruch thun konnte: „Eine Schule der Prüfung ist das Leben des Menschen auf Erden,“¹¹⁸ um wie viel mehr galt Das von der Zeit des Apostels!

13. Böse Menschen und Betrüger werden es in der Bosheit immer weiter bringen, sie betrügen und werden betrogen.

Laß dich nicht irre machen, wenn Jene ein ruhiges Leben führen, während du in Bedrängniß bist! Das ist der natürliche Lauf der Dinge. Aus meinem Leben kannst du lernen, daß ein Mann, der gegen die Bösen kämpft, nicht ohne Bedrängniß bleiben kann. Ein Faustkämpfer darf nicht üppig leben, ein Ringer darf nicht reichlich essen. Also kein Kämpfer suche Ruhe, keiner Behagen! Auf Erden ist Kampf, Krieg, Bedrängniß, Beängstigung, Prüfung, S. 362 eine Rennbahn für den Wettlauf. Für die Erholung gibt es andere Zeiten; jetzt ist die Zeit des Schweißes, der Mühsale. Keiner, der sich zum Kampfe ausgezogen und gesalbt hat, will ausruhen. Wenn du Das willst, warum hast du dich denn ausgezogen? Warum hast du deine Fäuste geschwungen? Schwinge ich sie denn jetzt nicht mehr? fragst du. Wenn du über deine Begierden nicht Herr wirst, wenn du deine Natur nicht bezwingst, dann nicht.

14. Du aber bleibe bei Dem, was du gelernt, und wovon du überzeugt worden, da du weißt, von wem du es gelernt hast.

15. Und weil du von Jugend auf die heiligen Schriften kennst, welche dich weise machen können zur Seligkeit durch den Glauben, der da ist in Christus Jesus.

Was will Das sagen? Gleichwie der Prophet David die Ermahnung gegeben: „Ereifere dich nicht über die Gottlosen!“¹¹⁹ so thut auch Paulus hier, indem er sagt: „*Du aber bleibe bei Dem, was du gelernt, und was dir anvertraut worden.*“ Nicht bloß „gelernt“ hast du es, sondern bist auch davon „überzeugt worden“, d. h. hast es geglaubt. Was habe ich geglaubt? (könnte Timotheus fragen.) Daß Dieß das ewige Leben ist. Wenn du also hier das Gegenheil siehst von Dem, was du geglaubt hast, so beunruhige dich nicht! Mußte ja auch Abraham das Gegenheil sehen und ließ sich doch nicht irre machen. Er hatte gehört: „Nach Isaak wird dein Same genannt werden,“¹²⁰ und er ließ sich nicht weiter beunruhigen oder verwirren. Niemand nehme Ärgerniß an den Bösen, Das sagt die Schrift schon auf ihren ersten Blättern. Wie S. 363 wäre es nun, wenn es den Guten wohl und den Bösen schlecht erginge? Das Eine geschieht ohnedieß, das Andere freilich nicht immer. Die Bösen werden schon ihre Strafe finden, daß es aber den Guten immer wohl ergeht, ist nicht möglich. Keiner durfte sich mit Paulus messen, und doch brachte er sein ganzes Leben in Bedräng-

¹¹⁷Joh. 16, 33.

¹¹⁸Job 7, 1.

¹¹⁹Ps. 36, 1.

¹²⁰Gen. 21, 12.

niß zu, in Thränen und Seufzern Tag und Nacht. „Mit Thränen,“ sagt er, „habe ich Tag und Nacht drei Jahre lang nicht aufgehört, euch zu ermahnen.“¹²¹ Und anderswo spricht er von „Angriffen gegen ihn Tag für Tag“.¹²² Es war nicht etwa so, daß er heute Freude gehabt hätte und morgen Leid, sondern Tag für Tag ließ seine Trübsal nicht aus.

In welchem Sinne heißt es aber dann: „Die Bösen werden es in ihrer Bosheit immer weiter bringen“? Es heißt nicht, sie haben Ruhe, sondern sie machen Fortschritte in der Bosheit. Das ist ein Fortschritt zum Unheil für sie. Es heißt nicht, daß sie in Ruhe gelassen werden. Und auch wenn sie (auf Erden) gestraft werden, so geschieht es deshalb, damit man nicht glaube, die Sünden blieben ungestraft. Da nämlich die Hölle uns nicht von der Sünde abzuhalten vermag, so erbarmt sich Gott unser, weckt und rüttelt uns auf. Wenn gar kein Böser gestraft würde, so würde Niemand glauben, daß Gott sich um das Treiben der Menschen kümmert; würden alle gestraft, so würde Niemand eine künftige Auferstehung erwarten, da Lohn und Strafe schon hier auf Erden ausgeteilt werden. Deßhalb erfolgt manchmal eine irdische Strafe, manchmal nicht. Darum sind die Gerechten hienieden in Bedrängniß, weil sie Passanten und Fremdlinge sind, weil sie in einem fremden Lande leben. Die Gerechten haben Das auszustehen als Prüfung. Höre, was Gott zu Job spricht: „Meinst du, ich wäre aus einem andern Grunde so mit dir verfahren, S. 364 als damit deine Gerechtigkeit offenbar werde?“¹²³ Wenn aber die Sünder einmal so Etwas zu leiden haben, so gilt Das als Strafe für ihre Sünden. In beiden Fällen haben wir Gott dankbar zu preisen, so oder so. Beides ist ja zum Heile. Gott thut Nichts aus Haß oder Abneigung gegen uns, sondern aus besorgter Liebe.

Weil du von Jugend auf die heiligen Schriften kennst.

Darin bist du aufgewachsen; darum muß auf Grund derselben dein Glaube fest sein und darf keinen Schaden leiden. Tief liegt ja die Wurzel, und lange Zeit hatte sie zum Wachstum, und deßhalb ist Nichts im Stande, sie auszureissen.

Zu den Worten: „*die heiligen Schriften*“ fügt der Apostel hinzu: „*welche dich weise machen können*,“ d. h. sie gestatten dir keine Unvernünftigkeit, wie die große Masse sie begeht.

IV.

Wer nämlich die Schrift kennt, wie man sie kennen soll, der stößt sich an keinem Vorkommniß, Alles trägt er männlich, theils baut er auf den Glauben und den unerforschli-

¹²¹Apostelg. 20, 31.

¹²²

II. Kor. 11, 28.

¹²³Job 40, 3.

chen Rathschluß der göttlichen Vorsehung, für Anderes findet er Gründe und Beispiele in der heiligen Schrift. Es ist ja auch schon ein großes Zeugniß der Weisheit, wenn man nicht über Alles grübelt und nicht Alles wissen will. Ich will, wenn es euch recht ist,¹²⁴ einen Vergleich anführen. Man denke sich einen Fluß, oder vielmehr man denke sich mehrere Flüsse, — ich spreche nicht theoretisch, sondern wie die Flüsse in Wirklichkeit sind. Sie sind nicht S. 365 alle gleich tief, sondern die einen haben einen seichteren Grund, die andern einen tiefen, wo der Unkundige ertrinken kann; an der einen Stelle sind Wirbel, an der anderen nicht. Nicht alle Stellen gleichmäßig zu Probiren ist rathsam, nicht alle tiefen Stellen kennen wollen ist kein kleines Zeugniß der Weisheit. Denn wer sich in jede Stelle des Flusses hineinwagt, der kennt die Eigenthümlichkeiten der Flüsse am allerwenigsten, und Solche würden oftmals ertrinken, indem sie mit derselben Dreistigkeit wie die seichten auch die tiefen Stellen durchwateten wollten. So ist es auch bei Gott. Wer Alles wissen will, an Alles sich heranwagt, der hat einen schlechten Begriff von Gott. Ja, bei den Flüssen sind die meisten Stellen sicher, es gibt wenige Wirbel und Tiefen; bei Gott aber ist das Meiste geheimnißvoll, und man kann seine Werke nicht ausspüren. Warum willst du nun absichtlich darin ertrinken? Das allein sollst du wissen, daß Gott Alles anordnet, daß er Alles vorhersieht, daß wir aber dabei einen freien Willen haben, Gott das Eine wirkt, das Andere zuläßt, daß nicht Alles von seinem, sondern auch von unserem Willen abhängt, daß alles Schlechte *bloß* unserer, alles Gute aber *unserer* Thätigkeit in Verbindung mit der *göttlichen* zuzuschreiben ist, daß ihm Nichts verborgen bleibt. Deßhalb wirkt er Alles. Dieß vorausgesetzt, zähle die guten, die bösen, die indifferenten Dinge! Etwas Gutes z. B. ist die Tugend, etwas Böses ihr Gegentheil, etwas Indifferentes Reichthum, Armuth, Leben, Tod. Wenn du darüber im Klaren bist, dann ist dir zugleich auch klar, daß die Gerechten deßhalb Bedrängniß leiden, damit sie belohnt, die Sünder, damit sie für ihre Sünden bestraft werden. Aber nicht alle Sünder werden schon auf *dieser* Welt bestraft, damit nicht die Menschheit den Glauben an die Auferstehung verliere, sowie auch nicht alle Gerechten Bedrängniß leiden, damit du nicht meinst, es sei die Schlechtigkeit etwas Preiswürdiges, nicht die Tugend. Das sind feste Regeln und Grenzlinien. Nach ihnen richte dich in deinem Wollen, und du wirst nie in Verlegenheit gerathen. Denn gleichwie bei den Elementen- S. 366 tarlehrern die Zahl sechstausend eine Rolle spielt, und wie unter sie Alles gebracht wird, wie jede Division und Multiplikation mit dieser Grundzahl sechstausend ermöglicht wird, wie sich um diese Zahl Alles dreht, was Alle wissen, die rechnen gelernt haben: so wird Einer, der diese Grundregeln kennt, die ich nochmal kurz wiederholen will, niemals ein Ärgerniß nehmen. Welche sind es? (Erstens:) gut ist die Tugend, schlecht ihr Gegentheil, indifferent ist Krankheit, Armuth, Nachstellung, verleumderische Anklage und dergleichen. (Zweitens:) die Gerechten sind hienieden in Bedrängniß, wenn es aber Einigen gut geht, so geschieht Dieß, damit nicht die Tugend verhaßt wird. (Drittens:) die

¹²⁴Εὖ βούλεσθε, eine häufig angewendete Höflichkeitsformel des Redners.

Bösen leben in Freuden, damit sie im Jenseits gestraft werden; wenn aber Einige schon jetzt gestraft werden, so geschieht es, damit nicht die Schlechtigkeit als etwas Gutes erscheine, indem die schlechten Handlungen unbestraft bleiben. (Viertens:) nicht alle Bösen werden hiemeden bestraft, damit nicht der Glaube an den Auferstehungstag verlorengehe. (Fünftens:) es gibt auch unter den Guten Einige, welche Sünden auf sich haben, und von diesen werden sie auf Erden (durch Leiden) gereinigt, und andererseits haben böse Menschen gute Werke aufzuweisen, und dafür empfangen sie hienieden schon den Lohn, um dann im Jenseits gestraft zu werden. (Sechstens:) die meisten Thaten Gottes sind unbegreiflich. (Siebentens:) es besteht ein unaussprechlich großer Abstand zwischen uns und ihm.

Wenn wir diese Punkte immer im Auge haben, dann wird uns Nichts in Verwirrung zu bringen vermögen. Wenn wir fortwährend auf die hl. Schrift hören, dann werden wir eine Masse Beispiele solcher Art finden. „*Sie kann dich weise machen*,“ sagt der Apostel, „*zur Seligkeit*.“ Die hl. Schrift zeigt ja, was wir zu thun und zu lassen haben. Vernimm, was derselbe hl. Paulus anderswo sagt: „Du traust dir zu, ein Führer der Blinden zu sein, ein Licht Derer, die in Finsterniß wandeln, ein [S. 367](#) Rathgeber der Unverständigen, ein Lehrer der Unmündigen.“¹²⁵ Siehst du, daß das Gesetz ein Licht in der Finsterniß ist? Wenn aber schon Jemand, der auf den Buchstaben, den „tödtenden“ Buchstaben hinweist, das Licht zeigt, was ist's dann erst mit dem „Geiste, der lebendig macht“? Wenn schon das alte Testament ein Licht ist, was ist dann erst das neue, worin so viel geoffenbart worden? Der Unterschied ist ja so groß, als würde man Einem, der Nichts weiter kennt als die Erde, den Himmel öffnen und ihn Alles schauen lassen, ihm die Hölle zeigen, das Himmelreich und das letzte Gericht.

Wollen wir keinen abergläubischen Dingen Glauben schenken, alles Das ist Gaukelei. Wie ist es nun, fragst du, wenn, wie man sagt, solche Prophezeiungen wirklich in Erfüllung gehen? Das ist nur der Fall, weil du daran glaubst, wenn sie anders wirklich in Erfüllung gehen. Der Wahrsager hat dich in seiner Gewalt, er ist Herr über dein Leben, er verfügt über dich nach Belieben. Sage mir, wenn ein Räuber einen königlichen Prinzen, der zu ihm geflohen, und der die Einsamkeit und den Umgang mit ihm lieb gewonnen, ganz in seiner Hand und Gewalt hätte, wird er dann zu ihm sagen können, ob er sterben oder am Leben bleiben wird? Ganz gewiß! Warum denn? Nicht weil er die Zukunft voraussieht, sondern weil Beides in seiner Hand liegt, das Leben und die Tödtung des Prinzen, indem dieser ihn zum Herrn gemacht. Will er ihn tödten, so kann er es, will er ihn am Leben lassen, so kann er es gleichfalls; denn er ist in seiner Hand. Sagt er zu ihm: „Du wirst reich,“ oder „du wirst arm sein,“ so hat er auch Das in seiner Gewalt. Die Menschen haben sich zum größten Theil (auf solche Art) in die Gewalt des Teufels begeben.

¹²⁵Röm. 2, 19.

V.

Ausserdem ist auch der Umstand jenen Betrügern sehr günstig, wenn der Mensch sich daran gewöhnt hat, ihnen S. 368 zu glauben; denn dieser gibt dann nicht mehr Acht auf die verfehlten Wahrsagungen, sondern auf solche, die zufällig eintreffen. Wenn sie aber eine wirkliche Prophezeiungsgabe besitzen, so bringe sie einmal zu mir, einem Gläubigen! Ich sage Das nicht aus Großsprecherei; von solchem Aberglauben frei sein, Das ist nicht Großsprecherei. Ich bin ja ein großer Sünder; aber solchen Leuten gegenüber kennen ich keine Demuth; sie verlache ich alle mit der Gnade Gottes. Also führe diesen Magier zu mir, wenn er eine Prophetengabe besitzt; er soll mir meine Zukunft weissagen, soll mir prophezeien, was mir morgen begegnen wird. Ich wette, er wird es nicht thun. Denn ich stehe in der Hand meines Königs, und dieser Mensch hat keine Gewalt über mich und hat mir Nichts zu befehlen. Ich bin niemals in ihre Spelunken und Schlupfwinkel gekommen, ich diene als Soldat meinem König.

„Aber da ist ein Dieb,“ heißt es, „und der oder jener Wahrsager hat ihn ausfindig gemacht.“ Das ist nun meistens nicht wahr, sondern eine lächerliche Lüge. Denn sie wissen Nichts. Wüßten sie aber Etwas, dann sollen sie sich um ihre eigenen Sachen kümmern und sollen sagen, wie die vielen Weihgeschenke an ihren Götzenbildern abhanden kamen, wie das viele Gold eingeschmolzen wurde! Warum sagen sie Das nicht ihren Priestern? Also sie wissen Nichts. Sie konnten, wo es sich doch um Erhaltung von großen Schätzen handelte, nicht es einmal vorhersagen, wenn ihre Götzentempel verbrannt wurden und viele Menschen dabei zu Grunde gingen. Warum trugen sie nicht Sorge für ihre Rettung? Es ist bloßer Zufall, wenn sie einmal Etwas errathen.

Bei uns Christen gibt es auch Propheten, aber diese täuschen sich nicht. Sie haben nicht in dem einen Falle Recht und im andern Unrecht, sondern sie sprechen immer die Wahrheit. Das ist die *richtige* Prophetengabe. Laßt endlich ab von eurer Verblendung, ich bitt' euch, wenn ihr S. 369 an Christus glaubet! Wenn ihr aber nicht glaubet, wozu täuscht und betrügt ihr euch? „Wie lange werdet ihr hinken auf beiden Seiten?“¹²⁶ Warum gehst du denn zu einem Wahrsager? Warum befragst du ihn? Sowie du hingehst und ihn befragst, bist du in seiner Gewalt; denn du fragst als ein Glaubender. „Nein,“ erwidert du, „ich glaube nicht, daß er die Wahrheit sagt, ich will ihn nur Probiren.“ Aber schon das Probiren, ob er die Wahrheit sagt, ist ein Beweis, daß du von seiner Lügenhaftigkeit nicht überzeugt bist, daß du noch schwankst. Warum befragst du ihn also um deine Zukunft? Wenn er bloß so viel sagt: „So und so wird es kommen, Das und Das thue, dann trifft dich kein Unglück,“ so

126

hättest du nicht einmal *so weit* Götzendienst treiben sollen, wenn auch die Verblendung noch nicht gar so groß ist. Wenn sie aber wirklich die Propheten spielen, dann hat der Neugierige Nichts davon als große Betrübniß. Die Sache ist nicht eingetroffen, er hatte aber die Angst und härmte sich ab. Wenn uns Das zuträglich wäre, dann hätte Gott es uns nicht vorenthalten, der Heiland, der uns die Geheimnisse des Himmels offenbarte, hatte es uns nicht mißgönnt. „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe,“ sagt er, „habe ich euch kund gethan; und Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe ich euch mitgetheilt;“ und: „Ich nenne euch nicht Knechte, sondern Freunde. Ihr seid meine Freunde.“¹²⁷ Warum hätte er uns also Das nicht mitgetheilt? Weil er will, daß wir uns um unsere Zukunft nicht kümmern sollen. Hat er doch, eben weil er es uns nicht mißgönnt, im alten Testamente solche Dinge mitgetheilt z. B. über Sauls Esel und einiges Andere. Da standen die Menschen noch in ihrem Kindesalter. Uns aber hat er, weil er nicht will, daß wir uns um unsere Zukunft kümmern, nicht einmal daran denken lassen, daß wir sie wissen möchten. Sondern was sollen wir erfahren? Was die Alten nicht erfahren haben; denn sie erfuhren nur unbedeutende S. 370 Dinge. Was aber wir (von der Zukunft) erfahren, ist Folgendes: daß wir auferstehen, daß wir unsterblich, unverweslich sein werden, daß das Leben im Jenseits kein Ende nimmt, daß alles (Irdische) vorübergehen wird, daß wir in den Wolken emporsteigen, daß die Bösen ewige Strafe erleiden werden, und gar manches Andere, und Nichts davon ist erlogen. Ist es nicht viel besser, solche Dinge zu wissen, als daß der verlorene Esel gefunden werden wird? Sieh, du hast den Esel wieder, du hast ihn gefunden: was hast du weiter davon? Wirst du ihn nicht wieder auf eine andere Weise verlieren? Wenn er dir nicht selber wieder davon läuft, wirst ihm schließlich du davon laufen. Wollen wir aber den Dingen nachtrachten, die ich eben genannt habe, die werden wir ohne Ende besitzen. Also darnach wollen wir trachten, daran wollen wir festhalten, an den bleibenden, festen Gütern. Wenden wir uns nicht an Wahrsager, Orakeldeuter und Zauberer, sondern an Gott, der Alles genau weiß, dem die Erkenntniß aller Dinge innewohnt! Und so werden wir Alles erfahren, was wir wissen sollen, und werden aller himmlischen Güter theilhaftig werden.

S. 371

Neunte Homilie.

I.

16. Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Zurechtweisung, zum Unterrichte in der Gerechtigkeit.

17. Auf daß der Mensch Gottes vollkommen und zu jedem guten Werke tüchtig sei.

¹²⁷Joh. 15, 15.

I. Nachdem der Apostel dem Timotheus viel Trost zugesprochen und ihn mit allen möglichen Gründen aufgemuntert hat, bringt er ihm den noch vollkommeneren Trost, der in der *heiligen Schrift* liegt. Mit Recht aber bringt er einen so kräftigen Zuspruch, weil er im Begriffe war, etwas recht Trauriges zu sagen. Denn wenn schon Elisäus bei seinem Meister geblieben ist bis zu dessen letztem Athemzuge, und wenn er angesichts seines seltsamen Endes die Kleider zerriß, was muß erst Timotheus, der so geliebte und so liebende Schüler, gelitten haben, wenn er hörte, daß der Meister bald heimgehen, und daß er, was das allerschmerzlichste zu sein pflegt, die Zeit vor seinem Tode nicht mehr bei ihm sein soll. Die Erinnerung an die Vergangenheit ist ja weniger [S. 372](#) schön, wenn wir in den letzten Augenblicken nicht bei den theueren Todten sein konnten. Nachdem deßhalb der Apostel dem Schüler vielen Trost zugesprochen hat, kommt er schließlich auf sein nahes Ende zu reden. Nicht so geradezu, sondern er gebraucht Ausdrücke, die geeignet sind, ihn zu trösten und zu erfreuen, so daß er die Sache mehr für ein Gott dargebrachtes Opfer hält als für einen Tod, mehr für einen Heimgang, was es ja auch war, und für eine Versetzung in besseren Zustand. „Ich werde schon als Trankopfer ausgegossen,“ sagt er.

Darum schreibt er hier: „*Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Zurechtweisung.*“

Die „ganze“ Schrift? Welche „ganze“? Jene, von der ich gesprochen, die ganze heilige Schrift, von der er gesagt hatte, daß Timotheus sie „von Jugend auf kenne“. Diese ganze Schrift also ist „*von Gott eingegeben*“. Habe also kein Bedenken, will er sagen.

„*Nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Zurechtweisung, auf daß der Mensch Gottes vollkommen und zu jedem guten Werke tüchtig sei.*“ „*Zur Belehrung.*“ Was wir wissen, was wir nicht wissen sollen, hier erfahren wir es. Handelt es sich um Widerlegung der Lüge, hier lernen wir sie; da lernen wir Andere bessern und zurechtweisen: sie ist nützlich zum Trost, zum Zuspruch, zur Besserung, d. h. wenn noch Etwas fehlt, wenn noch Etwas dazu kommen soll.

„*Auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei.*“ Diesen Zweck hat der Zuspruch der heiligen Schrift, „*daß der Mensch Gottes vollkommen sei*“. Also ohne sie kann man nicht „*vollkommen*“ sein. Statt meiner, will der Apostel sagen, hast du die Schrift; wenn du Etwas lernen willst, hier kannst du es finden. Wenn er [S. 373](#) an Timotheus, diesen vom heiligen Geiste erfüllten Mann, schrieb, um wie viel mehr gilt Das uns!

„*Zu jedem guten Werke tüchtig.*“ Es heißt nicht einfach: „*daran Theil nehmend,*“ sondern: „*vollkommen tüchtig*“ (ἐξηρτισμένος) dazu.

Kap. IV.

1. *Ich beschwöre dich also vor Gott und dem Herrn Jesus Christus, der richten wird die Lebendigen und die Todten.*

Damit meint der Apostel entweder die Sünder und Gerechten oder auch die zu jener Zeit schon Verstorbenen und noch Lebenden, weil ja Viele den Tag des Gerichtes erleben werden. Schon im ersten Briefe hatte der Apostel dem Timotheus die erschreckenden Worte zugerufen: „Ich befehle dir vor Gott, der Alles lebendig macht.“¹²⁸ Und hier heißt es noch in ernsterem Tone: „Vor Gott, der richten wird die Lebendigen und die Todten,“ d. h. der Rechenschaft verlangen wird.

„Bei seiner Erscheinung und seiner Herrschaft.“ Wann wird er richten? Wenn er erscheint in Herrlichkeit und als Herrscher. Der Apostel ruft Gott zum Zeugen an dafür, daß er den Timotheus daran erinnert hat.

Sodann sagt er ihm, wie er das göttliche Wort predigen soll.

S. 374 2. Predige das Wort, halte damit an zur gelegenen wie zur ungelegenen Zeit, widerlege, weise zurecht, rede zu in aller Langmuth und Lehrweisheit!

Was heißt „zur gelegenen wie zur ungelegenen Zeit“? Das will sagen, du sollst keine bestimmte Zeit haben, immer soll deine Zeit sein, nicht bloß im Frieden, in sicheren Tagen, wo du ruhig in der Kirche sitzt, sondern auch wenn du in Gefahren, im Gefängnisse dich befindest, auch wenn du in Fesseln liegst, wenn du im Begriffe bist, auf die Richtstätte zu gehen, auch da weise zurecht, auch da höre nicht auf mit der Zurechtweisung! Diese ist ja dann am Platze, wenn die Widerlegung bereits vorausgegangen, wenn die Sache ganz klar gemacht worden ist.

„Rede zu!“ Gerade wie bei den Ärzten: zuerst kommt die Wunde, dann der Schnitt, dann die Salbe. Wenn Eines davon unterbleibt, so ist das Andere unnütz. Weisest du nämlich zurecht ohne Widerlegung, dann erscheinst du gewalthätig, und Niemand will Etwas wissen von dir. Nach vorausgegangener Aufklärung aber nimmt er auch eine Zurechtweisung an, vorher aber wird er widerspenstig sein. Wenn du aber wirklich erst widerlegst und dann zurechtweist, und zwar scharf, dann aber nicht mit der gütigen Zureden kommst, so ist wieder Alles umsonst. Der Tadel für sich allein schmerzt zu sehr, wenn nicht die liebevolle Zureden damit verbunden wird. Gleichwie ein Schnitt in die Wunde, so heilsam er ist, nicht auszuhalten wäre, wenn nicht viele schmerzlindernde Mittel angewendet würden, während der Kranke die qualvolle Operation durchmacht, geradeso ist es auch in unserem Falle.

„In aller Langmuth und Lehrweisheit.“ Auch der Widerlegende braucht Geduld, damit er nicht einfach bloß den Glauben aufzwingt, und der Tadel bedarf der Zureden, damit er hingenommen wird. Was bedeutet aber der wie- *S. 375* tere Beisatz: „und mit Lehrweisheit“? Nicht leidenschaftlich, nicht bissig, nicht aggressiv, nicht wie gegen einen Feind; Das darf alles nicht sein, sondern wie muß man auftreten? Wie ein Freund, voll Theilnahme, mit

¹²⁸I. Tim. 6, 13.

größerem Leidwesen, als der Andere selbst empfindet, wie vergehend vor Schmerz über sein Unglück. „*In aller Langmuth und Lehrweisheit*,“ heißt es, nicht mit einem gewissen Maß davon.

*3. Denn es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre unerträglich finden werden.

Bevor sie zu Falle kommen, suche sie zu fassen. Deßhalb heißt es oben: „Zu gelegener und ungelegener Zeit.“ Thue alles Mögliche, um gehorsame Schüler an ihnen zu bekommen!

Sondern nach ihren Gelüsten werden sie sich Lehrer aufeinander stapeln.

II.

Nichts ist drastischer als dieser Ausdruck. Die bunte Menge der Lehrer nämlich deutet der Apostel an mit dem Ausdruck „*aufeinanderstapeln*“ (σωρεύουσιν) und auch die Wahl derselben von Seite der Schüler. „*Sie werden sich aufeinanderstapeln Lehrer, die ihren Ohren schmeicheln.*“ Sie suchen sich solche, an denen sie Vergnügen haben, und die sie gerne hören.

4. Und von der Wahrheit werden sie das Ohr wegwenden, aber den Fabeln werden sie es zuwenden.

Das sagt der Apostel dem Timotheus voraus, nicht als wollte er ihn muthlos machen, sondern damit er standhaft bleibe, wenn es dereinst eintritt. So hat auch Christus gethan, wenn er sagt: „Sie werden euch dem Gerichte [S. 376](#) überliefern, euch geißeln und in die Synagogen führen um meines Namens willen.“¹²⁹ Auch anderswo sagt der hl. Paulus: „Ich weiß, daß, wenn ich fort bin, reissende Wölfe bei euch eindringen werden, welche die Herde nicht schonen.“¹³⁰ Solche Dinge sagte er, damit seine Zuhörer wachsam bleiben und das irdische Dasein gut benutzen sollten.

5. Du aber sei wachsam in Allem, unterziehe dich allen Beschwerden!

Siehst du, wie Das der Zweck seiner Vorhersagungen ist? Auch Christus sprach vor seinem Ende: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen.“¹³¹ Und so hat auch Paulus gethan in der Stunde, wo er hinübergehen sollte.

„*Du aber sei wachsam in Allem! Unterziehe dich allen Beschwerden,*“ d. h. mühe dich ab, baue dir vor, ehe jene Pest ausbricht, bringe deine Schafe in Sicherheit, bis die Wölfe kommen, unterziehe dich zu diesem Behufe jeglicher Mühe!

¹²⁹Matth. 10, 17.

¹³⁰Apostelg. 20, 29.

¹³¹Matth. 24, 24.

„*Arbeite als Verkünder des Evangeliums, erfülle deinen Dienst!*“ Das ist also die evangelische Arbeit, daß man Beschwerden auf sich nimmt, die man sich theils selber bereitet, und die Einem Andere bereiten.

„*Erfülle deinen Dienst,*“ d. h. thue ihn vollständig!

Nun kommt ein anderer zwingender Grund zum Arbeiten und Leiden:

S. 377 6. Denn ich werde schon ausgegossen wie ein Trankopfer, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe.

Es heißt nicht einfach: „wie ein Opfer,“ sondern was mehr ist; denn ein bloßes Opfer wird nicht vollständig Gott dargebracht, das „*Trankopfer*“ aber bis auf den letzten Tropfen.

7. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.

Gar oftmals, wenn ich den Apostel zur Hand nahm und diese Stelle betrachtete, kamen nur Bedenken, und ich fragte mich, warum denn wohl der hl. Paulus sich da so in die Brust wirft und sagt: „*Ich habe den guten Kampf gekämpft.*“ Jetzt aber glaube ich, mit der Gnade Gottes die Antwort gefunden zu haben. Also weißhalb sagte er Das? Er will dem Jünger in seiner Zaghaftigkeit Trost zusprechen, er will ihm Muth machen, da er ja bloß hingeht, um die Krone zu empfangen als Einer, der vollendet, der ein schönes Ziel erreicht hat. Man muß sich freuen darüber, will er sagen, nicht betrüben. Warum? „*Ich habe den guten Kampf gekämpft.*“ Es ist gerade, als würde ein Vater seinem Söhnchen, das neben ihm sitzt und sich über seine Verwaisung nicht fassen kann, Trost zusprechen und sagen: „Mein Kind, weine nicht; ich habe ein schönes Leben hinter mir, erst in spätem Alter verlasse ich dich, mein Leben war tadellos, ehrenvoll scheide ich von hinnen; auch dir zollt man Bewunderung wegen meiner Thaten, der König ist mir zu großem Dank verpflichtet; ich habe glorreiche Siege aufzuweisen, habe die Feinde geschlagen.“ Das wäre nicht Ruhmredigkeit, Gott bewahre, damit würde er bloß den Sohn aufrichten, ihn lehren, daß er auf Grund dieser rühmlichen Erinnerungen die kommende Stunde leichter trage, daß er schöne Hoffnungen hege und *S. 378* nicht glaube, die Sache sei gar so schwer. Denn bitter, recht bitter ist ja das Scheiden. Höre nur, was der Apostel selber sagt: „Da wir eine Weile eurer beraubt waren, dem Angesichte, nicht dem Herzen nach, so hat uns eine große Sehnsucht nach euch ergriffen.“¹³² Wenn nun er selbst die Trennung von seinen Jüngern so schmerzlich empfand, was muß erst Timotheus empfunden haben! Wenn ihm schon die Trennung von dem Lebenden Thränen erpreßte, so daß Paulus sagen konnte: „Eingedenk deiner Thränen..., damit ich mit Freude erfüllt werde,“¹³³ um wie viel mehr wird Das nach dessen Tode der Fall sein! Also diese Worte schrieb der Apostel für Timotheus zum

¹³²I. Thess. 2, 17.

¹³³

Troste; der ganze Brief ist ja voll solchen Trostes, er ist eine Art Testament.¹³⁴

„*Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.*“ „*Den guten Kampf.*“ Also nimm ihn du ebenfalls auf dich! Wo Kerker, wo Fessel, wo Tod ist, ist das der „gute Kampf“? Jawohl, denn Das hat alles um Christi willen statt. Der bringt herrliche Kränze. „*Den guten Kampf.*“ Nichts ist besser als dieser Kampf; dieser Kranz verwelkt nicht, er besteht nicht aus Olivenzweigen, nicht ein Mensch ist Geber, nicht Menschen sind Zuschauer. Engel bevölkern das Theater. Bei den weltlichen Spielen mühen sich die Kämpfer viele Tage lang ab, eine Stunde währt die Bekränzung, und dann ist die ganze Freude aus. In unserem Falle aber ist es nicht also, da dauert Glanz, Ruhm und Ehre ewig.

Für den Apostel beginnt jetzt die Freude: ich gehe, (will er sagen) jetzt zum Ausruhen, ich verlasse die Renn- S. 379 bahn. Du hast ja gehört, daß es besser ist, aufgelöst und mit Christus zu sein.

„*Ich habe den Lauf vollendet.*“ Nämlich es handelt sich sowohl um einen Wettkampf als um einen Wettlauf: um den Kampf, indem man die Bedrängnisse starkmüthig erträgt; der Lauf aber ist nicht so schlechthin gemeint, sondern er geht nach einem bestimmten guten Ziele. Um den Kampf ist es etwas Herrliches; er ergötzt nicht bloß den Zuschauer, sondern nützt ihm auch; ebenso ist der Lauf nicht eine ziellose Bewegung, nicht eine bloße Schaustellung der Kraft, nicht eine Befriedigung des Ehrgeizes, sondern er zieht Alles zum Himmel empor. Der Lauf, den Paulus auf der Erde vollführte, ist glänzender als der, welchen die Sonne am Himmelsbogen macht. Wie hat er aber den Lauf „*vollendet*“? Er hat die ganze Erde umkreist, anfangend von Galiläa und Arabien und weiter wandernd bis an die Grenzen der Erde, „so daß ich,“ wie er selber sich ausdrückt, „von Jerusalem an und ringsum bis Illyrien das Evangelium verkündigt habe.“¹³⁵ Und so hat er die ganze Erde durchflogen wie ein Vogel, ja noch ganz anders als ein Vogel; denn ein solcher rührt einfach seine Flügel, Paulus aber flog mit den Schwingen des Geistes und flog hinweg über tausend Hindernisse, über Tod, Nachstellung und Drangsal. Deßhalb war er auch schneller als ein Vogel. Da er aber von den Schwingen des Geistes getragen wurde, schwang er sich über alle Netze hinweg wie ein Vogel mit Feuerflügeln.

„*Ich habe den Glauben bewahrt.*“ Vieles traf zusammen, was ihm denselben rauben sollte, nicht bloß feindliche Beziehungen zu den Menschen, sondern auch Drohungen und Todesgefahren. Aber er stand fest gegen S. 380 Alles. Wie brachte er Das zu Wege? Durch Fasten und Wachen.

Das nun konnte hinreichen zur Tröstung seiner Jünger, aber er spricht weiterhin auch noch von den Kampfpreisen. Welcher Art sind diese?

¹³⁴Ὡσανεὶ διαθήκη τις ἐστὶ.

¹³⁵Röm. 15, 18.

8. *Im Übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.*

Unter Gerechtigkeit versteht er hier wiederum das ganze Tugendleben. Also darf man nicht trauern, da ich ja die Welt verlasse, um die Krone zu empfangen, die Christus mir auf's Haupt setzen wird. Im Gegentheil, wenn ich hier bliebe, wäre es wirklich am Platze, zu trauern und Angst zu haben, daß ich verloren gehen könnte.

Die mir Gott geben wird an jenem Tage, der gerechte Richter, aber nicht bloß mir, sondern auch Allen, welche seine Ankunft lieben.

III.

Hier richtet er den Timotheus auf: wenn Allen, um so mehr ihm. Doch sagte er nicht: „Auch dir,“ sondern: „Allen“; unter Diesen versteht er vorzüglich ihn.

Aber, fragst du, wie kann man denn „*die Ankunft Christi lieben*“? Wenn man sich freut über sein Erscheinen. Wer sich aber darüber freut, der handelt auch entsprechend, der gibt sein Vermögen hin und, wenn es sein muß, auch sein Leben, damit er der künftigen Seligkeit theilhaftig werde, damit er würdig sei, der zweiten Ankunft des Herrn in der geziemenden Gestalt entgegen zu schauen, furchtlos, in Glanz und Verklärung. Das heißt „*die Ankunft des Herrn lieben*“. Wer seine Ankunft liebt, der wird Alles aufbieten, daß diese Ankunft, welche Allen gilt, speziell für ihn statfinde. Wie ist Das möglich? fragt S. 381 man. Höre, was Christus spricht: „Wer mich liebt, der wird meine Gebote halten, und ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“¹³⁶ Man betrachte, was es Großes ist, wenn Derjenige, der für Alle gemeinsam erscheinen soll, verspricht, daß er für uns besonders erscheinen werde. „Wir werden kommen,“ sagt er, „und Wohnung bei ihm nehmen.“ Wenn Jemand seine Ankunft liebt, dann wird er alles Mögliche thun, um ihn zu sich zu rufen, ihn festzuhalten und sein Licht für ihn leuchten zu lassen. Nichts, das seiner Gegenwart unwürdig wäre, darf in uns vorhanden sein, dann wird er sofort bei uns Einkehr nehmen. Das Wort „Erscheinung“ (ἐπιφάνεια) bezeichnet das Herabkommen von oben, das Aufgehen aus der Höhe. Also suchen wir, was oben ist, und alsbald werden wir jene Strahlen auf uns ziehen! Keiner von Denen, die sich bücken und sich in den Erdboden vergraben, kann das Sonnenlicht schauen. Niemand, der sich mit irdischen Dingen befleckt, wird die Sonne der Gerechtigkeit zu schauen vermögen. Keinem erscheint sie, der in solche Dinge verwickelt ist. Komme ein wenig zur Besinnung, tauche empor aus der Tiefe, aus dem Wogensturm des irdischen Lebens, wenn du die Sonne sehen, wenn du der Erscheinung (des Herrn) theilhaftig werden willst. Kommt er aber *jetzt* zu dir, so wirst du auch an *jenem Tage* ihm mit großem Vertrauen entgegensehen. Komm jetzt zur Besinnung, lasse den Geist der Verblendung bei dir nicht zur Herrschaft kommen, damit er dir nicht empfindliche Hiebe ertheilt und dich zu Grunde richtet. Lasse dein Herz nicht

¹³⁶Joh. 14, 23.

versteinern, nicht finster werden, damit du nicht daran mit deinem Fahrzeug scheiterst. Laß keine Hinterlist walten! Denn auch versteckte Klippen verursachen die schwersten Schiffbrüche. Nähre keine Bestien, — ich meine die Leidenschaften; denn diese sind ärger als Bestien, — haue nicht auf Dinge, die in beständigem Flusse S. 382 sind, damit du fest zu stehen vermagst! Niemand ist im Stande, auf dem Wasser zu stehen, auf einem Felsen aber steht Alles sicher. Die irdischen Dinge sind Wasser. „Die Wasser sind mir in die Seele gedrungen,“ heißt es,¹³⁷ wie ein Gießbach, der vorbeiströmt. Der Fels, das ist die geistige Welt. „Hoch auf einen Felsen hast du meine Füße gestellt.“¹³⁸ Die irdische Welt ist Schlamm und Koth. Arbeiten wir uns heraus! So können wir der Erscheinung des Herrn theilhaftig werden. Was nur immer kommen mag, tragen wir es. In allen Lagen reicht der Trost aus, daß wir für Christus leiden. Diesen Zauberspruch angebracht, und der Schmerz der Wunde hört auf. Wie kann man sagen, daß ich für Christus leide? fragst du. Es hat dir Einer Schlimmes nachgeredet in irgend einer beliebigen Richtung, nicht mit Bezug auf Christus? Trägst du es mit Geduld, dankst du dafür, betest du für den Verläumder, dann hast du Das alles wegen Christus gethan. Fluchst du ihm, gebärdest du dich unwillig, suchst du dich zu vertheidigen, auch wenn es keinen Erfolg hat, dann leidest du nicht mehr für Christus, sondern du hast einen Schaden und hast dich mit eigenem Willen der Frucht des Leidens beraubt. Denn bei uns liegt es, ob wir von den Unannehmlichkeiten des Lebens Nutzen oder Schaden haben. Das liegt nicht in der Natur der Dinge, die uns zustoßen, sondern in unserer Gesinnung. Ich will ein Beispiel anführen. Job hat so viel gelitten, er ertrug es mit Dank gegen Gott, er ward gerechtfertigt, nicht weil er gelitten, sondern weil er mit Dank gegen Gott gelitten hat. Ein Anderer hat das Nämliche gelitten — oder vielmehr nicht einmal das Nämliche, denn es gibt Niemand, der so viel zu leiden gehabt, — also viel weniger: er poltert, lästert, flucht auf die ganze Welt, beschwert sich gegen Gott. Dieser wurde verurtheilt und verdammt, nicht weil er ge- S. 383 litten, sondern weil er gelästert hat. Und diese Lästerung wurde ihm nicht von seinem Unglück abgezwungen; dann hätte ja auch Job lästern müssen. Wenn Dieser, von schwererem Unglücke betroffen, Das nicht that, so stammt die Lästerung nicht vom Unglück, sondern von der Willensschwäche. Eine starke Seele also müssen wir haben, und Nichts wird uns schwer vorkommen, wie im Gegentheil einer schwachen Seele Alles schwer vorkommt. Durch unsere seelische Disposition kann Alles erträglich oder unerträglich werden. Diese also wollen wir kräftigen, dann werden wir Alles mit Leichtigkeit tragen. Es ist ja auch bei einem Baume so. Wenn er seine Wurzel tief in den Boden senkt, dann wird ihn auch ein heftiger Sturm nicht umwerfen können; wenn sie aber auf der Oberfläche liegt, und es kommt nur ein schwacher Windstoß, so liegt er gleich entwurzelt da. So ist's auch bei uns. Wenn wir unser Fleisch angenagelt haben durch die Furcht Gottes, kann uns Nichts umwerfen; legen wir es aber nur einfach so hin, dann macht ein leiser Windhauch es verschwinden und verloren gehen.

¹³⁷Ps. 68, 2.

¹³⁸Ps. 29, 3.

Deßhalb ermahne ich euch, Alles recht geduldig zu ertragen und den Propheten nachzuahmen, welcher spricht: „Meine Seele ist festgeleimt an dir.“¹³⁹ Man beachte den Ausdruck: „Meine Seele ist *festgeleimt*“ (ἐκολλήθη); nicht „sie ist nahe bei dir,“ sondern „festgeleimt an dir“. Und wiederum: „Meine Seele *dürstet* nach dir,“¹⁴⁰ nicht bloß: „Sie verlangt nach dir;“ das Heftige des Verlangens soll durch diese Ausdrücke dargestellt werden. Und abermals: „Nagle mein Fleisch an mit deiner Furcht!“¹⁴¹ Er will, daß wir immer fest an Gott hangen und mit ihm verbunden seien wie durch Leim und Nägel, so daß wir nie von ihm uns trennen. Wenn wir so zu Gott uns verhalten, wenn wir unsere Gedanken an ihn hingenageln, wenn S. 384 wir nach ihm dürsten vor Verlangen, dann ist all unsere Wünsche erfüllt, dann werden wir die einstige Seligkeit erlangen in Christus Jesus, unserem Herrn, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Lob, Herrlichkeit und Ehre, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

S. 385

Zehnte Homilie.

I.

9. *Beeile dich, schleunigst zu mir zu kommen!*

10. *Denn Demas hat mich verlassen aus Liebe zu dieser Welt und ist nach Thessalonich gegangen, Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien.*

11. *Lukas ist allein bei mir. Den Markus nimm zu dir und bring' ihn mit; denn er ist mir nützlich zum Dienste.*

12. *Den Tychikus aber habe ich nach Ephesus geschickt.*

13. *Den (dicken) Mantel, den ich in Troas beim Karpus zurückgelassen habe, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, besonders die Pergamentrollen.*

I. Es ist der Mühe werth, zu untersuchen, warum der Apostel den Timotheus zu sich ruft, da demselben doch eine S. 386 Kirche, ja eine ganze Nation zur Pastorirung anvertraut war. Das war nicht Selbstgefühl: er ist ja selber bereit zu ihm zu kommen. Höre, wie er spricht: „Wenn ich aber verziehe, damit du wissest, wie du dich zu verhalten hast im Hause Gottes.“¹⁴² Warum citirt er ihn aber? Er befand sich in großer Nothlage und war nicht mehr Herr über seine Reisepläne. Er wohnte in einem Gefängnisse und war von Nero eingekerkert und nahe am Tode. Damit nun der letztere nicht eintrete, bevor er seinen Jünger nochmal gesehen, deßhalb ruft er ihn zu sich, da er ihn vor dem Tode noch zu sehen

¹³⁹Ps. 62, 8.

¹⁴⁰Ebend.

¹⁴¹Ps. 118, 120.

¹⁴²I. Tim. 3, 15.

und ihm vielleicht noch manche Mittheilung zu machen wünscht. Darum sagt er unten:¹⁴³
„Beeile dich, daß du noch vor dem Winter zu mir kommst!“

„Denn Demas hat mich verlassen aus Liebe zu dieser Welt.“ Der Apostel sagt nicht, Timotheus solle kommen, damit er ihn vor seinem Hinscheiden nochmal sehe, was für denselben sehr schmerzlich gewesen wäre, sondern: „Ich bin allein und habe keinen Mitarbeiter; denn Demas hat mich verlassen aus Liebe zu dieser Welt und ist nach Thessalonich gegangen,“ d. h. aus Liebe zur Bequemlichkeit, zur Ruhe und Sicherheit; es ist ihm lieber, daheim behaglich zu leben, als mit mir Mühsale zu dulden und mit mir die gegenwärtigen Gefahren zu theilen. Diesen Mann allein hat er getadelt, nicht um ihm Eines anzuhängen, sondern um uns zu stärken, daß wir in Gefahren und Mühsalen nicht weich werden; denn Das ist mit der „Liebe zu dieser Welt“ gemeint. Zugleich will er den Jünger damit zu sich ziehen.

* „Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien.“ Diesen macht er keinen Vorwurf mehr. Titus war ja einer von den bedeutendsten Männern, so daß er S. 387 ihm die Kirche auf der Insel anvertraute, einer nicht kleinen, im Gegentheil, einer sehr großen Insel, die Kirche von Kreta nämlich.

„Lukas ist allein bei mir.“ Dieser war nämlich sein unzertrennlicher Begleiter; er ist auch der Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte, ein Mann von großer Arbeitskraft, von wissenschaftlicher Bildung und starkem Charakter. Über ihn schreibt er: „Des- sen Lob im Evangelium bei allen Gemeinden ist.“¹⁴⁴

„Den Markus nimm zu dir und bring’ ihn mit!“ Warum? „Denn er ist mir nützlich zum Dienste.“ Nicht zu seiner Bequemlichkeit, nein, zum Dienste des Evangeliums. Auch in Fesseln ließ ja der Apostel nicht ab, zu predigen. Auch den Timotheus hat er aus diesem Grunde citirt, nicht seiner eigenen Person, sondern des Evangeliums wegen, damit bei den Gläubigen nach seinem Tode keine Verwirrung einreisse; dann sollten viele von seinen Jüngern anwesend sein, die Aufregung beschwichtigen und die über seinen Tod untröstliche Gemeinde beruhigen. Wahrscheinlich waren ja unter den Christen zu Rom sehr angesehene Männer.

Den Tychikus aber habe ich nach Ephesus geschickt. Den (dicken) Mantel, den ich in Troas beim Karpus zurückgelassen habe, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher, besonders die Pergamentrollen.

Unter φελόνης ist hier ein Mantel zu verstehen; Andere meinen eine Kiste, in der Bü-

¹⁴³V. 21.

¹⁴⁴

cher liegen. Wozu braucht S. 388 aber der Apostel Bücher, wenn er im Begriffe ist, zu Gott heimzugehen? Er hatte sie gar sehr nöthig, um sie den Gläubigen zu übergeben als Ersatz für sein mündliches Lehrwort. Alle Gläubigen jener Zeit mußten ja seinen Tod als einen schweren Schlag empfinden, am meisten aber jene, die in der letzten Stunde bei ihm waren und bis dahin seinen Umgang genossen hatten. Den Mantel aber wünscht er, damit er nicht von einem Andern einen solchen braucht. Man weiß ja, daß er in diesem Punkte sehr zartfühlend war, und wie er anderwärts in seiner Ansprache an die Ältesten von Ephesus sagt: „Ihr wißt, daß für meinen und meiner Gefährten Unterhalt diese Hände gesorgt haben;“ und ein anderes Mal: „Geben ist seliger als nehmen.“¹⁴⁵

14. Alexander der Schmid, hat mir viel Böses zugefügt. Der Herr vergelte ihm nach seinen Werken!

Abermals erinnert er sich hier seiner Heimsuchungen, nicht um jenen Menschen zu brandmarken oder ihm Vorwürfe zu machen, sondern um den Jünger für seine Kämpfe zu stärken, damit er tapfer aushalte; und wenn auch die Leute, welche solche Heimsuchungen herbeiführen, von gemeiner Sorte, wenn sie nichtswürdig und ehrlos sind, so muß man, meint der Apostel, doch Alles geduldig hinnehmen. Denn wer von einem großen Manne Übles duldet kann darein keinen geringen Ehrgeiz setzen, daß sein Beleidiger so hoch gestellt ist. Größer aber ist der Schmerz, wenn der Beleidiger ein verworfenes Subjekt ist.

„*Er hat mir viel Böses zugefügt*,“ d. h. er hat mich in verschiedener Weise bedrängt. Aber, fährt der Apostel fort, Das wird ihm nicht ungestraft hingehen: S. 389 „*Der Herr wird ihm nach seinen Werken vergelten*.“¹⁴⁶ Wie er weiter oben schreibt: „Wie viele Verfolgungen hatte ich auszustehen, und aus allen hat mich der Herr errettet,“¹⁴⁷ so spendet er auch hier dem Jünger einen doppelten Trost, den, daß er selber Schlimmes duldet, und den, daß sein Verfolger dafür bestraft wird. Die Sache ist indeß nicht so aufzufassen, als ob die Heiligen sich über diese Strafe geradezu freuen, sondern die Predigt sowie die schwächeren Christen bedürfen des Hinweises auf einen derartigen Trost.

15. Vor ihm hüte auch du dich; denn er widersetzt sich gar sehr unseren Worten,

d. h. bestreitet sie, opponirt ihnen. Der Apostel sagt nicht: „Strafe, züchtige, treibe ihn hinaus!“ obschon er auch Dieses mit der Gnade Gottes vermocht hätte;

¹⁴⁵ Apostelg. 20, 34 f.

¹⁴⁶ Oben steht: „*Er möge ihm vergelten*“ (ἀποδῶν) hier: „*Er wird ihm vergelten*“ (ἀποδώσει). Beide Lesarten sind recipirt, doch letztere wahrscheinlich als Korrektur, um die scheinbare Härte der ersteren zu mildern. Bisping S. 281.

¹⁴⁷

aber Nichts davon, er gibt dem Timotheus keine Waffen gegen den Mann in die Hand, sondern er will bloß, daß er ihm ausweiche und seine Bestrafung Gott überlasse. Also der Ausdruck: „Gott wird ihm vergelten“ soll nur ein Trost sein für die Schwächeren. Es kann als eine Prophezeiung oder als ein Fluch aufgefaßt werden. Daß übrigens der Apostel den Zweck verfolgte, seinen Jünger zu bestärken, erhellt auch aus dem Folgenden:

II.

16. Bei meiner ersten Vertheidigung hat mir niemand zur Seite gestanden, Alle haben mich im Stiche gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden!

Siehst du, wie schonend er sich gegen die Seinigen ausdrückt, obschon sie einen schlimmen Fehler begangen hatten? S. 390 Denn es ist nicht das Gleiche, von einem Fremden oder von einem Angehörigen Mißachtung zu erfahren. Siehst du auch, wie trostlos die Lage des Apostels ist? Man kann mir nicht erwidern, will er sagen, daß ich mich bloß gegen Fremde zu wehren, dabei aber den Trost hatte, von den Meinigen gepflegt und unterstützt zu werden; nein, auch diese haben mich verrathen: „*Alle haben mich im Stiche gelassen.*“ Das ist also keine geringe Sünde. Denn wenn schon im Kriege Derjenige, der einen gefährdeten Kameraden verläßt und sich der Hand des Feindes entzieht, von den Seinigen mit Recht gestraft wird als Urheber des ganzen Unglücks und als Verräther, so trifft Das in noch höherem Maße beim christlichen Predigtamte zu.

Was versteht aber der Apostel unter der „*ersten Vertheidigung*“ für eine? Er hatte schon einmal vor Nero gestanden, war aber mit dem Leben davon gekommen; weil er aber seinen Mundschenk zum Christenthum bekehrte, ließ Jener ihn später enthaupten. Betrachte nun wieder, welche Ermuthigung für den Jünger in den nun folgenden Worten liegt:

17. Aber der Herr ist mir beigestanden und hat mich gekräftigt.

Gott läßt nämlich den von den Menschen Verlassenen nicht zu Grunde gehen. „*Er hat mich gekräftigt,*“ heißt es. Das will sagen, er hat mir Muth gegeben, er ließ mich nicht sinken.

„*Damit durch mich die Predigt des Evangeliums erfüllt (d. h. vollendet) werde.*“ Siehe hier die große Demuth des Apostels! Nicht als ob ich dieser Gnade würdig gewesen, will er sagen, hat er mich gekräftigt, sondern damit die Predigt des Evangeliums erfüllt werde, die er mir anvertraut hat. Es ist gerade, wie wenn S. 391 Einer Purpur und Krone trägt und deßhalb verschont bleibt.

„*Und damit alle Heidenvölker sie hören.*“ Was will Das sagen? Allen Heiden soll das Licht des Evangeliums offenbar werden und das Walten der göttlichen Vorsehung über mir.

Er hat mich befreit aus dem Rachen des Löwen.

18. *Und der Herr wird mich von jedem bösen Werke befreien.*

Man sieht, wie nahe er schon dem Tode gewesen. Mit dem „Löwen“ meint er den Nero, wegen seines bestialischen Wesens, wegen seiner kaiserlichen Gewalt und wegen der unbedenklichen Wahl seiner Mittel. „Der Herr hat mich befreit,“ sagt er, „und wird mich befreien.“ Wenn er ihn wieder befreien wird, wie kann er dann sagen: „Ich werde bereits als Trankopfer ausgegossen“? Nun, sieh’ dir den Ausdruck genau an! „Er hat mich befreit,“ heißt es, „aus dem Rachen des Löwen; er wird mich wieder befreien,“ — nicht mehr aus dem Löwenrachen, — sondern „von jedem bösen Werke“. Das erste Mal hat er mich aus Gefahren gerettet; nachdem aber für das Evangelium das Geeignete geschehen, wird er mich wieder von jeder Sünde befreien, d. h. er wird nicht zulassen, daß ich im Sünden zustande von hinnen scheide. Es ist ja auch dieser Widerstand gegen die Sünde bis auf’s Blut, dieses Festbleiben gegen dieselbe eine Befreiung aus dem Rachen eines andern Löwen, nämlich des Teufels. Es ist daher diese Rettung im Augenblicke, wo er preisgegeben scheint, von noch größerer Bedeutung als jene erstere.

„Und er wird mich retten zu seinem himmlischen Reiche; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu S. 392 Ewigkeit. Amen.“ Also darin besteht die Rettung, daß wir im Jenseits verklärt werden. Was heißt: „Er wird mich retten zu seinem himmlischen Reiche“? Er wird mich von jeder Schuld befreien und mich für das Jenseits behüten. Das will sagen: „Er wird mich retten zum Himmelreich,“ nämlich wenn wir hienieden um desselben willen sterben. Denn „wer seine Seele in dieser Welt hasset, der wird sie erhalten zum ewigen Leben,“ heißt es in der Schrift.¹⁴⁸

„Welchem sei Ehre!“ Eine Doxologie für den Sohn.

19. *Grüße die Priscilla und den Aquila und das Haus des Onesiphorus!*

Der Letztere selber war damals bei ihm in Rom, wie es von ihm heißt: „Der Herr lasse ihn Barmherzigkeit finden bei dem Herrn an jenem Tage!“¹⁴⁹ Durch die namentliche Erwähnung dieses Mannes muntert er auch seine Angehörigen mehr auf zu solch schönen Thaten.

„Grüße die Priscilla und den Aquila.“ Diese sind’s, deren er fortwährend gedenkt, bei denen er selber Einkehr genommen und auch Apollo gastliche Aufnahme gefunden hatte. Den Namen der Frau setzt er voraus, vielleicht weil sie noch mehr Glaubenseifer bewie-

¹⁴⁸Joh. 12, 25.

¹⁴⁹

sen; sie war es ja auch, die den Apollo damals aufgenommen; möglicherweise aber steht ihr Name auch bloß zufällig voran. Jedenfalls war dieser Gruß ein nicht geringer Trost für die Beiden, ja dieser Gruß enthielt einen Beweis von Ehrung und Liebe sowie einen Erweis großer Gnade; denn es genügt ein bloßer Gruß von jenem heiligen und gottse- S. 393 ligen Manne, um Denjenigen, welcher dessen gewürdigt wird, mit einer Fülle von Gnade zu überschütten.

20. Erastus ist in Korinth geblieben, den Trophimus aber habe ich krank in Milet zurückgelassen.

Diesen und den Tychikus kennen wir bereits aus der Apostelgeschichte, da sie von Judäa aus mit ihm gereist und überall um ihn waren, vielleicht wegen ihres hervorragenden Eifers.

„Den Trophimus aber habe ich krank in Milet zurückgelassen.“ Warum hast du ihn denn nicht geheilt, o Paulus, sondern krank zurückgelassen? Die Apostel waren nicht allmächtig, oder sie machten nicht von der ihnen verliehenen Gewalt Gebrauch, „damit Niemand mehr von ihnen halte, als er sieht“. ¹⁵⁰ Dasselbe nehmen wir auch an den seligen Gerechten früherer Zeit wahr, z. B. an Moses. Dieser stotterte. Warum machte er sich nicht frei von diesem Fehler? Oftmals war er in Schmerz und Kummer versunken; er ist nicht in's Land der Verheissung gelangt.

III.

Vieles nämlich hat Gott zugelassen, um die Schwäche der menschlichen Natur zu zeigen. Wenn die stumpfsinnigen Juden trotzdem schon fragten: „Wo ist Moses, der uns aus Ägypten geführt hat?“ was wäre erst passirt, wenn er sie auch noch in's Land der Verheissung geführt hätte? Würde Gott nicht zugelassen haben, daß die Furcht vor Pharao über ihn Herr wurde, hätten sie ihn nicht für einen Gott gehalten? Solches ist, wie wir wissen, auch den Einwohnern von Lystra mit Paulus und Barnabas passirt; sie hielten dieselben für Götter, bis Beide ihre S. 394 Kleider zerrissen, unter den Volkshaufen sprangen und schrieen: „Ihr Männer, was treibt ihr da? Wir sind sterbliche Menschen wie ihr!“ ¹⁵¹ Und wiederum, als Petrus den Lahmgeborenen geheilt hatte und Alles über diesen Vorfall staunte, sprach derselbe: „Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber, und was schauet ihr uns an, als ob wir aus eigener Kraft und Frömmigkeit diesen Mann gehend gemacht hätten?“ ¹⁵²

¹⁵⁰

II. Kor. 12, 6.

¹⁵¹ Apostelg. 12, 12.

¹⁵² Ebend. 3, 12.

Höre weiter, was der heilige Paulus spricht: „Es ist mir gegeben worden der Stachel des Fleisches, damit ich mich nicht überhebe.“¹⁵³ Ja, das ist bloß die Sprache der Demuth, sagt man. Bewahre, so ist es nicht! Nicht deßhalb ist ihm „der Stachel gegeben worden, damit er demüthig von sich denke, und nicht aus bloßer Demuth macht er diese Äusserung, sondern auch aus anderen Gründen. Schau nur, wie Gott die Sache begründet! Er sagt nicht: „Es genügt dir meine Gnade, damit du dich nicht überhebst,“ sondern wie denn? „Meine Kraft ist mächtig in der Schwachheit.“ Also ein doppelter Zweck war damit erreicht: die Thatsachen wurden einerseits glaubwürdig, andererseits wurde das Ganze Gott zugeschrieben.¹⁵⁴ Deßhalb spricht der Apostel auch an einer andern Stelle: „Wir tragen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen,“¹⁵⁵ d. h. in krankheitsfähigen und schwachen Leibern. Warum? „Damit das Überschwengliche der Kraft von Gott stamme und nicht von uns.“ Waren ihre Leiber nicht krankheitsfähig gewesen, so wäre Alles *ihnen* zugeschrieben worden.

S. 395 Auch anderwärts sehen wir den Apostel über Krankheit klagen; von Epaphroditus nämlich sagt er: „Er war auf den Tod krank, aber Gott hat sich seiner erbarmt.“¹⁵⁶ Und in vielen anderen Dingen nehmen wir dieses Unvermögen bei dem Apostel wahr, und Das war für ihn sowohl wie für seine Jünger zum Heile.

Den Trophimus habe ich krank in Milet zurückgelassen.

Milet liegt nahe bei Ephesus. Also muß diese Erkrankung in die Zeit fallen, als Paulus nach Judäa abfuhr, oder es muß ein anderer Zeitpunkt gemeint sein. Nach seinem (ersten) römischen Aufenthalte nämlich reiste er nach Spanien ab; ob er von da nochmals in jene Gegenden kam, wissen wir nicht.

Also wir sehen den Apostel von allen seinen Gefährten allein gelassen. Demas hat ihn verlassen, Crescens ist nach Galatien, Titus nach Dalmatien gegangen, Erastus weilt in Korinth, den Trophimus hat er krank in Milet zurückgelassen.

21. Beeile dich, noch vor dem Winter zu kommen. Es grüßt dich Eubulus, Pudens, Linus und Claudia.

153

II. Kor. 12, 7.

¹⁵⁴D. h. die von den Aposteln gepredigten Heilsthatsachen wurden durch deren Wunderzeichen bewiesen, und trotzdem erscheinen sie wegen einzelner Schwächen als bloße Menschen.

155

II. Kor. 4, 7.

¹⁵⁶Phil. 2, 27.

Von diesem Linus erzählen Einige, er sei der Nachfolger des Petrus im Episkopat der römischen Kirche gewesen.

„*Linus und Claudia.*“ Siehst du, wie auch die Frauen von warmer Begeisterung für den Glauben erfüllt waren, z. B. die Priscilla, hier die Claudia! Beide waren S. 396 schon gekreuzigt und zum Kampfe gerüstet. Und warum gedenkt der Apostel bei der so großen Anzahl der Gläubigen gerade dieser Frauen? Offenbar deßhalb, weil sie in ihrer Gesinnung bereits von den irdischen Dingen losgeschält waren, weil sie ein besonders leuchtendes Beispiel gaben. Auf diesem Gebiete kann man dem Weibe als solchem keine Schranken setzen. Auch das war ja ein Werk der göttlichen Gnade, daß dem Weibe nur auf weltlichem Gebiete eine Schranke gesetzt ist, oder vielmehr nicht einmal auf diesem Gebiete. Denn das Weib hat keinen geringen Antheil am sozialen Leben erhalten: die Sorge für das Hauswesen. Ohne dieses aber kann auch das Staatswesen nicht bestehen. Denn wenn Verwirrung und Unordnung im Hause herrschen würde, dann müßte jeder Staatsbürger zu Hause sitzen, und mit dem politischen Leben würde es schlecht bestellt sein. So spielt das Weib weder in weltlichen noch in geistigen Dingen eine unbedeutendere Rolle als der Mann. Das Weib ist im Stande, tausendmal zu sterben, wenn es sein muß. Viele haben auch schon den Martertod erlitten. Sie kann die Keuschheit bewahren und zwar viel besser als der Mann, da die Gluth der Sinnlichkeit sie nicht so sehr belästigt; sie kann Ehrbarkeit, Sittsamkeit und Heiligkeit zur Schau tragen, „ohne welche Niemand den Herrn schauen wird,“¹⁵⁷ dann Verachtung des Geldes, wenn sie will, kurz, alle andern Tugenden.

„*Beeile dich, daß du noch vor dem Winter kommst!*“ Wie sehr drängt der Apostel! Und nirgends spricht er von der betrübenden Zukunft. Er sagt nicht: „Bevor ich sterbe,“ um ihn nicht zu betrüben, sondern: „*vor dem Winter,*“ damit er sich nicht aufhalten lasse.

„*Es grüßt dich Eubulus, Pudens, Linus und Claudia und alle Brüder.*“ Die Ersteren S. 397 nennt er ausdrücklich. Siehst du, daß sie den wärmsten Eifer hatten?

22. Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste.

Einen besseren Segenswunsch kann es nicht geben. Sei nicht betrübt über meinen Hingang, will der Apostel sagen; der Herr ist mit dir! Oder vielmehr nicht „mit dir“, sondern mit „*deinem Geiste*“. Zweifach ist die Hilfe: die Gnade des (den Gläubigen mitgetheilten heiligen) Geistes und des sie unterstützenden Gottes.¹⁵⁸ Auf andere Weise kann ja Gott nicht mit uns sein ausser auf Grund der Geistes-Gnade; denn wenn wir von ihr verlassen sind, wie könnte dann Gott mit uns sein?

¹⁵⁷ Hebr. 12, 14.

¹⁵⁸ (Ἡ βοήθεια) τῆς χάριτος τοῦ πνεύματος καὶ τοῦ θεοῦ βοηθοῦντος αὐτῆς; auch Arnoldi übersetzt: „die Gnade des heiligen Geistes,“ was im Hinblick auf Chrysost. I. Rede auf Pfingsten (Bibl. d. K.-V. III. Bd. S. 217) gewiß als entsprechend erscheint.

„Die Gnade sei mit uns! Amen. Auch für sich selber hat der Apostel schließlich noch einen Segenswunsch. Er will sagen: Mögen wir immer Gott wohlgefällig sein! Mögen wir immer die Gnade besitzen in unserem heiligen Berufe (μετὰ τοῦ χαρίσματος); denn ist jene vorhanden, so wird uns dieser nicht beschwerlich fallen. Gleichwie Derjenige, der das Angesicht des Königs schaut und im Genusse seiner Gnade lebt, kein Leid empfindet, so werden auch wir keine Bitterkeit empfinden, selbst wenn uns die Freunde verlassen, selbst wenn uns ein Unglück trifft, so lange die göttliche Gnade da ist und eine Mauer um uns baut.

IV.

Wie ist es denn nun möglich, die göttliche Gnade herabzuziehen? Wenn wir thun, was Gott will, und wenn wir S. 398 ihm in Allem Gehorsam leisten. Auch in großen Hauswesen sehen wir nicht jene Dienstboten im Genuß der Gnade ihres Herrn, welche sich um ihren Dienst nicht kümmern, sondern diejenigen, welche mit ganzer Seele und aller Liebe dem Dienste ihres Herrn obliegen, nicht bloß weil sie müssen, sondern aus Liebe und Neigung; wenn sie immer vor den Augen des Herrn sich befinden, im Hause herumarbeiten, nicht ihren eigenen Kopf haben und um ihr eigenes Interesse sich nicht kümmern, im Gegentheil das Interesse des Herrn für ihr eigenes ansehen. Wer nämlich sein Interesse mit dem des Herrn identifiziert, der hat nicht eigentlich sein Interesse dem des Herrn geopfert, sondern umgekehrt das des Herrn dem seinigen. Ebenso wie der Herr gebietet er in dessen Eigenthum, er schaltet ebenso frei wie jener. Und viele von den Mitdienstboten haben um so mehr Respekt vor ihm; und was er sagt, Das sagt auch der Herr. Alle seine Feinde fürchten ihn für die Folge. Wenn nun schon in weltlichen Verhältnissen Derjenige, welcher seinen persönlichen Vortheil hintansetzt und den des Herrn im Auge hat, auch sein eigenes Interesse nicht schädigt, sondern im Gegentheil desto mehr fördert, so gilt Das in geistigen Dingen in noch viel höherem Maße. Laß das Deinige beiseite, und Gott gibt dir das Seini-ge! Er will Das selber. Weg mit der Erde, her mit dem Himmel! Dort suche dein Lebensziel, nicht hier! Vom Himmel hole die Waffen gegen deine Feinde, nicht von der Erde! Holst du sie von dort, dann bist du nicht bloß den Menschen, sondern auch den Dämonen und dem Teufel selber furchtbar. Wenn du aber bloß auf irdischen Besitz pochst, dann verachten dich die Dämonen und oft auch die Menschen. Du magst noch so reich sein, es ist Sklavenbesitz; verachtest du aber das Geld, dann wirst du im königlichen Hause des Himmels glänzen. Solche Männer waren die Apostel; sie verachteten diesen Sklavenzwinger und den Besitz dieser Welt. Und nun betrachte, wie sie im Hause des Herrn die Herren spielten! „Der dort,“ sagten sie, „sei erlöst von seiner Krankheit, der Andere dort von den Dämonen. Binde S. 399 Jenen, löse Diesen!“ Das wurde auf Erden befohlen und im Himmel vollzogen. „Was ihr immer auf Erden binden werdet,“ spricht der Heiland, „Das soll

auch im Himmel gebunden werden.“¹⁵⁹ Ja, er hat ihnen eine noch größere Gewalt verliehen. Und daß ich damit nicht übertreibe, beweisen seine Worte: „Wer an mich glaubt, der wird noch Größeres thun, als ich thue.“¹⁶⁰ Warum? Ja weil auch in diesem Falle die Ehre auf den Herrn zurückfällt. Auch in unseren Verhältnissen ist es so, wenn der Diener mit Macht auftritt, dann wird der Herr um so mehr bewundert. Denn wenn schon der Diener so auftreten kann, um wie viel mehr dann sein Herr! Wenn dagegen Jemand den Dienst des Herrn vernachlässigt und für sein Weib, sein Kind und seinen Knecht Sorge trägt, wenn er reich werden und in seinem Hause aufspeichern will, was er dem Herrn abgestohlen und abbetrogen hat, dann ist's bald vorbei mit ihm selber und mit seinem Gelde.

Angesichts solcher Beispiele also ermahne ich euch dringend: Sorgen wir nicht für unseren Besitz, damit wir für uns selber sorgen! Werfen wir ihn weg, damit wir ihn besitzen! Wenn wir ihn wegwerfen, dann wird Gott ihn aufheben; wenn dagegen wir ihn aufheben wollen, dann wird Gott ihn wegwerfen. Im Dienste Gottes wollen wir uns plagen, nicht in unserem eigenen oder vielmehr doch in unserem eigenen! Denn was ihm gehört, Das gehört auch uns. Ich meine damit nicht den Himmel, die Erde, nicht das Weltall: Das ist nicht sein edelster Besitz, daran haben nicht bloß wir, sondern auch die Ungläubigen Theil, sondern was meine ich damit? Die ewige Herrlichkeit, das Himmelreich. Das gehört ihm ausschließlich und uns durch ihn. Wieso? „Wenn wir mit ihm sterben,“ sagt der Apostel, „werden wir auch mit ihm leben; wenn wir mit ihm leiden, so werden wir auch mit S. 400 ihm herrschen.“¹⁶¹ Wir sind Miterben Christi geworden, wir heissen seine Brüder. Warum streben wir nach unten, wenn er uns nach oben und zu sich hinauf zieht? Wie lange wollen wir arme Tröpfe und Bettler bleiben? Der Himmel liegt vor uns, und wir kriechen auf der Erde herum! Das Himmelreich steht uns offen, und wir greifen nach der Armseligkeit dieser Erde! Das ewige Leben winkt, und wir verzehren uns in der Sorge um Holz, Steine und Ackerkoth! Werde ein reicher Mann, Das verlange auch ich von dir! Geize und greife zu! Hier schadet es nicht. Hier ist es ein Vorwurf, nicht geizig zu sein, ein Tadel, nicht zuzugreifen. Wie ist Das gemeint? „Das Himmelreich,“ sagt der Heiland, „leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reissen es an sich.“¹⁶² Werde also gewaltthätig, werde ein Räuber, das geraubte Gut wird dadurch nicht verringert. Die Tugend wird ja durch Theilung nicht kleiner, und auch die Frömmigkeit, auch das Himmelreich nicht. Die Tugend wächst, wenn du sie mit Gewalt an dich reissest; irdische Dinge verringern sich, wenn du davon Etwas wegnimmst. Ein Beispiel! Setze den Fall, es leben in einer Stadt zehntausend Menschen.

¹⁵⁹Matth. 18, 18.

¹⁶⁰Joh. 14, 12.

¹⁶¹

II. Tim. 2, 11.

¹⁶²Matth. 11, 12.

Wenn diese nun sämmtlich in den Besitz der Tugend und Gerechtigkeit sich setzen, dann haben sie das Reich der Tugend vergrößert, denn die zehntausend sind nun Gerechte; thun sie Das nicht, dann verkleinern sie es; denn die Tugend kommt dann nirgends in der Stadt zur Erscheinung.

V.

Siehst du, wie durch den Raub die Tugend wächst? und wie andererseits das Irdische durch Raub abnimmt? Bleiben wir also nicht bei der Armuth sitzen, sondern streben wir nach Reichthum! Der Reichthum Gottes liegt darin, daß recht Viele in den Besitz des Himmereiches ge- S. 401 langen. „Er ist reich,“ sagt der Apostel, „für Alle, welche ihn anrufen.“¹⁶³ Vermehre seinen Besitz! Du wirst ihn aber vermehren, wenn du raubst, geizest und rücksichtslos zugreifst. Gewalt ist jedenfalls nothwendig. Warum? Weil Vieles im Wege steht: Weiber, Kinder, weltliche Sorgen und Sachen, dann die Dämonen und der Erzdämon, der Teufel. Man braucht also Gewalt und Ausdauer. Wer (in irdischen Dingen) Gewalt braucht, der muß sich plagen. Wieso? Er hat alles Mögliche auszustehen und muß sich gegen Gewalt stemmen. Wie? Ja, er macht sich oft an etwas fast Unmögliches. Wenn nun diese Gewaltthätigen so kühn sind, wir aber nicht einmal nach dem Erreichbaren die Hand ausstrecken, wann werden wir es denn erreichen? Wann werden wir in den Besitz des Ersehnten gelangen? „Die Gewalt brauchen,“ sagt der Heiland, „reissen das Himmelreich an sich.“ Gewaltthat, Raub ist nothwendig. Es liegt nicht so platt und einfach da. Der Räuber ist fortwährend auf der Lauer, entbehrt den Schlaf, denkt und sorgt, daß er sich im rechten Augenblicke auf seine Beute stürze. Seht ihr nicht in Kriegszeiten, wie der Beutegierige ganze Nächte durchwacht, ganze Nächte in Waffen dasteht? Wenn also die Räuber irdischer Guter die ganze Nacht kein Auge schließen und bewaffnet dastehen, wie kommt es da, daß wir, die wir doch Güter anstreben, welche einen größeren Eifer erheischen als jene, nämlich die geistigen Güter, — daß wir, sage ich, sogar unter Tags schlafen und schnarchen, und daß wir fortwährend ohne Waffen und Panzer bleiben? Denn wer in Sünden dahinlebt, ist waffen- und panzerlos, wie andererseits der Gerechte bewaffnet erscheint. Wir umzäunen uns nicht mit Almosengeben, wir richten uns keine angezündeten Lampen her, wir umpanzern uns nicht mit den geistigen Waffen, da wir den Weg nicht kennen, S. 402 der zum Himmel führt, wir bleiben nicht nüchtern und wachsam. Deßwegen gelingt uns der Raub nicht. Wenn Jemand ein Reich angreifen will, denkt er nicht an tausend Möglichkeiten des Todes? Rüstet er sich nicht nach allen Seiten? Studirt er nicht die Kriegskunst? Trifft er nicht alle möglichen Vorbereitungen und macht sich dann erst an den Angriff? Wir handeln nicht so, nein, wir wollen im Schlafe unsere Beute machen. Deßhalb gehen wir auch mit leeren Händen aus. Siehst du nicht, wie die Räuber sich sputen, wie sie laufen, wie sie überall durchbrechen? Ja, laufen müssen wir. Denn alsbald stürzt sonst der Teufel auf dich

¹⁶³Röm. 10, 12.

los und befiehlt den andern, die vorne sind, dich zu packen. Aber wenn du stark, wenn du wachsam bist, dann gibst du dem ersten einen Fußtritt, stößest den andern mit der Faust zurück und entwischest allen wie ein Vogel. Und wenn du dann von der Erde dich entfernst, wenn du den lärmenden Markt des Lebens überflogen und auf die luftigen Höhen der Ewigkeit dich geschwungen — einsam ist es da, kein Lärm, keine Belästigung, kein Aufhalten, — dann hast du die Beute errafft, und es bedarf dann nur mehr geringer Anstrengung, um die gewonnene sich nicht mehr rauben zu lassen. Wenn wir eilen, wenn wir unseren Blick durch Nichts fesseln lassen, wenn wir an nichts Anderes denken, sondern uns durch die im Wege Stehenden durchdrängen, dann können wir die Beute mit Sicherheit festhalten. Du hast die Tugend der Keuschheit erbeutet? Bleib' nicht stehen, lauf' davon, schaut daß du dem Teufel aus den Augen kommst! Wenn er steht, daß er dich nicht mehr einholen kann, läuft er dir auch nicht nach. Wir machen es ja geradeso. Wenn uns die Räuber aus der Sehweite entschwunden sind, dann geben wir uns darein, dann laufen wir ihnen selber nicht nach und muthen auch Andern nicht mehr zu, sie festzunehmen; wir lassen sie laufen. So mußst auch du gleich Anfangs recht dich auf die Füße machen; wenn du vom Teufel einmal weit weg bist, dann wird er dich in Ruhe lassen, du bist S. 403 in Sicherheit und kannst ruhig die unaussprechliche Seligkeit genießen, deren wir alle theilhaftig werden mögen in Christus Jesus, unserm Herrn, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Lob, Herrlichkeit, Ehre und Anbetung jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.